

Aus dem Institut für Rechtsmedizin der
Johannes Gutenberg-Universität Mainz

Anwendung multipler Gewalt
bei Tötungsdelikten

Untersuchung anhand von 110
Protokollen der Jahre 1965 bis 1974

Inauguraldissertation
zur Erlangung der Würde des Doktors der Medizin
der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz

den Medizinischen Fachbereichen

vorgelegt von

Jürgen Hardt
aus Kettwig / Ruhr

Mainz 1978

1979



Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41552610_0031

Aus dem Institut für Rechtsmedizin der
Johannes Gutenberg-Universität Mainz

Anwendung multipler Gewalt
bei Tötungsdelikten

Untersuchung anhand von 110
Protokollen der Jahre 1965 bis 1974

Inauguraldissertation
zur Erlangung der Würde des Doktors der Medizin
der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz

den Medizinischen Fachbereichen

vorgelegt von

Jürgen Hardt
aus Kettwig / Ruhr

Mainz 1978

Fachbereichsdekan : Professor Dr. med. Mann
1. Gutachter : Professor Dr. med. Leithoff
2. Gutachter : Professor Dr. med. Walther



Promotion : 20. Juni 1979

Dank,
für und mit
L.-L.

I n h a l t s v e r z e i c h n i s

1. Einleitung und Fragestellung	1
2. Untersuchungsmaterial und Methodik	2
2.1. Juristischer Aspekt der Tötungsdelikte	2
2.2. Methodik	2
2.2.1. Statistik	4
2.3. Tötungsmerkmale	4
2.4. Opfer	4
2.5. Aufschlüsselung nach Todesursachen	7
2.6. Beziehungen zwischen Opfern und Einzeltätern	8
2.7. Tatzeitpunkt	9
3. Diskussion	10
3.1. Zum Thema multiple Gewaltanwendung in der Literatur	10
3.1.1. Kurzer historischer Abriß	10
3.1.2. Aspekte zur Beurteilung der multiplen Ge- waltanwendung	15
3.1.2.1. Aggression	16
3.1.2.2. Affekt	18
3.1.2.3. Dynamik des Geschehens	20
3.2. Diskussion der eigenen Daten und Vergleiche	22
3.2.1. Verteilung der Anzahl der Tötungsdelikte mit Zeichen multipler Anwendung von Gewalt 1965 bis 1974	24
3.2.2. Vergleich der gesamten Tötungsdelikte in der BRD und des eigenen Materials	25
3.2.3. Verteilungsverhältnis männlicher zu weib- lichen Opfern	27
3.2.4. Altersstruktur der männlichen Opfer	30
3.2.5. Altersstruktur der weiblichen Opfer	32
3.2.6. Anzahl und Geschlecht der Täter	35
3.2.6.1. Die Frau als Täter	37
3.2.7. Die primäre Todesursache	39
3.2.7.1. Altersstruktur der Opfer und primäre Todesursache	41

3.2.7.2. Jahr des Todes und primäre Todesursache	46
3.2.8. Beziehung zwischen Opfer und Täter	48
3.2.9. Ausländer als Täter und Opfer	52
3.2.10. Zum Tatzeitpunkt	55
3.2.10.1. Monat und Jahreszeit	55
3.2.10.2. Wochentag	56
3.3. Fallbeschreibungen des eigenen Materials	58
3.3.1. Fall I	58
3.3.2. Fall II	62
3.3.3. Fall III	67
3.4. Motivation und Tatablauf bei Tötungsdelikten mit multipler Gewaltanwendung	73
3.4.1. Die ausführlich dargelegten Fälle	73
3.4.1.1. Fall I	74
3.4.1.2. Fall II	75
3.4.1.3. Fall III	77
3.4.1.4. Allgemeine Aspekte in den drei Einzelfällen.	79
3.4.2. Zu Motivation und Tatablauf allgemein	79
3.4.2.1. Raubmord	79
3.4.2.2. Tötung nach Streit	81
3.4.2.3. Sexualdelikt	82
3.4.2.4. Eifersucht	83
3.4.2.5. Tötung des Ehegatten	85
3.5. Schlußfolgerungen zur Dynamik des Geschehens bei Tötungsdelikten mit multipler Gewalt- anwendung	87
4. Zusammenfassung	92
Verzeichnis der Tabellen	95
Literaturverzeichnis	97

1. Einleitung und Fragestellung

Mord und Totschlag stehen immer wieder im Blickpunkt allgemeinen Interesses. Eine ganz besondere Faszination scheint dabei von Tötungsdelikten mit multipler Anwendung von Gewalt auszugehen. Kann der unbeteiligte Beobachter sich häufig noch die Tötung des Opfers an sich erklären, so wirkt hier der Tatablauf umso unverständlicher. Die gehäufte Anwendung eines einzigen Tötungsmittels oder aber die Anwendung verschiedener Tötungsmittel hintereinander sind meist nicht einsichtig, oder erscheinen gar überflüssig, da das Ziel - der Tod des Opfers - oft genug bereits erreicht war, als der Täter immer noch agierte.

Man kann derlei Taten unter verschiedenen Gesichtswinkeln betrachten: juristisch, gerichtspsychiatrisch, gerichtsmedizinisch oder psychologisch. Als Beitrag dazu soll - insbesondere aus der gerichtsmedizinischen Perspektive - anhand der Sektionen des Instituts für Rechtsmedizin der Universitätskliniken Mainz folgenden Fragen nachgegangen werden: Lassen sich gemeinsame Merkmale für die multiple Anwendung von Gewalt bei Tötungsdelikten finden? Kann man aus Begleitumständen oder vorangegangenen Situationen auf eine typische Konstellation schließen? Sind für bestimmte Gruppen von Tätern oder von Opfern gleichförmige Tatabläufe charakteristisch? Schließlich soll anhand einiger exemplarischer Fälle gefragt werden: Gibt es eine Begründung für dieses Verhalten, und wie sehen diese Täter selbst ihre Tat?

Entsprechend dieser Fragestellung wird in der folgenden Untersuchung zuerst das der eigenen Arbeit zugrundeliegende Material aufgearbeitet. In der Diskussion wird zuerst auf die für das Thema und seine Fragestellung relevante Literatur eingegangen. Dann erfolgt ein Vergleich der eigenen Daten mit denen anderer Autoren, wobei auch Konstellation der Tat und des Tatablaufs berücksichtigt werden. Nach der ausführlichen Schilderung dreier

extremer Fälle von Anwendung multipler Gewalt bei einem Tötungsdelikt anhand der betreffenden Gerichtsakten und einer Wertung dieser Tatabläufe soll schließlich eine Erklärung des Phänomens der multiplen Anwendung von Gewalt versucht werden.

2. Untersuchungsmaterial und Methodik

Spricht man von Tötungsdelikten, so handelt es sich, juristisch gesehen, um Mord oder Totschlag, Straftatbestände gemäß § 211 und § 212 des StGB.

2.1. Juristischer Aspekt der Tötungsdelikte

§ 211 StGB

Der Mörder wird mit lebenslanger Freiheitsstrafe bestraft. Mörder ist, wer aus Mordlust, zur Befriedigung des Geschlechtstriebes, aus Habgier, oder sonst aus niedrigen Beweggründen, heimtückisch oder grausam, oder mit gemeingefährlichen Mitteln, oder um eine andere Straftat zu ermöglichen oder zu verdecken, einen Menschen tötet.

§ 212 StGB

Wer einen Menschen vorsätzlich tötet, ohne Mörder zu sein, wird als Totschläger mit Freiheitsstrafe nicht unter fünf Jahren bestraft. In besonders schweren Fällen ist auf lebenslange Freiheitsstrafe zu erkennen.

Eventuell kommen noch § 225 und § 226 (Körperverletzung mit Todesfolge) in Betracht.

2.2. Methodik

Als Material für diese Arbeit lagen insgesamt 2008 Sektionsprotokolle des Instituts für Rechtsmedizin der Universitätskliniken Mainz aus den Jahren 1965 bis 1974 zugrunde. Es wurden daraus die Protokolle ausgewählt,

aus denen eindeutig hervorging, daß 1. ein Fremdverschulden anzunehmen war und 2. mindestens zwei verschiedene Hinweise für eine versuchte Tötung vorlagen.

Die Arbeit setzt sich aus zwei Teilen zusammen. Im ersten Teil werden die gerichtsmedizinisch relevanten Daten erfaßt und sortiert, um einen Vergleich mit der Literatur zu ermöglichen. Im zweiten Teil der Diskussion wird zuerst auf die für das Thema relevante Literatur eingegangen; anschließend folgt ein eingehender Vergleich mit der bearbeiteten Literatur zur Herausarbeitung von Übereinstimmungen und Unterschieden innerhalb der Daten. Anhand der Gerichtsakten von drei Fällen des eigenen Materials wird dann nach Darlegung dieser Fälle auf deren Motivation und Tatablauf eingegangen. Daran schließen sich allgemeinere Betrachtungen zu Tatabläufen an, die nach Motiven oder Anlässen zur Tatbegehung geordnet werden. Schließlich erfolgt eine zusammenfassende Deutung der eigenen Ergebnisse zu Motivation und Tatabläufen bei Tötungsdelikten mit Zeichen multipler Anwendung von Gewalt.

Tab. 1: Zahl der Fälle von Tötungen durch Dritte in den Sektionsprotokollen des Mainzer Instituts für Rechtsmedizin von 1965 bis 1974

Jahr	Tötungsdelikte ohne Selbsttötungen Anzahl der Fälle	davon Tötungsdelikte mit Zeichen multipler Gewaltanwendung
1965	12	5
1966	17	2
1967	25	7
1968	23	7
1969	37	10
1970	51	27
1971	39	12
1972	37	13
1973	38	16
1974	31	11
	310	110

2.2.1. Statistik

Zur Prüfung von anhand der Literatur angenommener Hypothesen wurden Nullhypothesen auf Gleichverteilung aufgestellt; diese wurden durch Chi-Quadrat-Tests überprüft (SACHS). Bis auf eine Ausnahme wurde der Test nur bei Verwerfung der Nullhypothese in die eigene Arbeit aufgenommen. Als Signifikanzniveau wurde dabei einheitlich eine Irrtumswahrscheinlichkeit von $p < 0.05$ gewählt, ein Wert, mit dem Unterschiede entdeckt werden können (IMMICH).

2.3. Tötungsmerkmale

Hinweise auf einen nicht durch natürliche Ursache zu erklärenden Tod ergaben sich für den sezierenden Gerichtsmediziner stets durch die typischen Zeichen eines gewaltvollen Todes. Berücksichtigt wurden in dieser Arbeit nur Schußverletzungen, Schnitt-, Stich- und Hiebverletzungen, Hinweise auf Würgen, Drosseln oder Strangulieren, sowie Zeichen für die Anwendung stumpfer Gewalt. Hinweise für Vergiftungen konnten nicht aufgenommen werden, da den Akten in keinem Fall zu entnehmen war, wie lange und in welcher Dosierung das Gift gegeben worden war.

2.4. Die Opfer

Tab. 2: Altersverteilung der Opfer aufgeschlüsselt nach Geschlecht

Opfer			
Alter	männlich	weiblich	gesamt
< 10	0	5	5
10-19	2	6	8
20-29	18	11	29
30-39	19	8	27
40-49	6	12	18
50-59	9	3	12
60-69	8	1	9
≥ 70	1	1	2
	63	47	110

Tab. 3: Altersverteilung der männlichen Opfer bei gleichzeitiger Einteilung der Täter nach Geschlecht bzw. Anzahl

Alter männliche Opfer	Täter				männliche Opfer gesamt
	männlich	weiblich	mehrere	unbek.	
< 10					0
10-19	1		1		2
20-29	15	1	1	1	18
30-39	13	1	1	4	19
40-49	4		2		6
50-59	6			3	9
60-69	5		2	1	8
≥ 70	1				1
	45	2	7	9	63

Tab. 3 a: Auszug aus Tabelle 3 mit Altersverteilung der in Tab. 3 enthaltenen männlichen ausländischen Opfer

Alter männliche ausländische Opfer	Täter			Anzahl männlicher ausländischer Opfer gesamt
	männliche Ausländer	männlicher Deutscher	unbekannt	
20-29	1			1
30-39	4		1	5
50-59		1	1	2
	5	1	2	8

Tab. 3 b: Auszug aus Tab. 3 mit männlichen deutschen Opfern und ausländischen Tätern

Alter männliche deutsche Opfer	Täter Ausländer
20-29	4
60-69	1
	5

Tab. 4: Altersverteilung der weiblichen Opfer bei gleichzeitiger Einteilung der Täter nach Geschlecht bzw. Anzahl

Alter weibliche Opfer	Täter				weibliche Opfer gesamt
	männlich	weiblich	mehrere	unbek.	
< 10	2	1	2		5
10-19	6				6
20-29	11				11
30-39	8				8
40-49	11			1	12
50-59	3				3
60-69				1	1
≥ 70	1				1
	42	1	2	2	47

Tab. 4 a: Alter der weiblichen ausländischen Opfer und Tätergruppe

Alter ausländische weibliche Opfer	Täter männliche Ausländer
20-29	1
30-39	1
40-49	1
	3

Tab. 4 b: Auszug aus der Tabelle 4 mit weiblichen deutschen Opfern und männlichen ausländischen Tätern

Alter weibliche deutsche Opfer	Täter männliche Ausländer
20-29	2
30-39	3
40-49	1
	6

2.5. Aufschlüsselung nach Todesursachen

Tab. 5: Einteilung der Opfer nach der Todesursache mit gleichzeitiger Einteilung der Tätergruppe, in Klammern die Anzahl der in der Gesamtzahl enthaltenen Ausländer

Todesursachen/ -mursachen	Opfer			Täter			
	männl.	weibl.	ges.	männl.	weibl.	mehrere	unbek.
a) Schußver- letzungen							
bis 5 Schüsse	14(3)	4	18	14(2)	1		3
mehr als 5 Schüsse	4	3(1)	7	6(1)			1
b) Stich-/ Schnittver- letzungen							
bis 5 Stiche/ Schnitte	10(1)	4(1)	14	13(2)			1
6 bis 10 Stiche/ Schnitte	2(2)	1	3	3(3)			
mehr als 10 Stiche/ Schnitte	5	6(1)	11	8(3)		2	1
c) Multiple stumpfe Ge- walt							
bis ca. 6 Schläge/ Tritte o.ä.	6	1	7	5		1	1
mehr als 6 Schläge/ Tritte o.ä.	10(2)	7	17	13(2)		4	
Kombinationen							
d) Multiple stumpfe Ge- walt plus Würgen/ Drosseln	4	10	14	11(2)		1	2
e) Würgen plus Stechen/ Schneiden	1	5	6	5			1
Übertrag:	56	41	97	78	1	8	10

Fortsetzung der Tab. 5:

Todesursachen/ -Mitursachen	Opfer			Täter			
	männl.	weibl.	ges.	männl.	weibl.	mehrere	unbek.
Übertrag:	56	41	97	78	1	8	10
f) Schlagen plus Stechen/ Schneiden	4	3	7	4(1)	2		1
g) Schießen/ plus Stechen/ Schneiden	2		2	2			
h) Schlagen plus Schießen plus Stechen	1		1			1	
i) Würgen plus Drosseln		1	1	1			
k) Stumpfe Gewalt plus Würgen plus Stechen		1	1	1			
l) Strangu- lieren plus Stechen plus Schneiden plus Brennen		1	1	1			
	63	47	110	87	3	9	11

2.6. Beziehungen zwischen Opfern und Einzeltätern

Tab. 6: Beziehung/Bekanntheitsgrad zwischen weiblichen Opfern und männlichen Einzeltätern

Täter männlich	Anzahl weibliche Opfer
Ehemann	16
Liebhaber/Freund	5
Verwandte	3
Bekannte	3
am Tag der Tat kennengelernt, nach Geschlechts- verkehr	3
beziehungslos (da- von 2 durch 1 Täter)	3
Beziehung unbekannt	8
	41

Zwei weibliche Einzeltäter haben jeweils ihren Ehemann getötet, die dritte Frau tötete ihren weiblichen Säugling.

Tab. 7: Beziehung/Bekanntheitsgrad zwischen männlichen Opfern und männlichen Einzeltätern

Täter männlich	Anzahl männliche Opfer	(unter Alkohol)
Verwandter	5	(2)
Freund	2	
bekannt	25	(6)
davon: Homosexuelle	2	
flüchtig bekannt	3	
unbekannt	13	
	45	

2.7. Tatzeitpunkt

Tab. 8: Anzahl der aufgefundenen Opfer bezogen auf den Monat des Todes

Monat	Anzahl der Opfer
Januar	7
Februar	5
März	7
April	12
Mai	18
Juni	4
Juli	14
August	9
September	11
Oktober	11
November	7
Dezember	4
nicht feststellbar	1
	110

Tab. 9: Anzahl der Opfer je Wochentag ihres Todes

Tag	Anzahl der Opfer
Montag	9
Dienstag	12
Mittwoch	21
Donnerstag	9
Freitag	16
Samstag	18
Sonn-/Feiertag	24
nicht feststellbar	1
	110

3. Diskussion

3.1. Zum Thema multiple Gewaltanwendung in der Literatur

In der Fachliteratur der letzten einhundert Jahre finden sich häufig Darstellungen von Tötungsdelikten mit multipler Anwendung von Gewalt. Im folgenden wird auf einige relevant erscheinende Arbeiten hingewiesen. Dabei interessieren auch die Ansichten des Autors zu derartigen Gewaltdelikten.

3.1.1. Kurzer historischer Abriß

In seinen Ausführungen über den häufig erkennbaren Zusammenhang zwischen geschlechtlichen Ausschweifungen und blutdürstiger Grausamkeit weist 1875 von HOLTZENDORFF (S. 543) auf die 'grausame' Ermordung der Anna Böckler hin. Anhand der Tat zeigt er die Schwierigkeit auf, zwischen verbrecherischen Motiven und äußerem Tatanlaß zu unterscheiden: Es könnte sich dabei 1. um einen "durch Geschlechtsreize unnatürlichster Art hervorgerufenen Blutdurst", 2. um "die Furcht vor Entdeckung und Strafe" oder 3. um die gleichzeitigen "Empfindungen der Blutdürstigkeit, Wollust und Feigheit" handeln.

KRAUSS ging 1884 den Kausalzusammenhängen aller in das Gebiet des Verbrechens fallenden Erscheinungen nach. In seinen Falldarstellungen beschreibt er auch den des Mädchenschlächters A. Bickel, der seine Opfer durch multiple Stiche und Schnitte tötete; abschließend bemerkt KRAUSS (S. 193 f.) in seiner 'Psychologie des Verbrechens' zu Taten dieser Art: "Die hier mitgetheilten Fälle liefern einen gewichtigen Beitrag zu der alten Erfahrung der innigen Beziehung der Grausamkeit zur geschlechtlichen Wollust. Es ist dies ein *circulus vitiosus* der schlimmsten Art. Geschlechtliche Aufregung führt zu grausamen Handlungen, selbst zu Blutgier, und die aus verbrecherischen Entschlüssen hervorgehende Aufregung führt zu geschlechtlichen Excessen. Jedoch soll das hier ruhende Geheimnis uns nicht beschäftigen, denn die Thatsache bedarf keines Beweises, und die Lösung des psychologischen Problems kann nicht die Aufgabe dieser Schrift sein."

Nach LOMBROSO entspringen die scheußlichsten Verbrechen einem physiologischen, auf tierischen Trieben beruhenden Zustand. In seiner Arbeit über den Verbrecher (1894) geht er ausführlich auf dessen Biologie und Psychologie ein und betrachtet dazu Gefühle und Leidenschaften. In seinem Kapitel 'Grausamkeit' (S. 324 ff.) berichtet er über einige besonders grausame Taten, über die dabei zutage tretende Wut oder das drängende Bedürfnis zum Töten. Insbesondere weist LOMBROSO auf Grausamkeiten in Fällen sinnlicher Liebe hin: "Der Anblick des Blutes dieser Leidenschaft verleiht eine ganz besondere Lüsterheit. In der That folgen auf solche blutige Scenen oft die schmachlichsten Abschweifungen."

In seiner Arbeit zur 'Psychologie des Mordes' versucht BJERRE 1925 möglichst Klarheit in das 'Seelenleben' des Mörders zu bringen. In seinem Bericht über einen typischen Fall von Selbstbetrug berichtet er über die Tötung eines

Briefträgers durch viele Hiebe einer Ofengabel. Abschließend bemerkt BJERRE zur Tat, in solchen Augenblicken allertiefster Leidenschaft werde jeder blind und gleichgültig für alles, außer gerade für das, was er erreichen will. Dies stelle meist auch die Voraussetzung für konzentrierte Kraft dar. Deshalb gehen - nach BJERRE - Mörder auch häufig wie Nachtwandler, ohne sich im geringsten der selbst ausgesetzten Gefahr bewußt zu sein.

Von HENTIG beleuchtet 1956 in seiner Monographie über den Mord die Tat einer Lizzy Brown, die ihren Vater mit zehn und die bitter gehaßte Stiefmutter mit achtzehn tödlichen Hieben erschlug. Da die Frau viel schwächer war und leichter getötet werden konnte als der Mann, deutet nach von HENTIG die größere Anzahl der Hiebe auf eine besondere Erbitterung der Täterin gegenüber der Stiefmutter hin. In derselben Arbeit wird über Peter Träger berichtet, der den 54-jährigen V.S. - Ehemann seiner Geliebten - mit 22 Hieben erschlug. Im Grunde fühlte Träger seine Jugend und seine Schwäche gegenüber dem kräftigeren älteren Mann und schlug nach von HENTIGs Meinung immer von neuem zu, um Befangenheit und Furcht loszuwerden.

JAROSCH berichtet 1960 in seiner Arbeit über Psychopathologie einzelner Deliktformen von der Tötung eines 20-jährigen Mannes durch seine 32-jährige Frau mit 23 Hieben einer Hacke. Als Motivation für die Tat gibt JAROSCH schon lange zurückgestaute Haß-, Angst- und Eifersuchtsaffekte an, die elementar in Freiheit gesetzt wurden.

In seiner dreibändigen Monographie über das Verbrechen berichtet von HENTIG (1962, Band II, S. 415 f.) über die Ermordung zweier Frauen durch R. Irwin, dem später der noch im Haus schlafende Mieter der Frauen einfällt.

Angeblich brachte Irwin den ahnungslosen Mann allein aus Furcht vor Entdeckung um. Doch warum, so fragt von HENTIG, stieß er ihm ein spitzes Instrument in Schädel und Hirn, und warum stieß er anschließend noch elfmal in Kopf und Nacken? Nach von HENTIG war der ungestillte Mordtrieb noch immer rege, hatte sich vielleicht sogar noch mehr erhitzt: Das Geschehen lasse an einen nicht erschöpften, sondern eher gesteigerten Impuls denken, der sich auch in der immer schwereren Verletzung kundtun kann.

ZIEHEN betrachtete 1963 in seiner Arbeit über Psychiatrie und Verhaltensforschung die Tat eines 18-Jährigen, der eine Prostituierte zuerst würgte, ihr dann Faustschläge gegen den Kopf versetzte, sie dann mit einem Kabel drosselte und schließlich mit dem Kissen erstickte. Dann verkehrte er mit ihr geschlechtlich und nahm ihr zuletzt Geld und andere Gegenstände weg. Nach ZIEHEN schaukelten sich hier beim Täter Sexualtrieb, Mordlust und Stehltrieb gegenseitig auf und wirkten dabei wie in einer Orgie zusammen, um das Trieb- und Entladungssoll auszuschöpfen.

In einer speziellen Arbeit über sexuelle Akte nach und vor dem Mord hat von HENTIG 1963 über die Tat eines Strichjungen berichtet, der einen Theatermann mit mindestens 15 Beilhieben erschlagen und anschließend zur Entspannung onaniert hatte. Von HENTIG sieht darin eine Verdichtung des 'sexuellen Dampfdrucks', der erst auf nervöse Zentren der Motorik übersprang.

In den Fallbeschreibungen 1 bis 3 seiner Monographie über Tötung des Intimpartners behandelte RASCH 1964 Fälle, in denen sich die jeweilige Partnerin wieder von ihrem Partner abwenden will; dieser wird damit nicht fertig und beschließt, sie und sich zu töten. Er erzwingt eine "letzte Aussprache", bei der dann die Tat - unter multipler Anwendung von Gewalt - stattfindet. Auch bei Fällen der

Gattentötung finden sich derartige Tatabläufe. Bei der Beurteilung geht RASCH stets auf die Tötungssituation, auf die Motivation des Täters, nicht aber auf den Vorgang der Tat selbst, auf das Warum des vielfachen Stechens oder Schlagens ein.

In der Arbeit über die psychologische Dynamik des Mordes zeichnet GHYSBRECHT die Tat des in Geldnot befindlichen 30-jährigen Goldschmieds E.C. nach, der den Juwelier A.B. mit einer großen Zahl von Schlägen auf den Kopf tötete. GHYSBRECHT beschreibt die Tat des charakterlich willensschwachen Menschen als ein Verbrechen in der Folge sozialer Isolierungs- und Angstgefühle des Täters, in dem gleichzeitig die ambivalenten Gefühle von Wut und Haß entfacht wurden.

LUTHE weist in seiner Arbeit über Psychopathologie und Kriminalität des infantil-egozentrischen Charakters (1971) auf die Tat (Fall 1) eines 25-Jährigen hin, der einen Gerichtsvollzieher mit mehreren Hieben eines Meißels tötete. Bei der Untersuchung fiel LUTHE des Täters völliges Fehlen von Reue oder Zukunftssorgen auf, sowie sein ausgeprägtes Wunschdenken mit fast kindisch 'gutem Gewissen' und die affektive Unberührtheit. Der Tatablauf wird nicht näher beleuchtet.

Bei der psychiatrischen Begutachtung der von Jugendlichen begangenen Tötungsdelikte berichtet MEČIŘ 1977 (Fall 24) über die 17-jährige J.K., die ihren bisherigen Liebhaber mit 4 Gewehrschüssen tötete. Für den ersten Schuß wurde ein eingeengtes Bewußtsein bei erhöhter Suggestibilität und einem gewissen Moment der Reaktionsbereitschaft auf Befehle diagnostiziert. Die vorhandene Imbalanz wurde durch die bald beginnende Menstruation noch verstärkt. So war die Täterin nach MEČIŘs Meinung nicht zur Steuerung ihrer Aktionen und zum Begreifen der Gefahr fähig. Die anschließenden Schüsse erfolgten dann in demselben, aber noch intensivierten Zustand.

SCHIPKOWENSKY erläuterte in seinen Untersuchungen über jugendliche Liebesmörder in der Beobachtung 3 die Tat des 20-jährigen R.K., der den langjährigen Freund eines von ihm auch begehrten Mädchens mit 40 Messerstichen tötete: Der von Neid und Eifersucht geplagte Täter suchte in seinem ressentimentgeladenen Zorn die Gewißheit, den Rivalen ein für allemal getötet zu haben. Dafür hätte es nach SCHIPKOWENSKY's Meinung keiner 40 Stiche bedurft, aber des Täters Aggressionsgetriebenheit ließ nicht nach, bevor die Potentiale ganz abgeleitet waren.

So läßt sich anhand der stichpunktartig aufgeführten Fallbeispiele einschließlich der Angaben über den Tatablauf insgesamt folgendes festhalten: Über Mord und Totschlag, über Verbrechen allgemein, über Sexualdelikte, Tötung des Intimpartners sowie über Aggression und Verbrechen gibt es eine beliebig große Anzahl mehr oder minder umfangreicher Arbeiten. Diese beleuchten - je nach Standort des Autors - das Problem aus gerichtsmedizinischer, gerichtspsychiatrischer, psychologischer, kriminologischer, viktimologischer, kriminalistischer oder ethologischer Sicht. Eine ganz spezielle Arbeit mit dem Thema der multiplen Anwendung von Gewalt bei Tötungsdelikten, deren Motiv und Motivation sowie deren Äußerer und innerer Tatablauf mit einleuchtender Begründung für den am Opfer ablesbaren Exzess existiert bisher in der einschlägigen Literatur nicht. Deshalb sollen punktuelle Beiträge zu diesem Problemkreis zusammengestellt werden.

■

3.1.2. Aspekte zur Beurteilung der multiplen Anwendung von Gewalt

Im folgenden Abschnitt wird eine Zusammenstellung einzelner Thesen, Hypothesen oder Meinungen zum Tatablauf bei deutlich exzessiver Anwendung von Gewalt bei Tötungsdelikten angestrebt. Diese werden nach Stichpunkten geordnet.

3.1.2.1. Aggression

Bei der Darstellung von Fällen mit multipler Gewaltanwendung bei Tötungsdelikten in der Fachliteratur nennen die Autoren als auslösendes Agens die Aggressivität des Täters oder nennen das exzessive Zuschlagen oder Stechen ein Zeichen seiner Aggression. Im allgemeinen aber bleibt es bei dieser Feststellung; die Autoren gehen nicht weiter auf den Begriff der Aggression ein. So kann man aus der unvollständigen Beschreibung keinen Schluß auf Tatablauf und Begründung ziehen. Auch in der Literatur über Aggression an sich wird dieser Begriff entweder nicht oder nur sehr allgemein definiert (SELG).

Unter dem Stichpunkt Aggression sollen hier Hypothesen zu Fällen krimineller Aggression, die sich in Gewaltdelikten äußern (HALLERMANN 1970), aufgeführt werden. Sicherlich verstellt diese Einschränkung den allgemeinen Blick auf den von LORENZ (1963) postulierten Grundtrieb des Menschen, der phylogenetisch zwar begründet, im Sinne der Arterhaltung aber nicht mehr als notwendig erscheint. Dadurch bleibt gleichzeitig die Frage nach Aggression als Trieb oder Ausdruck verschiedener Triebe (HASSENSTEIN) ausgeklammert.

Aggressive Gewalttäter werden häufig als durch erhöhte Affekterregbarkeit mit motorischer Entladungstendenz gekennzeichnet beschrieben (SEELIG). Insbesondere, wenn die aggressive Energie kumuliert (MERGEN 1978), sucht der Täter eine Möglichkeit zur Entladung der Energie, wie es zum Beispiel in einem explosiven Aggressionsdelikt vorliegt.

Für LULLIES ist das Töten eine alleinige Leistung des Aggressionstriebes. Nach seiner Auffassung muß der Täter bis zum Zeitpunkt der Tat in den meisten Fällen Aggressionen stauen, wobei die Tat selbst in vielen Fällen dann

explosionsartig die Aggressionen freisetzt. Von seinem Bewußtsein her intendiert danach der Täter zwar den Tod des Opfers, während als Triebkraft die Aggression dahintersteckt.

In elementaren aggressiven Situationen - wie sie Schlägereien zwischen Angetrunkenen oder gewaltsame Auseinandersetzungen zwischen sexuellen Partnern oder Rivalen darstellen - fehlt nach BSCHOR et al. eine typisch menschliche Instinktschablone. Danach herrscht in der konkreten motorischen Realisation der Aggression eine breite Streuung von Einwirkungsmethoden vor, selbst im heftigsten Affekt. So könnte etwa bei einem Angriff gegen den Hals des Opfers an eine bereitliegende motorische Impulskette gedacht werden; diese Hypothese aber läßt sich nach BSCHORs Meinung nicht begründen: Dies ergibt sich aus der immer wieder feststellbaren Tatsache des Wechsels der Angriffstechnik und aus dem häufigen Alternieren der Tatsituation angepaßter, insbesondere auf Schwächemomente des Opfers zielenden Handlungsweisen des Täters. So muß insgesamt als Kennzeichen menschlicher Aggression das Fehlen spezieller instinktgebundener motorischer Abläufe angesehen werden.

Die Heftigkeit einer körperlichen Aggression läßt sich nach SELG beim Benutzen einer Faustfeuerwaffe nicht mehr am Kraftaufwand ablesen. Die Wahrscheinlichkeit, mit der eine aggressive Handlung eine Verletzung zur Folge hat, und die Schwere dieser Verletzung dienen als Maß für die Intensität der Aggression. Wer - nach SELG - mit der Pistole aus der Nähe auf einen Menschen schießt, übt damit eine größere Aggression aus als derjenige, der einen Fußtritt austeilt.

Andererseits verweist LORENZ (1965) auf das typische Versagen einer Tötungshemmung beim Gebrauch von Waffen, da die entsprechenden angeborenen auslösenden Hemmungsmechanismen in dieser neuen Situation nicht ansprechen.

Ganz allgemein sagt MITSCHERLICH (S. 11): "Je unbesonnener bis besinnungsloser uns unsere Gefühlsregung gemacht hat, desto mehr bringt die Wucht, mit der sich aggressives Handeln vollzieht, die moralischen Hemmungen dem Objekt gegenüber zum Verstummen."

3.1.2.2. Affekt

Nach WITTER bedingt der Affekt den Ausschluß einer psychiatrischen Erkrankung. Ein im Affekt entstandenes Delikt kann als Explosivreaktion, Kurzschlußhandlung oder als Ergebnis erlebnisreaktiver Entwicklung betrachtet werden. Im Sinne dieser Arbeit interessieren dabei nur die sthenischen Reaktionen.

Unter Affektdelikten im eigentlichen Sinne versteht HADDENBROCK Manifestationen und Entladungen normalpsychologischer, allgemeinmenschlicher, motivisch verstehbarer und einfühlbarer persönlicher Krisen und Konflikte. Dabei ist nach HALLERMANN (1970) die explosive Tat keineswegs immer aus der augenblicklichen Situation ableitbar; ohne Kenntnis der Entstehung des Affekts bleibt die Tat oft unerklärlich, insbesondere da sehr häufig durch eine eher zufällige Banalität der zündende Funke für das Geschehen entfacht wird. So kann es im Ablauf der Handlung zu Irradiationen von einer Triebgruppe zur anderen kommen.

DETTEBORN versteht unter Affekt eine intensive und im allgemeinen plötzlich auftretende hochgradige und reaktive Veränderung der Gefühlslage, die als Teil eines emotionalen Vorgangs abläuft und meist somatische Begleitscheinungen hat; diese beinhalten physiologische Prozesse, den sogenannten unmittelbaren Zugang zur Motorik sowie die häufige Einengung rationaler Prozesse, wodurch die aktuelle Lebenslage nur schwer überblickt wird.

Beim Auftreten heftiger affektiver Spannungen will der Täter (nach GHYSBRECHT) der Grenzsituation um jeden Preis

entkommen, was durch eine gewalttätige Handlung geschehen kann. Selbst durch Angst und Furcht werden viele Menschen nicht gehemmt, sondern in einen aggressiven Zustand versetzt, der nur unzureichend von den sogenannten höheren Funktionen kontrolliert wird.

Bei Analyse eines Falles weist MERGEN (1972) auf einen Zustand der Bewußtseinsveränderung beim Täter zur Zeit der Tat hin: Es handelte sich um eine aus Affektstau in kriminogener Situation erfolgten Reaktion, wobei Erlebnisreize als überstark empfunden wurden. In einer derartigen Kurzschlußhandlung setzen sich (nach MERGEN) affektive Impulse unter Umgehung der Gesamtpersönlichkeit direkt in - meist komplizierte - Handlungen um. Somit besteht beim Affekt ein Energieüberdruck durch Reizsummation. Durch eine auslösende Situation kommt der Affekt zum Durchbruch, der sich schließlich auch im Affektsturm entladen kann. Die Tat selbst erscheint (nach HALLERMANN, 1963) äußerlich oft als explosive, motorische und aggressive Entladung, deren augenblickliche Notwendigkeit nicht ableitbar ist.

Forensische Bedeutung hat die Differenzierung zwischen Affekt und Affektsturm, da im letzteren Fall das Gericht dem Täter Zurechnungsunfähigkeit zubilligen kann. Da ein Sachverständiger bei der Tatbegehung nie 'dabei' ist, muß er das äußere Verhalten des Täters während und nach der Tat aufgrund mehr oder minder verwertbarer Zeugenaussagen beurteilen (de BOOR, 1959). Die fehlende Schonung der eigenen Person während der Tat wird dabei als wertvoller Hinweis für die Annahme eines Affektsturmes gewertet. Die Problematik der gutachterlichen Stellungnahme zur Frage des Vorliegens eines Affekts oder eines Affektsturms zeigt de BOOR (1966) am Fall des H.L., der nach einer heftigen Auseinandersetzung seine Frau mit einer Vielzahl von Messerstichen getötet hatte. Die divergierenden gutachterlichen Beurteilungen des Täters und

seiner Verfassung während der Tatbegehung reichten von voller strafrechtlicher Verantwortlichkeit bis zur Schuldunfähigkeit, wobei das Gericht schließlich einen schuld ausschließenden Affektzustand annahm. In diesem Vorgang kommt zum Ausdruck, daß auch der kritische Sachverständige nur mehr oder minder überzeugend vertretbare 'Mutmaßungen' über die psychische Verfassung des Täters bei Tatbegehung anbieten kann (de BOOR).

3.1.2.3. Dynamik des Geschehens

Nach von HENTIG (1956) kann eine große Anzahl von Stichen oder Hieben entweder die Spannungen der familiären Verhältnisse oder Widerstand des Opfers oder sinnraubende Angst des Täters vor nahender Entdeckung bedeuten; außerdem scheinen gewisse Unterordnungsverhältnisse oder lange bestehende Abhängigkeitsverhältnisse den elementaren motorischen Ausbruch zu steigern. Dabei tobt sich der aufgestaute Haß in immer wiederholter muskulärer Innervation aus.

Gleichzeitig weist von HENTIG (1956) auf die noch am Beginn stehende Lehre von der diagnostischen Bedeutung einer Vielzahl von Stichen oder Hieben hin. Auf jeden Fall könne die unsinnige Zahl der Stiche und die krankhaft anmutende Kraft mit der sie geführt werden, nicht ohne weiteres als Vorsatz gewertet werden. Im gleichen Sinn spricht BÜRGER-PRINZ - wie vorher von HENTIG - Erklärendes zum Tatgeschehen hinzu: So spricht er bei einem sinnlos auf seine Frau einstechenden Menschen von der Sinnlosigkeit in Bezug auf die Tatausführung; diese kann aber als sinnvoll im Hinblick auf einen ungezügelter Affektsturm gedacht werden; sinnvoll kann sie sein im Hinblick auf die zugrundeliegende Eifersucht oder im Hinblick auf das Ziel der Tötung.

Für die am Opfer ablesbare überschießende Handlung bietet STUMPFL (1961) eine Erklärung: Besonders bei Jugendlichen oder bei neurotisch gehemmten Persönlichkeiten könne der allgemein typische Handlungsablauf und seine Gesetzmäßigkeit über das ursprünglich Gewollte dominant werden. Dadurch werde das ursprüngliche Handlungsziel weit überschritten; derartige überschießende Handlungsabläufe seien z.B. bei Notzuchtversuchen oder Fällen von Erwürgen beobachtbar. Diese Handlungsabläufe erschienen ähnlich strukturiert wie Trieb- und Affekthandlungen, sie entsprächen Willenshandlungen, von denen sie sich aber aufgrund der Eigengesetzlichkeit des Handlungsablaufs unterscheiden.

Ähnlich beschreibt STAAK die Dynamik des Geschehens bei situationsbedingten Affektdelikten. Bei derartigen Affekthandlungen werde die Tatsituation durch verschiedene Faktoren begünstigt, wie Flüchtigkeit der Partnerbeziehung, Unsicherheit der Umgebung, einseitige Forderung intimer Zuwendung, Alkoholisierung des Täters und Provokation des Täters durch das Opfer. Die Dynamik des Antriebsverhaltens verliere dadurch plötzlich das ursprüngliche Motiv und werde - bei einer aggressiven Gestimmtheit - in motorische Aggressivität umgesetzt.

Das Töten eines Menschen kann nach KEUPP zwar aus verschiedenen Handlungsabläufen zusammengesetzt sein und dennoch ein in sich geschlossenes Triebgeschehen darstellen. Die Motivationen zur Tat geben nach KEUPP's Meinung meist nur richtungsweisende Impulse für das Verhalten und erleichtern damit die Anpassung der Tatabläufe an die situativen Gegebenheiten.

Im gleichen Sinne ist nach MERGEN (1971) der Sexualtrieb oft mit dem Kaptationstrieb verkoppelt. Nach Auslösung eines dieser Triebe beobachte man häufig das Einbeziehen der anderen Triebe in den dynamischen Ablauf des Geschehens.

Auf ein so vorliegendes Motivbündel macht MERGEN (1978) bei den sogenannten motivlosen Morden aufmerksam, die dadurch erklärt und verständlich gemacht werden könnten: Werde ein Trieb angesprochen oder frustriert, so springe die Reaktion auf einen anderen Trieb über; dieser werde aktiviert, und die Tat erfolge nun aus diesem Trieb. So beobachte man oft den Übersprung vom Sexualtrieb zum Aggressionstrieb.

In der Erinnerung des Täters an den Tatablauf haftet nach RASCH (1964) der Vorgang häufig wie ein überraschend hereingebrochenes Ereignis, quasi wie die Tat eines Dritten. Die Automatik einer Faustfeuerwaffe mache dabei das Selbständige des Vorgangs noch einprägsamer. Diesem Charakter des Automatischen entspricht es nach RASCH aber auch, wenn vom Täter nur unzureichende Angaben über den Tathergang zu erhalten sind. Hierbei spielten Verdrängung und mnestischer Umbau eine mitentscheidende Rolle: Besonders bei Taten mit Zeichen besonderer Scheußlichkeit und Brutalität gebe es auch eine Grenze für das, was der Täter sich selbst zuzutrauen bereit sei, wodurch sich manche Aussagenwandelung während des Verfahrens erklären ließen.

Auf die Automatik der Handlung weist auch MERGEN (1972) bei der Besprechung einer Tat aufgrund einer unhaltbar gewordenen Konfliktsituation. Nach MERGEN setzt der Auslösemechanismus ein, und die anschließenden Handlungen liefen gleichsam automatisch, nicht mehr steuerbar ab. Die gestaute Spannung sei außerhalb der Persönlichkeit abgelaufen, was auch das Verhalten des Täters nach der Tat beweise: Nach einer Zeit der psychischen Leere - das affektive Potential sei inzwischen abgelaufen - wäre der Täter langsam zur Besinnung gekommen und in eine Krise geraten.

3.2. Diskussion der eigenen Daten und Vergleiche

In der eigenen Arbeit wird erstmalig diejenige Gruppe der

Opfer von Tötungsdelikten als gesondertes Kollektiv betrachtet, die alle Zeichen der multiplen Anwendung von Gewalt aufweist. Um Schlußfolgerungen aus den erhobenen eigenen Daten ziehen zu können, werden in den folgenden Abschnitten diese mit den Daten anderer Arbeiten verglichen und sich ergebende Übereinstimmungen oder Differenzen diskutiert.

Für den Vergleich mit Daten anderer Autoren muß noch berücksichtigt werden, daß in der eigenen Arbeit Mord und Totschlag als Tötungsdelikte zusammengefaßt wurden. Ausschlaggebend dafür waren folgende Gesichtspunkte: Der Richter entscheidet bei einer Tötung auf Mord statt auf Totschlag aufgrund besonderer Beweggründe des Täters (wie Mordlust, Befriedigung des Geschlechtstriebes, Habgier oder "sonst aus niedrigen Beweggründen"), aufgrund der besonderen Durchführung der Tat (heimtückisch, grausam, mit gemeingefährlichen Mitteln) oder aufgrund des Zwecks (Ermöglichung oder Verdeckung einer Straftat). Zumindest einige dieser Merkmale sind nicht als absolut zu qualifizieren, so daß schon vom Juristischen her über die Problematik der Grenzziehung zwischen beiden Deliktformen gestritten werden kann (STEIGLEDER). Vom ärztlich-psychologischen Standpunkt aus bedeutet die Variabilität des Tatablaufs sowie die Vielfalt und das Ineinandergreifen psychologischer und psychopathologischer Momente eine noch schwierigere, wenn nicht gar unmögliche Aufgabe, wenn für den Juristen differenziert werden soll. Vom gerichtsmedizinischen Standpunkt aus lassen sich am Opfer Hinweise für die Beweggründe des Täters wie "Befriedigung des Geschlechtstriebes", für "Heimtücke" oder auch für "Grausamkeit" schon ablesen. Der Gerichtsmediziner ist aber gehalten, in seinem Gutachten Befunde zu beschreiben. Diese wird er dann deuten und so auf die Motivation des Täters schließen. Damit gibt der Gerichtsmediziner dem Gericht aber nur eine Entscheidungshilfe für die Urteilsfindung. Das Gericht stellt erst

abschließend im Urteil fest, ob es sich um Mord oder Totschlag oder aber um Körperverletzung mit Todesfolge oder um Notwehr handelte. Für den Gerichtsmediziner stellt sich die Frage nach "Mord" oder "Totschlag" nicht; für ihn handelt es sich immer um Tötungsdelikte, um Täter und Opfer.

3.2.1. Verteilung der Anzahl der Tötungsdelikte mit Zeichen multipler Anwendung von Gewalt im Zeitraum von 1965 bis 1974

Man könnte erwarten, daß im Verlauf der betrachteten zehn Jahre jedes Jahr etwa gleich viel Tötungsdelikte mit Zeichen multipler Anwendung von Gewalt gefunden werden und auftretende zahlenmäßige Abweichungen als zufällig zu erklären wären. Deshalb wurde die Hypothese aufgestellt, die Daten wären über die Jahre gleich verteilt. Anhand der Tabelle 10 läßt sich erkennen, daß diese Nullhypothese verworfen werden muß: Die Anzahl der Tötungsdelikte mit Zeichen multipler Anwendung von Gewalt sind nicht gleichmäßig verteilt.

Tab. 10: Prüfung der Tötungsdelikte in Mainz 1965 - 1974 mit Zeichen multipler Anwendung von Gewalt auf Gleichverteilung anhand des Chi-Quadrat-Tests
B = beobachtete Anzahl der Tötungsdelikte im eigenen Material
E = erwartete Häufigkeit bei Gleichverteilung
Signifikanzgrenze ($p < 0.05$) bei 9 Freiheitsgraden 16,919

Jahr	1965	1966	1967	1968	1969	1970	1971	1972	1973	1974	Summe
B	5	2	7	7	10	27	12	13	16	11	110
E	11	11	11	11	11	11	11	11	11	11	110
$B-E^2$											
E	3,27	7,36	1,45	1,45	0,09	23,27	0,09	0,36	2,27	0	39,61

Insgesamt steigt die Anzahl der betrachteten Tötungsdelikte in den 10 Jahren um durchschnittlich etwas mehr als das

Doppelte. Die merkwürdige, im Vergleich zu den anderen Jahren nicht zu übersehende Häufung der Taten im Jahre 1970 konnte nicht erklärt werden. Zusammenfassend kann man aus diesen Daten schließen, daß - als Zeichen der Zunahme von Gewalt und Brutalität - die Häufigkeit von Tötungsdelikten mit multipler Anwendung von Gewalt im Verlauf der Jahre eindeutig zunimmt.

3.2.2. Vergleich der gesamten Tötungsdelikte in der Bundesrepublik Deutschland und des eigenen Materials

Bevor näher auf das eigene Material eingegangen wird, soll zum Vergleich die Gesamthäufigkeit von Tötungsdelikten in der Bundesrepublik Deutschland für die betrachteten zehn Jahre herangezogen werden. Aus der Polizeilichen Kriminalstatistik wurden dafür die Delikte Mord und Totschlag zusammengefaßt und gleichzeitig der prozentuale Anteil der als Täter beteiligten Ausländer erfaßt.

Tab. 11: Zahl der Tötungsdelikte in der Bundesrepublik Deutschland in den Jahren 1965 bis 1974 mit prozentualem Anteil der Ausländer, aufgestellt nach der Polizeilichen Kriminalstatistik, im Vergleich mit dem eigenen Material

Jahr	<u>Bundesrepublik Deutschland</u>		<u>eigenes Material</u>	
	Anzahl der erfaßten Tötungsdelikte	prozentualer Anteil ausländ. Täter	Tötungsdelikte mit Zeichen multipler Anwendung v. Gewalt	davon Ausländer als Täter
1965	482	14,7 %	5	0
1966	534	17,4 %	2	0
1967	599	13,6 %	7	0
1968	539	15,7 %	7	1
1969	662	15,5 %	10	3
1970	779	18,2 %	27	1
1971	760		12	4
1972	873	nicht	13	3
1973	820	entnehmbar	16	4
1974	855		11	3
10 Jahre	6893		110	19 (=17,3%)

Zur Prüfung auf ein etwa gleichmäßiges paralleles Anwachsen der Tötungsdelikte in dem Gesamtkollektiv und der als Untergruppe zu betrachtenden eigenen Daten wurde eine Nullhypothese aufgestellt, nach der sich beide Daten nur zufällig voneinander unterscheiden. Wie aus Tabelle 12 zu entnehmen ist, muß diese Hypothese verworfen werden.

Tab. 12: Prüfung der Tötungsdelikte der BRD 1965 - 1974 und der Tötungsdelikte mit Zeichen multipler Anwendung von Gewalt auf Gleichverteilung anhand des Chi-Quadrat-Tests

B = beobachtete Anzahl der Tötungsdelikte im eigenen Material (prozentual, gerundet)

E = erwartet = beobachtete Anzahl der Tötungsdelikte in der BRD (prozentual, gerundet)

Signifikanzgrenze ($p < 0.05$) bei 9 Freiheitsgraden 16,919

Jahr	B	E	$(B-E)^2 : E$
1965	4,5	7,0	0,89
1966	1,8	7,7	4,52
1967	6,4	8,7	0,61
1968	6,4	7,8	0,25
1969	9,1	9,6	0,03
1970	24,5	11,3	15,42
1971	10,9	11,0	0
1972	11,8	12,7	0,06
1973	14,5	11,9	0,57
1974	10,0	12,4	0,46
			22,81

Anhand der Testung erkennt man weiterhin, daß die Nullhypothese allein aufgrund der im Jahr 1970 aufgetretenen Tötungsdelikte im eigenen Material verworfen werden mußte. In Kapitel 3.2.1. wurde bereits darauf hingewiesen, daß eine Erklärung für dieses Phänomen sich nicht hat finden lassen.

Die sich somit ergebenden Differenzen müssen wie folgt erklärt werden: Das eigene ausgewertete Material ist weder repräsentativ für die Bundesrepublik Deutschland noch für das Land Rheinland-Pfalz, da nicht alle gerichtlichen Leichenöffnungen des Landes vom Institut für Rechtsmedizin der Universitätskliniken Mainz durchgeführt werden. Weiterhin handelt es sich beim eigenen Material um deutlich zu geringe Fallzahlen, die etwa zwischen 2 % und 6,5 % der jährlichen Gesamtzahl aller Opfer von Mord und Totschlag betragen.

Deutlich erkennbar wird dennoch zweierlei: Zum einen fällt in der Grundgesamtheit wie im eigenen Material die deutliche, fast gleichmäßige Tendenz zum Anwachsen der Zahl der Tötungsdelikte auf; ganz augenfällig kamen bis 1970 seltener Tötungsdelikte mit Zeichen multipler Anwendung von Gewalt vor als danach. Zum anderen entspricht die durchschnittliche Häufigkeit ausländischer Täter von Tötungsdelikten mit Zeichen multipler Anwendung von Gewalt im eigenen Material durchaus der Gesamthäufigkeit der Beteiligung von Ausländern an Tötungsdelikten in der Bundesrepublik Deutschland. Daraus muß der Schluß gezogen werden, Ausländer begehen insgesamt nicht überproportional häufig Tötungsdelikte mit multipler Anwendung von Gewalt.

3.2.3. Verteilungsverhältnis männlicher zu weiblichen Opfern

Im folgenden soll die Geschlechtsverteilung der Opfer betrachtet werden. Insgesamt ergibt sich im eigenen Material ein Verhältnis von männlichen zu weiblichen Opfern wie 7:5. Dagegen findet sich bei BRÜCKNER eine völlig andere Verteilung.

Tab. 13: Altersverteilung der Opfer aufgeschlüsselt
nach Geschlecht bei BRÜCKNER

Alter	Opfer		
	männlich	weiblich	gesamt
≤ 20	4	16	20
21-30	3	12	15
31-40	3	8	11
41-50	7	2	9
51-60	2	3	5
61-70	2	5	7
> 70	1	4	5
Summe	22	50	72

Für den Vergleich muß BRÜCKNERS anders geartetes Kollektiv berücksichtigt werden. Während BRÜCKNER von 80 verurteilten Mördern ausging, werden in der eigenen Arbeit Tötungsdelikte insgesamt betrachtet. Außerdem wurden die bei BRÜCKNER aufgeführten Morde in den Jahren 1942 bis 1956 begangen. Deshalb muß nicht nur die inzwischen verflossene Zeit sondern auch der juristische Wandel der Definition des Begriffs "Mord" berücksichtigt werden. Die Kollektive erscheinen somit kaum vergleichbar. Aber auch von HENTIG (1962) hat auf die Tatsache hingewiesen, daß Opfer häufiger weiblich als männlich sind. Für die Bereiche Philadelphia und San Francisco hingegen haben WOLFGANG und ROBERSON ein Verhältnis von etwa 3:1 zwischen männlichen und weiblichen Opfern festgestellt; für dieses Verteilungsverhältnis war die Zugehörigkeit zu einer Rasse nicht bedeutsam. Beide Autoren aber haben wie in der eigenen Arbeit alle Tötungsdelikte zusammengefaßt. DOTZAUER stellt in seiner Arbeit ein sehr großes Kollektiv mit insgesamt 746 Opfern von Mord oder Totschlag vor; da er außerdem aus der Bundesrepublik Deutschland Daten vorlegt und einen Zeitraum betrachtet, der zumindest teilweise mit dem des eigenen Kollektivs übereinstimmt, soll im folgenden ein Vergleich mit diesen Daten angestellt werden.

DOTZAUERS Daten über Alters- und Geschlechtsverteilung bei

Tötungsdelikten scheinen auch insgesamt der in Tabelle 2 der eigenen Arbeit wiedergegebenen Verteilung zu entsprechen.

Tab. 13 a: Altersverteilung der Opfer aufgeschlüsselt nach Geschlecht bei DOTZAUER (Tötungsdelikte in Köln und Hamburg 1946 - 1967) und im eigenen Material

Alter	Opfer bei DOTZAUER			Opfer eigenes Material		
	männl.	weibl.	gesamt	männl.	weibl.	gesamt
≤ 20	100	112	212	2	11	13
21-29	61	63	124	18	11	29
30-39	55	42	97	19	8	27
40-49	50	37	87	6	12	18
50-59	79	30	109	9	3	12
60-69	41	29	70	8	1	9
≥ 70	22	25	47	1	1	2
	408	338	746	63	47	110

Die Gruppe "bis zu 20 Jahre" des eigenen Materials und DOTZAUERS erschienen dabei zahlenmäßig überhaupt nicht miteinander vergleichbar. Das ergibt sich aus dem für diese Altersgruppe, insbesondere aber für Säuglinge ganz offensichtlich unterschiedlichen Kollektiv. Anhand der Leichenöffnungsprotokolle des eigenen Materials wurden nur zwei Säuglingsleichen mit Zeichen multipler Gewalteinwirkung gefunden. Bei der Durchsicht aller Sektionsprotokolle fiel die relative Häufigkeit der getöteten Säuglinge auf; dabei wurden diese aber offenbar nur erwürgt, nur erstickt oder nur ertränkt. Dieser Eindruck wird unterstützt durch eine Untersuchung von TRUBE-BECKER (1970) über Tötungsdelikte der Mutter. Danach wurden von 14 Kindern im Alter bis zu 1 Jahr nur zwei Säuglinge durch verschiedene Formen der Gewalt getötet; in den übrigen Fällen war die Todesart jeweils allein Erdrosseln, oder Ertränken, oder Vergiften, oder Erwürgen. Kinder und insbesondere

Säuglinge verstarben deutlich seltener aufgrund eines Tötungsdelikts mit Zeichen multipler Anwendung von Gewalt als insgesamt - bei der relativen Häufigkeit dieser Altersgruppe als Opfer - zu erwarten wäre. Die vollkommene Wehrlosigkeit des Säuglings und des Kleinstkindes scheint dabei ein besonders wirksamer Faktor für das Auslösen einer Tötungshemmung (LULLIES) darzustellen, zumindest soweit es die multiple Anwendung von Gewalt betrifft.

Aufgrund der in der vorausgehenden Tabelle angestellten Vergleiche sind Männer insgesamt häufiger das Opfer von Tötungsdelikten mit Zeichen multipler Anwendung von Gewalt als Frauen. Dies hängt vermutlich mit der größeren Aggressivität der Männer nicht nur als Täter sondern auch als Opfer zusammen. Wurden doch eine ganze Reihe der Tötungsdelikte des eigenen Materials nach einem Streit im Wirtshaus, nach einer Schlägerei und dann meist unter Einfluß von Alkohol begangen; waren somit viele der männlichen Opfer auch aktiv am Geschehen beteiligt.

3.2.4. Zur Altersstruktur der männlichen Opfer

Es wurde angenommen, die Kollektive männlicher Opfer bei DOTZAUER und im eigenen Material wären altersmäßig gleich verteilt. Diese Nullhypothese muß aufgrund des Chi-Quadrat-Tests in Tabelle 14 verworfen werden.

Tab. 14: Prüfung der Altersstruktur der männlichen Opfer bei DOTZAUER und im eigenen Material anhand des Chi-Quadrat-Tests

B = beobachtete Anzahl der Opfer nach Altersgruppen im eigenen Material (prozentual, gerundet)

E = erwartet = beobachtete Anzahl der männlichen Opfer nach Altersgruppen bei DOTZAUER (Köln und Hamburg, 1946 - 1967) (prozentual, gerundet)

Signifikanzgrenze ($p < 0.05$) bei 6 Freiheitsgraden 12,592

Alter	B	E	$(B-E)^2 : E$
< 20	3,2	24,5	18,52
21-29	28,6	15,0	12,33
30-39	30,2	13,5	22,67
40-49	9,5	12,3	0,64
50-59	14,3	19,4	1,34
60-69	12,7	10,0	0,73
≥ 70	1,6	5,4	2,67
			58,90

Die auffälligerweise fehlende Altersgruppe der Opfer unter 20 Jahren wurde bereits besprochen: Kinder und insbesondere Säuglinge werden bei Tötungsdelikten offenbar nur erdrosselt, oder erstickt, oder erstochen, oder erwürgt, oder vergiftet. Das kindliche Opfer scheint nur äußerst selten den Täter zu multipler Gewaltanwendung zu animieren. Vermutlich sind durch das Äußere der Gestalt und insbesondere des kindlichen Kopfes angeborene und erworbene Hemmungsmechanismen (LULLIES) zu groß, als daß es bei den meisten Tätern bei der Tat zu mehr als nur zum Akt des Tötens käme.

Weiterhin ist - im Vergleich zu DOTZAUERS Kollektiv - im eigenen Material die Gruppe der über 70-jährigen Opfer erheblich geringer vertreten. Vermutlich ist dafür allein das Alter und der entsprechende Körper- und Kräftezustand dieser Opfer verantwortlich. Die Täter sind zum allergrößten Teil zwischen 20 und 39 Jahre alt, gleichgültig aus welcher Altersgruppe die Opfer stammen; sie befinden sich im aggressivsten Alter und Vollbesitz ihrer körperlichen Kräfte. Deshalb erscheint wohl diesen Tätern - eher unbewußt - der multiple Einsatz von Gewalt gegenüber den greisenhaften Opfern gar nicht notwendig, um das erstrebte Ziel - die Tötung des Opfers - zu erreichen. Und vermutlich sind die meisten Opfer so schwach, daß sie schon nach dem ersten Hieb, oder Schlag, oder Stich tot niedergestreckt sind. Dies wird durch die zumeist bestehen-

de Fragilität des Schädels oder durch die Schwäche des Kreislaufs des alten Menschen noch unterstützt, so daß allein ein nur geringer Anstoß genügt, das Opfer zu töten.

Andererseits überwiegt typischerweise bei den männlichen Opfern die Altersgruppe zwischen 20 und 39 Jahren. Männer dieses Alters sind relativ am kräftigsten, gleichzeitig reaktionsschnell und auch - wie die Tätergruppe gleichen Alters - recht aggressiv. Dabei erscheint es unbedeutend, ob man beim Täter im Hinblick auf das zu tötende Opfer einen Affektstau oder Angst voraussetzt, - im Endeffekt führt beides zu den im eigenen Material beobachteten Opfern mit Zeichen multipler Anwendung von Gewalt. Und gerade die Körperkraft des Opfers wird den Täter bewegen, sich nicht mit einem Schlag oder Stich zufriedenzugeben; nach einem Streit oder einer Schlägerei kann von vornherein mit Zeichen multipler Gewaltanwendung gerechnet werden.

Somit kann abschließend über die Altersverteilung der männlichen Opfer folgendes gesagt werden: Säuglinge, Kinder, Jugendliche und Greise sind relativ selten, Männer im Alter zwischen 20 und 39 Jahren besonders häufig das Opfer eines Tötungsdelikts mit multipler Anwendung von Gewalt. Entscheidend dafür sind vermutlich am ehesten die altersentsprechenden körperlichen Kräfte der Opfer, außerdem die Physiognomie der sehr kindlichen Opfer und mit entgegengesetzter Auswirkung - die Aggressivität der jungen Männer.

3.2.5. Zur Altersstruktur der weiblichen Opfer

Im Hinblick auf die Altersstruktur der weiblichen Opfer wurde eine Gleichverteilung der weiblichen Opfer bei DOTZAUER und im eigenen Material angenommen. Diese Nullhypothese muß aufgrund des Chi-Quadrat-Tests in Tabelle 15 verworfen werden.

Tab. 15: Prüfung der Altersstruktur der weiblichen Opfer bei DOTZAUER und im eigenen Material anhand des Chi-Quadrat-Tests

B = beobachtete Anzahl der Opfer nach Altersgruppe im eigenen Material (prozentual, gerundet)

E = erwartet = beobachtete Anzahl der weiblichen Opfer nach Altersgruppe bei DOTZAUER (Köln und Hamburg, 1946 - 1967) (prozentual, gerundet)

Signifikanzgrenze ($p < 0.05$) bei 6 Freiheitsgraden 12,592

Alter	B	E	$(B-E)^2 : E$
≤ 20	23,4	33,1	2,84
21-29	23,4	18,6	1,24
30-39	17,0	12,4	1,71
40-49	25,5	10,9	19,56
50-59	6,4	8,9	0,70
60-69	2,1	8,6	4,91
≥ 70	2,1	7,4	3,80
			34,76

Im eigenen Material sind - wie der Tabelle 15 zu entnehmen - die Altersgruppen der unter 20-jährigen und über 60-jährigen weiblichen Opfer eindeutig unterrepräsentiert. Die sich dafür anbietende Erklärung - das Kind reizt aufgrund seines Äußeren noch nicht und der alte Mensch aufgrund seiner Gebrechlichkeit und körperlichen Schwäche nicht mehr zum vermehrt aggressiven Handeln - wurde bereits im vorangegangenen Abschnitt über die Altersstruktur der männlichen Opfer ausführlich dargelegt.

Besonders fällt im eigenen Material das eindeutige Überwiegen der weiblichen Opfer im Alter zwischen 40 und 49 Jahren auf. Bei DOTZAUER entspricht der prozentuale Anteil (10,9 %) der Opfer dieses Alters in etwa dem Anteil

dieser Altersgruppe an der Gesamtbevölkerung der Bundesrepublik Deutschland (8,1 %). Im eigenen Material hingegen gehören ein Viertel aller Opfer dieser Altersgruppe an, was rund das Dreifache der theoretisch zu erwartenden Anzahl bedeutet. Für dieses Phänomen soll eine Erklärung gesucht werden, die sich aus der Täter-Opfer-Beziehung ergibt.

Betrachtet man nämlich die 12 weiblichen Opfer der Altersgruppe zwischen 40 und 49 Jahren im Hinblick auf ihre Beziehung zum Opfer, so fällt das mit 7 der 12 Opfer deutliche Überwiegen der durch ihren Ehemann getöteten Frauen auf. Im gesamten eigenen Material wurden 16 der insgesamt 47 weiblichen Opfer vom Ehemann getötet. Für die jetzt anzustellende Betrachtung interessieren folgende Gesichtspunkte: Besonders viele Frauen zwischen 40 und 49 Jahren werden durch multiple Anwendung von Gewalt getötet; relativ sehr viele dieser Opfer sind mit dem Täter verheiratet; auch im Vergleich zur Anzahl aller vom Ehemann getöteten Frauen fällt die relative Häufung in der Altersgruppe 40 bis 49 Jahre auf. Sucht man nach einer Erklärung, so muß diese folglich am ehesten im Alter und/oder in der Beziehung zum Täter begründet sein.

Aufgrund der allgemeinen medizinischen Erfahrung muß bei der Frau im Alter zwischen 45 und 49 Jahren mit dem Einsetzen der Menopause gerechnet werden. Für viele Frauen bedeutet das Klimakterium den Verlust der Attraktivität wie aber auch der persönlichen Bindungen nicht nur zum Ehemann, sondern auch zu den erwachsenen Kindern.

Fast die Hälfte aller Frauen dieses Alters klagen - aufgrund der endokrinen und vegetativen Veränderungen - über Schlaflosigkeit, über Nervosität und Reizbarkeit oder gar über depressive Verstimmungen. Den physischen und psychischen Unpäßlichkeiten am offenbaren Beginn der Altersinvolution seiner Frau steht dabei der Ehemann

oft völlig verständnislos gegenüber. Dadurch ergeben sich im Eheleben gelegentlich fast zwangsläufig Konfliktsituationen, die zu einem Affektstau führen können. Außerdem fühlen vermutlich viele Menschen dieses Alters das Nachlassen ihrer körperlichen Kräfte. Gelegentlich könnte auch dies zur Anwendung von Gewalt bei den entstehenden Konfliktsituationen führen, - gleichsam ein letztes Aufbäumen.

Somit kann abschließend über die Altersverteilung der weiblichen Opfer folgendes gesagt werden: Weibliche Säuglinge, Kinder und Jugendliche sowie über 60-jährige Frauen sind relativ selten, Frauen im Alter zwischen 40 und 49 Jahren besonders häufig das Opfer eines Tötungsdelikts mit multipler Anwendung von Gewalt. Als Erklärung dafür wurden die relativ geringen körperlichen Kräfte der jungen und der alten Opfer angeführt, während das relativ häufige Opfer der 40- bis 49-jährigen Frauen (die zum großen Teil von ihren Ehemännern getötet wurden) durch den einsetzenden Konflikt bei Beginn des Klimakteriums erklärt wurde.

3.2.6. Anzahl und Geschlecht der Täter

Bei insgesamt 99 der 110 Fälle wurde der Täter dem Institut für Rechtsmedizin bekannt. Faßt man die Fälle nach Anzahl der Täter zusammen, so ergibt sich:

Tab. 16: Anzahl der Opfer aufgeschlüsselt nach Anzahl der Täter im eigenen Material

Einzeltäter:	90
2 Täter	: 5
3 Täter	: 2
4 Täter	: 2
unbekannt	: 11
gesamt	: 110 Fälle

Man könnte erwarten, daß bei Opfern mit Zeichen multipler Anwendung von Gewalt häufiger mehrere Täter beteiligt sind als bei den Tötungsdelikten insgesamt. Deshalb werden in Tabelle 16 a die eigenen Daten mit einer Aufstellung nach DOTZAUER verglichen. Danach kann die Nullhypothese nicht verworfen werden.

Tab. 16 a: Prüfung der Anzahl der beteiligten Täter an Tötungsdelikten bei DOTZAUER und im eigenen Material anhand des Chi-Quadrat-Tests
 B = beobachtete Anzahl der Täter im eigenen Material (prozentual, gerundet)
 E = erwartet = beobachtet bei DOTZAUER (653 vollendete Tötungsdelikte, Köln und Hamburg, 1945 - 1967) (prozentual und gerundet)
 Signifikanzgrenze ($p < 0.05$) bei 6 Freiheitsgraden 12,597

Anzahl der Täter	B	E	$(B-E)^2 : E$
1	90,9	88,7	0,05
2	5,1	7,6	0,82
3	2,0	2,4	0,07
4	2,0	0,4	6,40
5	0	0,5	0,50
8	0	0,2	0,20
10	0	0,2	0,20
			8,24

Somit sind offenbar mehrere Täter nicht häufiger bei Tötungsdelikten mit multipler Anwendung von Gewalt als bei den Tötungsdelikten insgesamt beteiligt. Dabei wurden im eigenen Material fast alle weiblichen Opfer durch Einzeltäter getötet; nur in einem einzigen Fall haben Eltern gemeinsam ihre kleine Tochter durch massive multiple Gewalt getötet. Die meisten Opfer von jeweils mehreren Tätern sind somit also alle männlichen Geschlechts. Bei Betrachtung des Motivs für diese Taten fällt folgendes auf: In drei Fällen ging es um eine gleichzeitige Beraubung des Opfers; in vier Fällen geschah die Tat im Anschluß an

einen Streit bzw. an eine Schlägerei (bis auf einen Fall nach einem Wirtshausaufenthalt); der letzte Fall wird wegen seiner Besonderheit - es bestand gar keine Beziehung zwischen Tätern und Opfer - noch gesondert betrachtet werden.

Bei den männlichen Opfern mit Beteiligung mehrerer Täter an der Tat sind demnach relativ häufig Streitereien oder Schlägereien und überproportional häufig - nämlich in 3 der insgesamt 8 Fälle im eigenen Material - zu erwartende Beute Anlaß für die Tat.

3.2.6.1. Die Frau als Täter

Bei der Frage nach dem Geschlecht der Täter fällt das deutliche Überwiegen der Männer auf, nur dreimal begingen Frauen als Einzeltäter ein Tötungsdelikt mit multipler Anwendung von Gewalt im eigenen Material. In der Literatur wird der Anteil der Frauen an Tötungsdelikten z.B. bei DOTZAUER - anhand der Polizeilichen Kriminalstatistik für 1953 bis 1959 - mit 20,9 % berechnet; STEIGLEDER beobachtete in seinem Untersuchungsmaterial eine prozentuale Beteiligung der weiblichen Täter an Tötungsdelikten von 22,5 %. Vergleicht man diese Daten mit dem Eindruck, den man aufgrund der Medien erhält, so stößt man auf eine deutliche Diskrepanz. Da sich in den Medien das Interesse insbesondere auf das Spektakuläre konzentriert, gewinnt man vor allem aus den Informationen über terroristische Aktionen in der Bundesrepublik Deutschland den unwiderlegbaren Hinweis, daß Frauen bei terroristischen Akten mindestens genauso häufig - wenn nicht gar häufiger - an Tötungs- und anderen Gewaltdelikten beteiligt sind wie Männer. Fragt man nach einer hinreichenden Erklärung für dieses konträre Verhalten - Frauen sind allgemein nur zu 12,6 % an der Gesamtkriminalität beteiligt (AUERBACH) - so muß man zum einen die Zusammensetzung der terroristischen Gruppen berücksichtigen: Stellen die Frauen darin doch mehr als 50 Prozent der Gruppenmitglieder. Zum

andern spielt in den terroristischen Gruppen - zumindest soweit es die Aktionen nach außen betrifft - das Geschlechtliche kaum eine Rolle. Im Gegenteil, im Rahmen einer wie auch immer gelagerten Emanzipation haben alle Mitglieder dieser Gruppen das gleiche Rollenverständnis entwickelt, sind bei den Aktionen Frauen und Männer eher prozentual nach dem Verhältnis in der gesamten Gruppe beteiligt. Bei dem fast selbstverständlichen und durchaus geübten Gebrauch der Schußwaffe, wodurch ihre Delikte einen typisch distanzierten und unpersönlichen Charakter erhalten, dominiert nicht der gezielte Einzelschuß, sondern die Garbe aus einem Schnellfeuergewehr oder einer Maschinenpistole; auch beim Einsatz einer Pistole wird - zur Sicherheit - immer mehrfach geschossen. Somit erscheint - bei Berücksichtigung aller erwähneter Punkte - die relative Häufigkeit des Auftretens weiblicher Terroristen gar nicht so unverständlich, wenn damit auch nicht der vorangegangene Schritt der Loslösung aus unserer Gesellschaft und Eintritt in die Terrorgruppe erklärt ist.

Betrachtet man hingegen die in der Literatur angegebene Häufigkeit der Beteiligung von Frauen als Täter bei Tötungsdelikten, so müssen für Frauen allgemein offenbar andere Bedingungen als für Männer gelten. Als Erklärung muß sicherlich die anders geartete Form der Aggression der Frau bedacht werden, die das passive Verhalten bevorzugt. Dies ist gewiß zum Teil auf unsere soziale Ordnung zurückzuführen wie aber auch durch die weibliche Konstitution bedingt. Da Frauen bei versuchten Tötungsdelikten erheblich seltener als Männer beteiligt sind (DOTZAUER), muß man aus allem wohl schließen: Frauen, die sich zur Tötung eines anderen Menschen hinreißen lassen, handeln nicht nur symbolisch oder demonstrativ, sondern greifen meist zu wirklichen und direkt zum Ziel führenden Tötungsmitteln.

Fragt man nun, ob die Beteiligung weiblicher Täter an der Gesamtzahl aller Tötungsdelikte im eigenen Material nur zufällig von der Verteilung bei DOTZAUER abweicht, so muß diese Nullhypothese auf Gleichverteilung anhand der Tabelle 17 verworfen werden.

Tab. 17: Prüfung der Verteilung der weiblichen und männlichen Einzeltäter bei DOTZAUER und im eigenen Material anhand des Chi-Quadrat-Tests

B = beobachtete Anzahl der Täter nach Geschlecht im eigenen Material (prozentual, gerundet)

E = erwartet = beobachtete Anzahl der Täter nach Geschlecht bei DOTZAUER (prozentual, gerundet)

Signifikanzgrenze ($p < 0.05$) bei 1 Freiheitsgrad 3,841

Täter	B	E	$(B-E)^2 : E$
Frauen	3,3	20,9	14,82
Männer	96,7	79,1	3,92
			18,74

Eindeutig und nicht durch zufällige Verteilung zu erklären ist somit die geringe Beteiligung von Frauen an Tötungsdelikten mit multiplen Zeichen der Anwendung von Gewalt. Diese Beobachtung unterstützt deutlich die vorher formulierte Hypothese, daß Frauen zwar seltener dafür aber umso zielbewußter töten. Diese Frauen geraten auch erheblich seltener in einen derartigen Affektstau, der zu einer multiplen Anwendung von Gewalt führen kann. Wichtig erscheint bei der Beobachtung dieser drei Frauen schließlich noch, daß zwei ihren Ehemann, die dritte ihren Säugling töteten. Immer war das Ziel der Tat also eine Person aus dem engsten Familienkreis. Nur diese Personen ließen die Aggression der Frauen demnach so groß werden, daß sie bei der Tötung multiple Gewalt anwendeten.

3.2.7. Die primäre Todesursache

In der Literatur wird im allgemeinen von der Todesursache ausgegangen. DOTZAUER gibt in seinem Material zwar Kombinationen von verschiedenen Tötungsmitteln an; hierbei differenziert er aber nicht nach vollendetem und versuchtem Tötungsdelikt. Um dennoch einen Vergleich mit anderen

Autoren zu ermöglichen, wurde das eigene Material nach denjenigen Tötungsmitteln eingeteilt, die ursächlich zum Tode des Opfers geführt hatten.

Tab. 18: Anzahl der Opfer im eigenen Material aufgeteilt nach dem ursächlich zum Tod führenden Mittel

Primäre Todesursache	Anzahl der Opfer
Schießen	27
Stechen/Schneiden	36
Schlagen/Treten	31
Strangulieren	16
	110

Zum Vergleich dient zum einen das Material von DOTZAUER (Tabelle 18 a) und zum anderen das von ROBERSON (Tabelle 18 b).

Tab. 18 a: Prüfung der Todesursachen bei DOTZAUER und im eigenen Material anhand des Chi-Quadrat-Tests
 B = beobachtete Häufigkeit im eigenen Material (prozentual, gerundet)
 E = erwartet = beobachtete Häufigkeit bei DOTZAUER (Tötungsdelikte Köln und Hamburg, 1945 - 1967) (prozentual, gerundet)
 Signifikanzgrenze ($p < 0.05$) bei 3 Freiheitsgraden 7,815

Primäre Todesursache	B	E	$(B-E)^2 : E$
Schießen	24,5	15,5	5,23
Stechen/Schneiden	32,9	22,5	4,81
Schlagen/Treten	26,2	34,5	2,00
Strangulieren	14,5	27,5	6,06
			18,10

Tab. 18 b: Prüfung der Todesursache bei ROBERSON und im eigenen Material anhand des Chi-Quadrat-Tests
 B= beobachtete Häufigkeit im eigenen Material
 E= erwartet = beobachtet bei ROBERSON (Tötungsdelikte, weiße Opfer und Täter, San Francisco, 1971 - 1973) (prozentual, gerundet)
⁺ Sonstiges = im eigenen Material Strangulieren
 Signifikanzgrenze ($p < 0.05$) bei 3 Freiheitsgraden 7,815

Primäre Todesursache	B	E	$(B-E)^2 : E$
Schießen	24,5	39,8	5,88
Stechen/Schneiden	32,9	31,1	0,37
Schlagen/Treten	26,2	15,2	6,98
Sonstiges ⁺	14,5	13,9	0,18
			13,41

Die Nullhypothese muß für beide Vergleiche verworfen werden. Interessant erscheint dabei die Beobachtung: Wurden im eigenen Material mehr Menschen durch Anwendung von Schußwaffen getötet als in DOTZAUER's Material, so liegen im Vergleich dazu nach ROBERSON in San Francisco Schußwaffen als Tötungsmittel sogar an der Spitze. In San Francisco wurden hingegen weniger Menschen durch Anwendung stumpfer Gewalt getötet als im eigenen Material und erheblich weniger als bei DOTZAUER.

In der Bundesrepublik Deutschland wird vermutlich nie die Freizügigkeit im Umgang mit Schußwaffen zu erwarten sein wie sie traditionsgemäß in den USA vorhanden ist. Dennoch läßt sich im allgemeinen Vergleich eine Tendenz zum vermehrten Schußwaffengebrauch ablesen, eine Tendenz, auf die auch MIDDEN DORF hingewiesen hat. In den zehn Jahren der eigenen Untersuchung (1965-1974) war die Möglichkeit zum Erwerb einer Schußwaffe einfacher und finanziell erschwinglicher als in dem bei DOTZAUER untersuchten Zeitraum (1945 - 1967).

3.2.7.1. Altersstruktur der Opfer und primäre Todesursache

Gliedert man das eigene Material nach primärer Todesursache und Alter der Opfer, so ergibt sich die in Tabelle 19 wiedergegebene Verteilung.

Tab. 19: Einteilung nach Alter der Opfer und primärer Todesursache im eigenen Material

Alter	Primäre Todesursache				gesamt
	Schießen	Stechen Schneiden	Schlagen Treten	Strangu- lieren	
< 20	0	4	2	7	13
20-29	11	13	3	2	29
30-39	10	9	6	2	27
40-49	3	7	6	2	18
50-59	3	2	6	1	12
≥ 60	0	1	8	2	11
gesamt	27	36	31	16	110

Bei der Frage nach der Wahl des Tötungsmittels haben WOLFGANG und ROBERSON schon festgestellt, daß Opfer im Alter zwischen 20 und 39 Jahren eher durch Schußwaffen getötet werden als Opfer anderer Altersgruppen. Eine zur Prüfung dieser These am eigenen Material aufgestellte Nullhypothese auf Gleichverteilung muß gemäß Tabelle 19 a verworfen werden.

Tab. 19 a: Prüfung auf Gleichverteilung der todesursächlich durch Schüsse verstorbenen Opfer im Alter zwischen 20 und 39 Jahren im eigenen Material anhand des Chi-Quadrat-Tests

B = beobachtete Anzahl der Opfer nach Alter, die todesursächlich erschossen wurden (prozentual, gerundet)

E = erwartete Anzahl der Opfer nach Alter aufgrund der Altersverteilung aller Opfer im eigenen Material (prozentual, gerundet)

Signifikanzgrenze ($p < 0.05$) bei 1 Freiheitsgrad 3,841

Alter	B	E	$(B-E)^2 : E$
20-39	77,7	50,9	14,11
<20/>40	23,3	49,1	14,63
			28,74

Danach werden bevorzugt Menschen im Alter zwischen 20 und 39 Jahren erschossen. Als Begründung läßt sich die allgemein gute körperliche Kondition der Menschen dieses Alters angeben. Da sie dem Täter physisch gleichwertig oder gar überlegen sind, wird der Täter ein Tötungsmittel bevorzugen oder wählen müssen, das ihm den größtmöglichen Abstand zum Opfer bietet - eine Schußwaffe. Entsprechend dieser Bevorzugung des Tötungsmittels Schusswaffe bei 20- bis 39-Jährigen kann man bei den über 60-jährigen Opfern erwarten, daß gerade sie durch multiple, stumpfe Gewalt getötet werden (AMELUNXEN). Zur Prüfung dieser These am eigenen Material wurde eine Nullhypothese auf Gleichverteilung aufgestellt, die gemäß Tabelle 19 b verworfen werden muß.

Tab. 19 b: Prüfung auf Gleichverteilung der todesursächlich durch Anwendung stumpfer Gewalt verstorbenen Opfer im Alter über 60 Jahre im eigenen Material anhand des Chi-Quadrat-Tests

B = beobachtete Anzahl der Opfer nach Alter, die durch stumpfe Gewalt getötet wurden (prozentual, gerundet)

E = erwartete Anzahl der Opfer nach Alter aufgrund der Altersverteilung aller Opfer im eigenen Material (prozentual, gerundet)

Signifikanzgrenze ($p < 0.05$) bei 1 Freiheitsgrad 3,841

Alter	B	E	$(B-E)^2 : E$
> 60	25,8	10,0	24,96
< 60	74,2	90,0	2,77
			27,73

Es werden danach insbesondere Menschen über 60 Jahre Opfer eines Tötungsdelikts mit multipler Anwendung von stumpfer Gewalt. Noch deutlicher als im Vergleich zu den Opfern aller Altersgruppen des eigenen Materials wird dies bei der Frage nach der relativen Häufigkeit der Anwendung der stumpfen

Gewalt allein innerhalb der Gruppe der über 60-Jährigen: 8 der 11 Opfer dieser Altersgruppe verstarben aufgrund multipel angewandter stumpfer Gewalt, und betrachtet man alle über 50-Jährigen, so sind insgesamt 61 % dieser Opfer aufgrund stumpfer Gewalt gestorben. Hierfür ist sehr wahrscheinlich die geringe körperliche Konstitution der Opfer verantwortlich. Der Täter hatte in zwei Fällen bei einem geplanten Raub die Tötung des Opfers zumindest in Kauf genommen. Da ihm der Besitzer bekannt war, konnte der Täter auf das erhöhte Risiko des Erwerbs einer Schußwaffe verzichten: Falls - wie hier geschehen - das Opfer getötet werden mußte, um an die Beute zu gelangen, genügten multiple Fausthiebe, Stockschläge oder Fußtritte; dies bot zusätzlich den Vorteil der geringeren Lärmerzeugung. Das Opfer war konstitutionell einfach zu schwach, sich der massiven Anwendung stumpfer Gewalt zu erwehren. Ähnlich müssen die drei Opfer einer Schlägerei gesehen werden, die sich im Anschluß an Alkoholgenuß und Wortstreit in Wirtshäusern entwickelte. Hier könnte das Opfer eher zufällig - aufgrund der schwachen Konstitution - an den Faustschlägen oder Fußtritten gestorben sein; oder aber gerade das relativ wehrlose und schwache Opfer, das mit Worten dem jüngeren Täter noch Paroli bieten konnte, reizte den Täter zu sinnlosem Einschlagen auf das Opfer. Schließlich wurden zwei über 60-Jährige Opfer einer wahnhaften Vorstellung (im psychiatrischen Sinn) eines guten Bekannten, der in Raserei geraten war.

Für die Gruppe der unter 20 Jahre alten Opfer wurde schon in Abschnitt 3.2.3. auf den Eindruck hingewiesen, daß diese vorwiegend stranguliert wurden, ein Eindruck der durch die Arbeit von TRUBE-BECKER (1974) über Frauen als Mörderinnen noch unterstützt wurde. Zur Prüfung dieser These am eigenen Material wurde eine Nullhypothese auf Gleichverteilung aufgestellt und diese gemäß Tabelle 19 c verworfen.

Tab. 19 c: Prüfung auf Gleichverteilung der todesursächlich durch Strangulation verstorbenen Opfer im Alter unter 20 Jahren im eigenen Material anhand des Chi-Quadrat-Tests

B = beobachtete Anzahl der Opfer nach Alter, die durch Strangulation getötet wurden (prozentual, gerundet)

E = erwartete Anzahl der Opfer nach Alter aufgrund der Altersverteilung aller Opfer im eigenen Material (prozentual, gerundet)

Signifikanzgrenze ($p < 0.05$) bei 1 Freiheitsgrad 3,841

Alter	B	E	$(B-E)^2 : E$
< 20	43,8	11,8	86,78
> 20	56,2	88,2	11,61
			98,39

Ganz eindeutig werden - auch bei multipler Anwendung von Gewalt - Opfer im Alter von unter 20 Jahren todesursächlich häufiger erwürgt oder erdrosselt. Säuglinge, Kleinkinder und auch noch manche Jugendliche besitzen nicht die körperliche Kraft, sich gegenüber dem meist 20- bis 40-jährigen Täter zur Wehr zu setzen. Gleichzeitig ist die Motivation der Tötung völlig anders als bei den über 60-Jährigen: Waren die Alten eher Opfer eines Raubmordes oder einer Schlägerei, so wurden Säuglinge und Kleinkinder von ihren Eltern getötet, weil sie zu viel schrien, lästig fielen oder - in einem Fall - mißgebildet waren. In einem weiteren, noch zu besprechenden Fall wurde ein 9-jähriges Kind Opfer eines Sexualdelikts; ein Kind wurde wegen häufigen Schreiens durch den Untermieter der Eltern getötet; in zwei Fällen schließlich handelte es sich bei den Strangulationen von Heranwachsenden um Taten im Zusammenhang mit einem Geschlechtsverkehr, eine Erscheinung, die BERG als Gewaltakt mit Todesfolge gelegentlich oder zur Erzwingung des Sexualverkehrs bezeichnet. Die kind-

lichen und jugendlichen Opfer im eigenen Material sind dem Täter gut bis sehr gut bekannt gewesen; der Täter mußte keine große geistige, aber auch keine räumliche Distanz überwinden, um Hand an sein Opfer zu legen.

Abschließend läßt sich feststellen: Kleinstkinder, Kinder und Jugendliche werden relativ häufig todesursächlich stranguliert, weil sie dem Täter in jeder Beziehung unterlegen sind. Erwachsene zwischen 20 und 49 Jahren werden vorwiegend Opfer des Gebrauchs von Schußwaffen, um so die bessere körperliche Konstitution auszugleichen und Distanz zum Opfer halten zu können. Die über 60-Jährigen werden am ehesten durch multiple stumpfe Gewalt getötet, da sie sich des Täters nicht erwehren können und das Tötungsmittel weniger eindeutige, verfolgbare Spuren hinterläßt (der Erwerb oder Besitz einer Schußwaffe ist per se belastend).

3.2.7.2. Jahr des Todes und primäre Todesursache

Gliedert man das eigene Material nach primärer Todesursache und Jahr des Todes, so ergibt sich die im folgenden wiedergegebene Tabelle:

Tab.: 20: Einteilung nach primärer Todesursache und Jahr des Tötungsdelikts im eigenen Material

Primäre Todes- ursache	Jahr										ges
	1965	1966	1967	1968	1969	1970	1971	1972	1973	1974	
Schießen	0	2	0	1	0	7	5	5	4	3	27
Stechen/ Schneiden	1	0	2	4	4	10	2	3	6	4	36
Schlagen/ Trennen	3	0	3	1	3	7	4	4	4	2	31
Strangulieren	1	0	2	1	3	3	1	1	2	2	16
gesamt	5	2	7	7	10	27	12	13	16	11	110

In Abschnitt 3.2.1. wurde bereits auf das allgemeine Anwachsen der Tötungsdelikte mit Zeichen multipler Anwendung von Gewalt eingegangen. Hier sollen nun die verschiedenen Todesursachen und ihr relativer Anteil an der Gesamtzahl aller Tötungsdelikte im eigenen Material betrachtet werden. Insgesamt erscheinen dabei die Tötungsmittel Hieb- und Stichwaffen, die Anwendung von stumpfer Gewalt und Strangulation im Verlauf der betrachteten 10 Jahre relativ gleichmäßig verteilt. Allein für die Todesursache Schießen muß - bei Aufteilung der 10 Jahre in zwei gleiche Abschnitte von je 5 Jahren - eine Nullhypothese auf relative Gleichverteilung gemäß Tabelle 20 a verworfen werden.

Tab. 20 a: Prüfung auf Gleichverteilung der todesursächlich durch Erschießen verstorbenen Opfer für die Jahre 1965 - 1969 im eigenen Material
 B = beobachtete Anzahl der Opfer im eigenen Material, die ursächlich durch Erschießen bzw. Nicht-Erschießen getötet wurden (prozentual, gerundet)
 E = erwartete Anzahl der Opfer aufgrund des prozentualen Anteils aller in den Jahren 1965 - 1969 und des Gesamtanteils der durch Erschießen getöteten Opfer im eigenen Material
 Signifikanzgrenze ($p < 0.05$) bei 1 Freiheitsgrad 3,841

Primäre Todesursache	B	E	$(B-E)^2 : E$
Erschießen	11,1	28,2	10,37
Nicht-Erschießen	88,9	71,8	4,07
			14,44

Der optische Eindruck einer plötzlichen Zunahme der Tode, die primär durch Erschießen erfolgten, wird durch die Statistik unterstützt. Eine plausible Erklärung für dieses Anwachsen aber hat sich - trotz Nachforschung - nicht

finden lassen. So wurde das Waffengesetz zum Erwerb von Jagdwaffen erst 1973 (mit Ankündigung 1972) geändert, und die meisten Tötungsdelikte mit Schußwaffengebrauch im eigenen Material wurden mit Faustfeuerwaffen begangen.

Die Frage nach vermehrten Diebstählen von Schußwaffen muß ungeklärt bleiben, da das Landeskriminalamt Rheinland-Pfalz Diebstähle von Schußwaffen erst seit 1971 statistisch erfaßt (die entsprechenden Zahlen lauten für 1971: 128, 1972: 111, 1973: 80 und für 1974: 76 gestohlene Schußwaffen). Auch wird beim Landeskriminalamt nicht nach Mord- und Mordversuch unterschieden. Das beobachtete Phänomen des eindeutig vermehrten Gebrauchs von Schußwaffen in den Jahren 1970 bis 1974 hat sich nicht erklären lassen.

3.2.8 Beziehung zwischen Opfer und Täter

Immer wieder wird in der kriminologischen Literatur auf die Wichtigkeit der Täter-Opfer-Beziehung hingewiesen. Diese läßt sich graduell abstufen vom Delikt, das vom Täter an einem ihm bis zum Moment der Tötung völlig Fremden begangen wird, bis zur Tötung eines Mitglieds der eigenen Familie (SCHNEIDER).

Im gesamten eigenen Material war 29 % der Opfer mit dem Einzeltäter verwandt; das entspricht den Daten von HENTIGS (1967), wonach ein Drittel aller Opfer Verwandte des Täters sind. In fast 44 % der eigenen Fälle handelte es sich beim Opfer um einen mehr oder minder guten Bekannten des Täters. Nach von HENTIG (1956) wird insbesondere der Familienmord durch eine Häufung von Stichen oder Hieben oder auch durch eine Summierung von Tötungsarten gekennzeichnet. Zum Anstellen eines Vergleichs mit Tötungsdelikten, die nicht nach einfacher oder multipler Gewalt unterscheiden, wurde in Tabelle 21 eine Aufstellung von BRÜCKNER dem eigenen Material gegenübergestellt.

Tab. 21: Einzeltäter-Opfer-Beziehung bei BRÜCKNER und im eigenen Material, aufgegliedert nach Geschlecht des Opfers

Opfer	BRÜCKNER			eigenes Material		
	männl.	weibl.	gesamt	männl.	weibl.	gesamt
1. Verwandte	3	14	17	7	19	26
davon						
Eltern	1	1	2	2	0	2
Ehegatten	0	8	8	2	16	18
Kinder	1	3	4	0	2	2
Sonstige	1	2	3	3	1	4
2. Braut/ Geliebte	0	13	13	0	5	5
3. Dritte Personen						
bekannt	19	14	33	27	7	34
unbekannt	15	15	30	13	11	24
gesamt	37	56	93	47	42	89

Anhand der Tabelle 21 fällt - bei etwa gleichgroßer Gesamtzahl der Opfer - das deutliche Überwiegen der Verwandten als Opfer im eigenen Material auf. Über das besonders häufige Vorkommen der multiplen Anwendung von Gewalt bei Tötungsdelikten am Ehepartner berichtet WOLFGANG (1976). Die zur Überprüfung dieser These an dem in Tabelle 21 vorliegenden Material aufgestellte Nullhypothese mußte aufgrund des in Tabelle 21 a durchgeführten Chi-Quadrat-Tests verworfen werden.

Tab. 21 a: Prüfung der Häufigkeit der Ehegatten als Opfer bei BRÜCKNER und im eigenen Material anhand des Chi-Quadrat-Tests

B = beobachtete Häufigkeit im eigenen Material (prozentual, gerundet)

E = erwartet = beobachtete Häufigkeit bei BRÜCKNER (prozentual, gerundet)

Signifikanzgrenze ($p < 0.05$) bei 1 Frei-

heitsgrad 3,841

Opfer	B	E	$(B-E)^2 : E$
Ehegatten	20,2	8,6	15,64
Nicht-Ehegatten	79,8	91,4	1,47
			17,11

Ehegatten werden häufiger durch multiple Anwendung von Gewalt getötet; sie stellen das eindeutig gefährdetste Kollektiv für ein derartiges Tötungsdelikt dar. Auffälligerweise verwendete der jeweilige Täter bei 15 der insgesamt 18 getöteten Ehepartnern eine einzige Tötungsart. Sie wurden - etwa gleich häufig - allein durch Stechen, allein durch Schießen oder allein durch Hiebe/Tritte getötet, wobei das Tötungsmittel im Vergleich zu allen Delikten im eigenen Material oft besonders häufig eingesetzt wurde. Eine Erklärung muß man in dem engen, aber ungeliebten Zusammenleben suchen: Dies führte zu einer Explosiv- oder Affektreaktion (AMELUNXEN), bei der der bisherige Ehepartner nicht allein vernichtet werden sollte, sondern das aufgestaute Affektpotential auch abgeleitet werden konnte.

Im Abschnitt 3.2.5. über die Altersstruktur der weiblichen Opfer wurde bereits auf die relativ häufige Anzahl der Ehefrauen als Opfer in der Altersgruppe der 40- bis 49-Jährigen hingewiesen. Dabei wurde die mit Beginn des Klimakteriums für viele Frauen neue, konfliktreiche Situation dargelegt, der mancher Ehepartner nicht gewachsen ist, und die zum Affektstau führen kann; andererseits versucht mancher Mann, sich von seiner jetzt zänkisch erscheinenden Frau in der Hoffnung auf ein neues junges Glück irgendwie zu befreien und sei es mit dem Mittel der Gewalt. Ansonsten ist die Altersgruppe der 20- bis 29-jährigen Ehefrauen stark vertreten, was der allgemeinen Erwartungshäufigkeit entspricht.

Bei der Betrachtung der Ehepartner als Opfer fiel weiterhin die Bevorzugung der eher nicht sexuell betonten Körperteile für die multiplen Gewaltanwendungen auf: Kopf und Hals, Rücken und Brust, oder aber vereinzelt der ganze Körper waren Ziel des Angriffs, nie aber speziell der Genitalbereich; und nur einmal begann der Täter mit Würgen und Drosseln, wie es auch typisch bei einem Sexualdelikt ist (RASCH). Die Aggression der Täter richtete sich demnach kaum mehr gegen den bisherigen Sexualpartner, sondern gegen die Person an sich.

Wie in allen viktimologischen Untersuchungen, die auf die Täter-Opfer-Beziehung eingehen, ist auch im eigenen Material die Anzahl der Fälle, in der sich Täter und Opfer bis zur Begehung der Tat kaum oder nicht kannten, sehr gering. In nur vier der eigenen Fälle bestand eindeutig keine Beziehung zwischen Täter und Opfer (drei weibliche und ein männliches). Um den kriminologischen Aspekt solch einer Tat deutlicher zu machen, wird eine dieser Taten im Abschnitt 3.3 (Fallbeschreibungen) ausführlich dargelegt; der Fall bezieht sich auf das männliche Opfer. Zwei der weiblichen Opfer wurden von einem Täter getötet. Er zertrümmerte im einen Fall mit 25 Schlägen eines Hammers den Schädel einer 17-Jährigen, im anderen Fall (der gerichtlich nicht geklärt wurde, nachdem der Täter für das andere Delikt zu 15 Jahren Freiheitsstrafe verurteilt worden war) stach er 14-mal auf Kopf und Hals einer 40-Jährigen ein. Man konnte hier nicht von einem Sexualdelikt reden; dagegen sprach schon die Handschrift des Täters am Opfer. Auch eine Tötung als sexuelles Äquivalent im Sinne von BERG lag wohl nicht vor, zumindest konnte sie dem Täter nicht nachgewiesen werden. So muß man sicherlich fragen, ob in diesen beiden Delikten nicht erste Anzeichen für eine beginnende Geisteskrankheit zutage traten (KRETSCHMER).

Abschließend läßt sich festhalten: Bekannte stellen einen großen, Verwandte den relativ größten Teil der Opfer dar.

Unter den Verwandten als Opfer eines Tötungsdelikts mit multipler Anwendung von Gewalt ist die Gruppe der Ehepartner am stärksten vertreten. Dabei handelt es sich nie um sexuell betonte Delikte, sondern meist um Folgen der gegen die Person aufgestauten Aggression. Sehr selten findet sich im eigenen Material eine völlig beziehungslose Täter-Opfer-Beziehung.

3.2.9. Ausländer als Täter und Opfer

Wie in Tabelle 11 ausgewiesen, betrug der Anteil der Ausländer als Täter an den Tötungsdelikten in der Bundesrepublik Deutschland in den Jahren 1965 bis 1970 durchschnittlich 16 %. Seit 1971 wird der prozentuale Anteil der Ausländer nur noch für Tötungsdelikte und versuchte Tötungsdelikte gemeinsam aufgestellt, so daß sich eine exakte Analyse nicht anstellen läßt. Im eigenen Material befinden sich 19 ausländische Täter (entsprechend 17 %). Daraus wird - trotz der nicht vollständigen Gesamtstatistik - auf eine insgesamt etwa gleichhäufige Beteiligung von Ausländern als Täter von Tötungsdelikten allgemein und von Tötungsdelikten mit multipler Gewaltanwendung geschlossen werden müssen.

Bei der Betrachtung der Ausländerkriminalität muß man die besondere Situation und Problematik der meist als Gastarbeiter tätigen Menschen berücksichtigen. Aufgrund der personellen Wünsche der Arbeitgeber werden vorwiegend Männer im leistungsfähigen Alter zwischen 25 und 40 Jahren beschäftigt (NANN); dieses Alter entspricht gleichzeitig dem aggressivsten Lebensalter, und die meisten Tötungsdelikte werden allgemein von Männern dieses Alters begangen. So müssen - fast zwangsläufig - die ausländischen Gastarbeiter in der Statistik an den Tötungsdelikten überrepräsentativ häufig beteiligt sein. Zum anderen fehlt vielen Ausländern in der Bundesrepublik die Bindung an ihre Familie, an eine gewohnte nachbarschaftliche Umgebung.

Sie befinden sich kulturell entwurzelt und auch sprachlich isoliert in einer Umgebung mit ihnen eher abgeneigt gegenüberstehender einheimischer Bevölkerung. Viele zusätzliche Probleme erwachsen den Gemeinschaftsunterkünften und Barackenlagern, in denen sie bis zu sechst auf engem Raum wohnen, ohne normalerweise die Isolation sprengen zu können (GRÜBER). Entspannung nach der Arbeit sucht ein Großteil der Arbeiter in Gaststätten (häufig in Bahnhofsnähe), wo sie - ohne Familie - auch wieder landsmannschaftlich unter sich sind. Schließlich werden Menschen aus unteren sozialen Schichten relativ häufiger als Täter bei Tötungsdelikten ermittelt. Dies braucht keine objektive Tatsache zu beinhalten, sondern kann auch vom Nichtzutrauen der Tat bei einem Angehörigen der oberen Bildungs- und Besitzschicht abhängen (von HENTIG 1962).

Die aufgeführten Kriterien zur Beurteilung der Ausländerkriminalität müssen in gewissem Umfang auch auf die Angehörigen der Stationierungsstreitkräfte angewendet werden: Auch sie sind im gleichen aggressivsten Lebensalter, isoliert von zuhause, meist ohne Familie, leben in Gemeinschaftsunterkünften und sind bei der einheimischen Bevölkerung nicht gut angesehen.

Für den Anteil nicht-deutscher Täter an vollendeten Tötungsdelikten für die Jahre 1960 bis 1969 hat DOTZAUER Italiener (140 Fälle), US-Bürger (103), Türken (97), Jugoslawen (52) und Griechen (40) als relativ häufige Täter ermittelt. Das eigene Material ist mit insgesamt 19 Ausländern als Täter zu klein, um einen statistischen Vergleich zu ermöglichen. Dennoch soll daraufhingewiesen werden, daß bis auf zwei Spanier die übrigen Täter ebenfalls Italiener, US-Stationierungssoldaten, Türken, Jugoslawen bzw. Griechen waren.

Zunächst werden allein die 16 Täter aus Ländern des Mittelmeerraums betrachtet, der soziokulturell einen Großraum mit Völkern eher aggressiven Charakters darstellt. Aufgrund der

kulturellen Entwurzelung, der Isolierung und gleichzeitigen Konzentration ausländischer Gastarbeiter, könnte man hypothetisch als Ziel der Aggressivität eher Angehörige des eigenen Volkes erwarten. Bei aller Vorsicht der Deutung wegen des zahlenmäßig kleinen Materials fällt dennoch auf, daß acht der 16 Täter eigene Landsleute getötet haben; in den drei Fällen mit ausländischem weiblichem Opfer war jeweils der Ehemann der Täter. Auch eines der vier weiblichen deutschen Opfer war mit dem Täter verheiratet, zwei waren Geliebte des jeweiligen Täters gewesen und hatten eine Trennung vollzogen oder beabsichtigt.

Das Motiv der Eifersucht fiel insgesamt in keiner Gruppe so deutlich auf wie in der der ausländischen Gastarbeiter als Täter: Drei deutsche Männer, zwei deutsche Frauen und zwei ausländische Männer wurden Opfer einer Eifersuchtstat. Die meisten deutschen Männer wurden Opfer eines Wirtshausstreits. Bei der Wahl des Tatmittels fiel eine deutliche Bevorzugung der Stichwerkzeuge auf: In sieben von 16 Fälle wurde allein durch multiples Stechen das Opfer getötet, wobei die Anzahl der Stiche sich nicht von der durchschnittlichen Verteilung unterschied. Strangulieren, Schießen und stumpfe Gewalt hingegen waren als Tötungsmittel relativ selten, Kombinationen relativ noch seltener.

Insgesamt wird man - bei aller gebotenen Vorsicht einer Interpretation - festhalten können: Ausländische Gastarbeiter aus dem Mittelmeerraum richten ihre relativ große Aggressivität eher gegen eigene Landsleute als gegen Deutsche, hauptsächliches Motiv zur Tat ist Eifersucht, bevorzugt als Tötungsmittel wird eher eine Stichwaffe, wie es der Mentalität der Mittelmeervölker entspricht.

Die drei Tötungsdelikte, die von US-Soldaten begangen wurden, sollen nur summarisch angeführt werden: Im ersten Fall wurde eine Prostituierte nach dem Geschlechtsverkehr

durch Würgen, Drosseln und Anwendung stumpfer Gewalt getötet; im zweiten Fall wurde eine Frau aus Eifersucht durch mehrere Kugeln einer Faustfeuerwaffe getötet; im letzten Fall wurde ein älterer Mann nach Alkoholgenuß und Wortstreit in einem Wirtshaus auf seinem Heimweg durch multiple Fausthiebe und Tritte getötet.

3.2.10. Zum Tatzeitpunkt

3.2.10.1. Monat und Jahreszeit

Bei der Betrachtung des Tatzeitpunktes fällt die Häufung der Tötungsdelikte im Mai auf. Von HENTIG (1961) weist zwar mehrfach auf den "schlechten Leumund" des Mai im Volksmund hin, sieht aber selbst nur einen Zusammenhang zwischen erhöhter Selbstmordrate und diesem Monat. Andererseits beobachtete WOLFGANG (1958) in Philadelphia eine ähnlich starke Häufung der Tötung weißer Opfer im Mai, was ROBERSON in San Francisco nicht nachweisen konnte. DOTZAUER schließlich berechnete aufgrund von 7291 Tötungsdelikten der Jahre 1953 bis 1969 keine relevanten Abweichungen der prozentualen Häufigkeiten in den einzelnen Monaten. Bei dem zur Frage auf Gleichverteilung im eigenen Material durchgeführten Chi-Quadrat-Test muß die Nullhypothese gemäß Tabelle 22 verworfen werden. Die deutliche Häufung von Tötungsdelikten im Mai ist durch Zufall nicht zu erklären; ein plausibel erscheinender Grund dafür hat sich dennoch nicht - auch nicht durch Häufung bestimmter Tatmotive - finden lassen. LOMBROSO hat auf die jahreszeitlichen Schwankungen und die vermutlich dadurch bedingten Häufungen von Tötungsdelikten in Jahreszeiten mit extremer Temperatur hingewiesen. WOLFGANG (1956) hat in seinem Material aus Philadelphia eine derartige Rhythmik nachweisen können; ROBERSON, der in San Francisco dies nicht bestätigt fand, erblickte in dem ausgeglichenen Klima San Franciscos den Grund dafür: Für das eigene Material konnte die Nullhypothese auf jahreszeitliche Gleichverteilung nicht verworfen werden. Sollte das Klima tatsächlich einen derartigen Einfluß auf das Handeln des Menschen ausüben können, so muß ein solcher Einfluß zumindest bei Tö-

tungsdelikten mit multipler Gewaltanwendung in dem vom Institut für Rechtsmedizin Mainz betreuten Gebiet negiert werden.

Tab. 22: Prüfung der Tötungsdelikte in Mainz 1965 - 1974 mit Zeichen multipler Anwendung von Gewalt aufgliedert nach Monat der Deliktbegehung auf Gleichverteilung anhand des Chi-Quadrat-Tests
B = beobachtete Häufigkeit pro Monat im eigenen Material
E = erwartete = rechnerische Häufigkeit bei Gleichverteilung
Signifikanzgrenze ($p < 0.05$) bei 11 Freiheitsgraden 19,675

Monat	B	E	$(B-E)^2 : E$
Januar	7	9,1	0,48
Februar	5	9,1	1,85
März	7	9,1	0,48
April	12	9,1	0,92
Mai	18	9,1	8,70
Juni	4	9,1	2,86
Juli	14	9,1	2,64
August	9	9,1	0
September	11	9,1	0,40
Oktober	11	9,1	0,40
November	7	9,1	0,48
Dezember	4	9,1	2,86
			22,07

3.2.10.2 Wochentag

AMELUNXEN hat auf die Häufung von Mord und Totschlag an Samstagen und Sonntagen hingewiesen, wie es vor ihm von HENTIG (1962), BRÜCKNER und DOTZAUER schon festhielten; dabei weist DOTZAUER aber ausdrücklich daraufhin, daß er in den ausgewerteten 701 Fällen nur einen prozentualen,

aber keinen statistisch signifikanten Unterschied feststellen konnte. Für das eigene Material hingegen muß entsprechend Tabelle 23 beim Chi-Quadrat-Test auf Gleichverteilung die Nullhypothese verworfen werden.

Tab. 23: Prüfung der Tötungsdelikte in Mainz 1965 - 1974 mit Zeichen multipler Gewaltanwendung auf Gleichverteilung anhand des Chi-Quadrat-Tests

B = beobachtete Häufigkeit der Tötungsdelikte je Wochentag

E = erwartete = rechnerische Häufigkeit bei Gleichverteilung

Signifikanzgrenze ($p < 0.05$) bei 6 Freiheitsgraden 12,597

Tag	B	E	$(B-E)^2 : E$
Montag	9	15,6	2,79
Dienstag	12	15,6	0,83
Mittwoch	21	15,6	1,87
Donnerstag	9	15,6	2,79
Freitag	16	15,6	0,01
Samstag	18	15,6	0,37
Sonn- und Feiertag	24	15,6	4,52
			13,18

Im Gegensatz zu der Auswertung bei DOTZAUER läßt sich am eigenen Material eine eindeutige Häufung der Tötungsdelikte mit Zeichen multipler Gewaltanwendung am Wochenende feststellen. Nach von HENTIG (1962) wird darin die "soziale Rhythmik" deutlich, da gerade am Wochenende sich die Familienspannung eher entladen kann als an normalen Wochentagen. So einleuchtend diese These erscheint, am eigenen Material hat sie sich weder für die Tötungsdelikte an Verwandten noch im besonderen für die an den Ehegatten vollzogenen Tötungsdelikten nachweisen lassen: Eine ent-

sprechend dieser Fragestellung aufgestellte Nullhypothese mußte angenommen werden.

Insgesamt läßt sich zu dem Tatzeitpunkt eine - auch sonst beobachtete - Häufung der Tötungsdelikte am Wochenende festhalten. Die festgestellte Häufung von Delikten im Mai hat sich nicht erklären lassen.

3.3. Fallbeschreibungen des eigenen Materials

Im folgenden Abschnitt werden drei Fälle des eigenen Materials anhand der gerichtlichen Unterlagen gerafft dargestellt. Sie sollen Einblick gewähren in typische Tat-situationen, die Motivation des Täters erhellen und die Aussagekraft der gerichtsmedizinischen Befunde für das Tatgeschehen und seinen Ablauf darlegen. Gedanken zur Motivation und zum Tatablauf dieser drei Fälle - wie auch zu den übrigen Fällen des eigenen Materials - werden im Abschnitt 3.4. besprochen werden.

3.3.1. Fall I

Im Spätsommer des Jahres 1967 wurde der 19 Jahre alte H. wegen Mordes angeklagt und von der Jugendkammer des Landgerichts im Herbst desselben Jahres wegen Totschlags, begangen im Zustand verminderter Zurechnungsfähigkeit, verurteilt. Er hatte im Frühjahr 1967 seine schlafende Tante mit insgesamt 19 Messerstichen getötet.

Vorstrafen: Keine.

Die Untersuchung des Beschuldigten erfolgte im Rheinischen Landeskrankenhaus Bonn im Sommer 1967.

Familiengeschichte: H. wurde im August 1948 ehelich geboren. Der Vater ist von Beruf Offizier der Bundeswehr, zur Zeit der Tat im Ausland stationiert. Die Mutter des H. ist nicht berufstätig und wohnt bei ihrem Ehemann. H. hat noch 2 ältere Brüder und 1 ältere Schwester. Besondere Krankheiten sind in der Familie nicht vorgekommen.

Gesundheitliche Entwicklung: Zehn Tage nach einer normal verlaufenen Geburt erkrankte H. an einer schweren Magen-Darmstörung und wurde deshalb in einer Kinderklinik behandelt.

Später, im Alter von dreizehn Jahren, erlitt H. eine schwere Lebererkrankung, so daß er die betreffende Klasse des Gymnasiums wiederholen mußte. Etwa mit Eintritt der Pubertät zeigte sich bei H. ein deutlich vermindertes Körperwachstum (H. war zum Zeitpunkt des Urteils 159 cm groß). Wegen dieses Minderwuchses suchte H. 1963 einen Internisten auf, der einen proportionierten Kleinwuchs feststellte und keine Möglichkeit zur Heilung sah. Allmählich stellten sich Minderwertigkeitskomplexe bei H. ein, seit Frühsommer 1966 wurde er wegen Nervosität behandelt. Im Januar 1967 wurden vom Internisten Nervosität und nervöse Magenbeschwerden festgestellt, weshalb jener H. kombiniert ein Beruhigungsmittel, ein Anabolikum und Vitamine verordnete.

Schulische und soziale Entwicklung: Schon als Volksschüler war H. kleiner als seine Alterskameraden, aber kräftig und sportlich, dabei ausgeglichen und fröhlich. Auch auf dem Gymnasium zeigte er sich zuerst als begeisterter und einsatzfreudiger Sportler, der schon als Sextaner Kopfsprünge vom 10-Meterbrett vorführte. In der Mittelstufe aber fiel er - abgesehen vom Geräteturnen - im Vergleich mit seinen größeren Mitschülern in Leichtathletik und Spiel ab. Ab Untersekunda war H. zunehmend zurückhaltender und verschlossener, H. begann, sich von der Umwelt abzukapseln. Im Kreise seiner Schulkameraden und in der Öffentlichkeit wurde er für ein Kind gehalten: So rief man ihm beim Betreten seines Klassenzimmers zu, die Sexta sei eine Etage tiefer. So wurde er in der Straßebahn geduzt, während seine Klassenkameraden mit "Sie" angesprochen wurden. So verlangte man nur von ihm beim Betreten eines Kinos den Ausweis, legte man ihm beim Kauf von Kleidungsstücken Kindergröße vor. Er trat einem Judo-club und später einem Ruderverein bei, aus beiden Vereinen jedoch nach kurzer Zeit wieder aus, weil man ihm Klarmacht hatte, für diese Sportarten sei er - wegen seiner Größe - nicht geeignet. Zur Zeit der Tat befand H. sich in der Obersekunda. Er wurde kontaktarm und mißtrauisch gegenüber seiner Umwelt, fühlte sich wegen seines Kleinwuchses benachteiligt und verspottet.

Sexuelle Entwicklung: Auch im Verhältnis zum weiblichen Geschlecht fühlte H. sich benachteiligt, weil er glaubte, infolge seines Kleinwuchses kein Mädchen finden zu können. Deshalb schlug er auch Einladungen seiner Kameraden zu gemeinsamen Parties ab. Er litt sehr darunter, wenn seine Klassenkameraden ihm über sexuelle Erlebnisse mit Mädchen berichteten.

Im Alter von etwa 13 Jahren ist es bei H. zum ersten Samenerguß gekommen. Er wußte zum Zeitpunkt der Untersuchung nicht mehr, wie oft er damals onaniert habe, - es sei "ziemlich oft" gewesen. In der letzten Zeit geschah dies etwa zweimal pro Woche, damit seltener als vorher. Dabei dachte er an Bilder oder Filmausschnitte von Frauen. Geschlechtsverkehr und homosexuelle Begegnung hatte H. bisher nicht.

Die körperliche, internistische und neurologische Untersuchung des H. ergab folgende Auffälligkeiten: Leptosomer Kleinwuchs (159 cm groß, 48,5 kg schwer) als konstitutionelle vermutlich hereditäre Entwicklungsverzögerung; Akne der Gesichtshaut; angedeuteter Rundrücken; fast feminine Schambehaarung; 7 schmale Narben nach Messerstichen an der Innenseite des linken Oberschenkels, weitere 7 Schnittnarben an der Außenseite des linken Unterarms, die sich H. alle selbst beigebracht hatte. Extrem starke vegetative Erregbarkeit mit außergewöhnlich starkem Zittern aller Gliedmaßen, profuser Schweißabsonderung, verstärkter Hautschrift, leichter Akrozyanose, lebhafter Reflexfähigkeit.

Der psychische Status war durch eine hochgradig gesteigerte Affektspannung mit ängstlicher Unsicherheit und vorsichtig-mißtrauischer Grundhaltung gekennzeichnet. Kontaktarmut, mangelndes Aussprachebedürfnis und gesteigerte Affekterregbarkeit wiesen auf das Bild eines sensitiv schizoiden Charakters. H's Intelligenz war als überdurchschnittlich (IQ: 118) zu bezeichnen; auffallend gut erschienen H's logische Fähigkeiten; er war urteils- und kritikfähig; planendes Vorgehen bei der Lösung komplexer Aufgaben und konzentrierte Arbeitsweise wurden in Belastungssituationen erheblich beeinflusst. Ihn selbst betreffende Probleme wußte H. nicht mit angepaßten Mitteln zu bewältigen; wegen der bestehenden Aggressionen gegen sich selbst und gegen die Umwelt konnte es jederzeit und unerwartet zu schweren impulsiv-triebhaften Affektausbrüchen kommen; die Kontaktschwierigkeiten beruhten wohl auf mangelnder Anpassungs- und Mitschwingungsfähigkeit.

Aufgrund der gesamten Entwicklung des H. wurde klinisch folgende Diagnose gestellt: Selbstwertneurose eines sensitiv-schizoiden, retardierten Heranwachsenden mit vegetativer Dystonie.

Verhältnis zum Opfer: Seit der Versetzung des Vaters und damit Umzug der Eltern ins Ausland im Herbst 1966 wohnte H. bei dem Bruder seiner Mutter und dessen 46-jährigen Frau, dem späteren Opfer. Der Onkel des H. befand sich häufig auf Dienstreise. Das Ehepaar nahm ihren Neffen wie ein eigenes Kind auf. H. hat sich bei seinen Verwandten in dem möglichen Rahmen wohlfühlt; aber die Eltern ersetzen konnten sie nicht, dazu fühlte er selbst sich zu gehemmt.

Die Tat: Nach einem seiner häufigeren Kurzbesuche bei seinen Eltern kehrte H. in das Haus seiner Verwandten zurück. Der Onkel des H. war dienstlich verreist. Die Tante hatte noch zwei Gäste zu Besuch, mit denen sie gemeinschaftlich fernsah. H. setzte sich dazu, trank zwei Glas Bier, nach Verabschiedung der Gäste noch weitere zwei Glas während einer belanglosen Unterhaltung mit der Tante. Anschließend gegen 23.00 Uhr ging H. auf sein Zimmer. Fünf Minuten später

ging die Tante in ihr Schlafzimmer. H. entkleidete sich und zog Schlafanzug und Hüttenschuhe an. Er legte sich aufs Bett, hörte Radiomusik und rauchte dabei. Nach ca. 1/4 Stunde verspürte H. Durst und ging deshalb in den Keller, holte eine Flasche Bier, die er in seinem Zimmer austrank. Anschließend holte er sich eine zweite Flasche aus dem Keller. In seinem Zimmer wieder angekommen spürte H. das Steifwerden seines Gliedes; daraufhin onanierte er bis zum Samenerguß. Dadurch klang seine sexuelle Erregung aber nicht ab. Nachdem er die Flasche Bier etwa zur Hälfte geleert hatte, verspürte er Hunger. Er ging in die Küche und verzehrte eine Boulette aus dem Kühlschrank; außerdem trank er einen Schluck Kräuterlikör. Dann nahm er ein Brotmesser aus der Küchenschublade, ging auf sein Zimmer, wo er die angebrochene Flasche Bier leertrank.

Gegen 1.30 Uhr ging H. in das Zimmer seiner Tante, die etwas schwerhörig und bereits eingeschlafen war. Im Zimmer war es dunkel, die Vorhänge waren zugezogen. Die Tante lag im Bett und hatte sich mit einem Plumeau zugedeckt. Auf ihrem Nachttisch stand ein Wecker mit Leuchtziffern. H. orientierte sich am Atemgeräusch seiner Tante und an dem Leuchtzifferblatt, trat an das Bett heran und stach mit dem Messer oberhalb der rechten Brust mit voller Wucht auf seine Tante ein. Als seine Tante aufschrie, stach H. noch weitere 18-mal auf sie ein.

Wegen der Hilferufe läuteten Nachbarn an der Haustür. H. lief daraufhin in sein Zimmer, teilte den Nachbarn auf deren Fragen mit, es sei nichts los, und schloß sein Fenster. Nachdem diese dann wieder gegangen waren, sprang H. aus dem erneut geöffneten Fenster und lief - nur mit Schlafanzug und Hüttenschuhen bekleidet - einige Kilometer bis zu einem Fluß. Dort warf er die blutgetränkte Schlafanzugsjacke weg, reinigte sich vom Blut und kühlte sich ab. Dann ging er mit bloßem Oberkörper und barfuß in Richtung Stadtmitte, wobei er einen Wachmann bat, die Polizei zu rufen.

Die Sektion: Die Sektion der Leiche der 46 Jahre alten Frau ergab im wesentlichen Zeichen von Gewalteinwirkungen im Brustbereich. Sämtliche 19 Verletzungen konnten als Stichverletzungen angesprochen werden. Diese konzentrierten sich auf den oberen Rumpfbereich und alle Bereiche in der unmittelbaren Nähe der äußeren Geschlechtsteile. Weitere Schwerpunkte der Gewalt waren im Bereich beider Arme, insbesondere am linken Unterarm, nachweisbar. Die beiden obersten, im Brustbereich liegenden Verletzungen konnten bis zum Brustraum hin verfolgt werden, wobei es auf beiden Seiten zu Verletzungen der Lunge und Austritt von Blut gekommen war. Der Tod der Frau ging auf ein allmähliches Herz-Kreislaufversagen zurück, das ursächlich im Zusammenhang mit den vielfältigen Gewalteinwirkungen steht. Diese können als Ausdruck von Messerstichen gewertet werden. Entscheidend für die Schwere der Verletzungen waren die beiden obersten im Brustbereich nachweisbaren Schnittwunden.

Gerichtsmedizinisches Gutachten: Frau X (die Tante) verstarb im Alter von 46 Jahren fünf Tage nach der Tat, in deren Verlauf sie insgesamt 19 Verletzungen mit einem scharfkantigen Werkzeug erhalten hatte. Neben dem massiven Blutverlust war es vor allem durch Lungenstichverletzungen zu Komplikationen gekommen. Die Schwere dieser Verletzung und die hierdurch herbeigeführten Komplikationen setzten dem Leben von Frau X. ein Ende; diese Verletzungen stellten ein für den Todeseintritt nicht wegdenkbares Ereignis dar.

Von den insgesamt 19 Verletzungen waren zwei im Gesichtsbzw. Kopfbereich, drei im Brustbereich, vier in der Umgebung der äußeren Geschlechtsteile und zehn Verletzungen an beiden Armen und Händen gelegen. Mit besonders großer Wucht waren offensichtlich die beiden obersten im Brustbereich gelegenen Verletzungen gesetzt worden, die durchdringende Verletzungen beider Lungenflügel bewirkt hatten, wodurch der Tötungswille hinreichend dokumentiert war.

Alle anderen Verletzungen waren zweifelsohne nicht mit solcher Wucht herbeigeführt worden. Die zehn Verletzungen an den Armen könnten zum überwiegenden Teil als aktive Abwehrverletzung aufgefaßt werden. Bemerkenswert erschien die Verteilung der Verletzungen am Rumpf, wo sich drei Messerstiche im Brustkorbbereich und vier in der Umgebung der Geschlechtsteile nachweisen ließen. Inwieweit letztere als Ausdruck eines sexuellen Tatmotivs zu werten waren, überließ der Gerichtsmediziner der psychiatrischen Begutachtung.

Ausgehend von den Angaben des H. über die etwa ab 22 Uhr bis zur Tat aufgenommenen alkoholischen Getränke und unter Berücksichtigung eines Körpergewichts von 48 kg hatte in der Nacht eine Blutalkoholkonzentration zwischen 1,8 ‰ und 1,4 ‰ vorgelegen, je nachdem, ob man eine Ausscheidung von 0,1 ‰ oder 0,2 ‰ pro Stunde bei den Berechnungen zugrunde legte.

3.3.2. Fall II

Im Frühjahr des Jahres 1972 wurde der 26 Jahre alte O. wegen Mordes in Tateinheit mit Unzucht mit einem Kind und Notzucht mit Todesfolge angeklagt und vom Schwurgericht beim Landgericht im Spätsommer desselben Jahres wegen dieser Taten verurteilt. Auf die Revision des Angeklagten hob der Bundesgerichtshof dieses Urteil mit der Feststellung zur inneren Tatseite auf und verwies die Sache zu neuer Verhandlung und Entscheidung an das Schwurgericht zurück.

Daraufhin wurde der O. im Sommer des Jahres 1976 wegen derselben Tat erneut verurteilt.

Er hatte im Spätherbst 1970 ein 9 Jahre altes Mädchen stranguliert, durch Schnitte und Stiche verletzt, vergewaltigt, durch Brandwunden verletzt und getötet.

Vorstrafen: Eine Geldstrafe wegen Betrugs.

Die Untersuchung des Angeklagten erfolgte im Rheinischen Landeskrankenhaus Düsseldorf im Sommer 1971 sowie in der Pfälzischen Nervenklinik Landeck im Herbst 1973.

Familienvorgeschichte: O. wurde im Juni 1946 in der DDR unehelich geboren. Die Mutter lebte - nachdem ihr Mann im Krieg vermißt war - mit dem leiblichen Vater des O. bis zum Tatzeitpunkt zusammen. Einschließlich der beiden Halbschwestern des O. übersiedelte die Familie 1955 in die Bundesrepublik. Auffälligkeiten sind in der Familie nicht bekannt.

Die gesundheitliche Entwicklung war unauffällig.

Schulische und soziale Entwicklung: Nach der Einschulung in der DDR setzte O. die Volksschule in der Bundesrepublik fort und wurde nach dem 8. Schuljahr entlassen. Er blieb einmal sitzen und zeigte durchschnittliche Leistungen. Als Kind durfte O. nie mit anderen Jungen spielen, weil er etwas Besseres sein sollte. Nach der Übersiedlung fand er nur schwer Kontakt zu anderen Jungen. Eine anschließende Schlosserlehre beendete er mit der Gesellenprüfung; anschließend arbeitete er noch ein Jahr als Geselle und wurde dann für 18 Monate zur Bundeswehr eingezogen. Dort hatte er typische Schwierigkeiten mit jungen Vorgesetzten; mit seinen Kameraden aber verstand er sich gut und trank häufig mit ihnen abends viel Bier.

Nach der Entlassung aus der Bundeswehr fand O. keinen Anschluß an den normalen Arbeitsprozeß. Er wurde faul und arbeitsscheu, wechselte seine Arbeitsstellen nach jeweils wenigen Wochen. 1968 heiratete er eine Frau, mit der er sich sehr gut verstand und die ein Kind von ihm erwartete. Nach einem Autounfall unter Alkoholeinfluß (BAK: 1,1 ‰) verlor er seinen Führerschein und befand sich für die folgenden 2 1/2 Monate auf der Flucht, um sich der Strafverfolgung zu entziehen. Anschließend fand O. überhaupt keine geregelte Arbeit, weshalb er in Streit mit seiner Ehefrau

geriet. Die Ehe wurde Anfang 1970 aus seinem Verschulden geschieden. Anschließend sorgten die Eltern, insbesondere die ihn stets verwöhnende Mutter für den Lebensunterhalt des O. Allerdings waren die Vergünstigungen der Mutter an dessen Wohlverhalten im Umgang mit Frauen geknüpft. So durfte O. keine Mädchen mit nach Hause bringen, wurde ihm das zur Verfügung gestellte Auto zeitweilig entzogen, weil er es zum Besuch von Tanzveranstaltungen benutzte. Seine Eltern sahen auch darüber hinweg, daß ihr Sohn ihnen DM 8 000.-- entwendete und zum eigenen Vergnügen ausgab. Schließlich nahm O. seinem Neffen, bei dem er für einige Monate gewohnt hatte, dessen Kraftfahrzeug weg und kehrte an seinen Heimatort zurück, um erneut bei seinen Eltern zu wohnen.

Sexuelle Entwicklung: Im Alter von etwa 15 Jahren hat O. begonnen zu onanieren. Mit seiner Frau hatte er die ersten intimen Beziehungen. Aufgrund seiner mütterlicherseits erzwungenen Gehemmtheit und Schüchternheit hatte O. nicht immer den gewünschten Erfolg bei Mädchen. Beim Geschlechtsverkehr selbst hatte er nie irgendwelche Schwierigkeiten oder Hemmungen. Dabei erfuhr er, daß starker Alkoholkonsum seine sexuelle Potenz erheblich vermehrte, wobei der viele Alkohol aber manche Partnerin abstieß. Seine 1968 geschlossene Ehe mit der 18 Jahre alten Frau scheiterte bereits nach einigen Monaten, obwohl sich die Partner ursprünglich gut verstanden. Gegenüber seiner Frau soll O. sich auch beim Geschlechtsverkehr sehr brutal verhalten haben.

Kurz nach der Scheidung ging O. ein Verhältnis mit einer acht Jahre älteren Frau ein, die ihn aber nach einigen Monaten aus dem Haus ihrer Eltern verwies, obwohl sie ein Kind von ihm erwartete: Er ging trotz Drängens keiner Arbeit nach. Mit dieser sexuell sehr erfahrenen Frau hatte O. ansonsten einen völlig normalen und liebenswürdigen Umgang. Mit dieser Frau hatte O. einige Wochen vor der Tat den letzten Geschlechtsverkehr ausgeübt. Wenn O. auch angab, nie Interesse für Kinder gehabt zu haben, so griff er dennoch etwa ein halbes Jahr vor der Tat einem 12 Jahre alten Mädchen (ihre Mutter hatte zu der Zeit ein Verhältnis mit O.) an die Brüste, was das Mädchen sich verbat.

Die körperliche, internistische und neurologische Untersuchung des O. ergab folgende Auffälligkeiten: Hochgewachsener, flachbrüstiger Astheniker mit blasser Gesichtsfarbe und geringer Stammbehaarung. Internistisch und neurologisch fallen keine Abweichungen von der Norm auf.

Der psychische Befund war durch die wenig differenzierte, haltschwache und labile Persönlichkeitsstruktur gekennzeichnet. O. erschien als wenig anstrengungsbereiter, arbeits- und verantwortungsscheuer sowie haltloser Mensch. Er war stets nur auf sich bedacht; da es ihm offenbar an Gemüt mangelte, vermochte er nur oberflächliche und flüchtige zwischenmenschliche Beziehungen anzuknüpfen. Er zeigte deutlich asoziale Züge; auf Kosten seiner Mitmenschen schmarotzte er durchs Leben. Er kannte nur die Befriedigung seiner

eigenen Bedürfnisse, unter denen die Sexualität eine vorrangige Stellung einzunehmen schien. Die Intelligenz des O. war gut durchschnittlich. Die Umweltbewältigung wurde zum einen durch eine psychasthenische, selbstunsichere und zu paranoiden Reaktionen neigende Struktur der Persönlichkeit und zum anderen durch eine Überbehütende, jede Aggression hemmende Erziehung gestört. Eine aggressiv-handelnde Bewältigung oder eine reife Partnerschaftsbeziehung gelangen aufgrund von Ich-Schwäche und gehemmter Triebdynamik nicht. In Situationen sexueller Frustration bestand sicherlich die Gefahr einer Regression, wodurch aggressive Impulse in den Vordergrund treten können.

Aufgrund der Begutachtung wurde klinisch folgende Diagnose gestellt: Abnorme Persönlichkeit mit vordergründig anlage-mäßiger Charakteranomalie, die unter gewissen Milieukonstellationen zu Anpassungsschwierigkeiten an die Erfordernisse der Umwelt führten.

Verhältnis zum Opfer: Aufgrund seiner letzten intimen Beziehungen lernte O. die Eltern des Opfers kennen, die er gelegentlich - auch zur Reparatur des entwendeten Autos - aufsuchte. Das Opfer, ihre Geschwister und Freundinnen kannten O., der sie gelegentlich zu einer Spazierfahrt mitnahm. Auffällig wurde das Verhältnis O's zum Opfer zuvor nie.

Die Tat: Am frühen Nachmittag suchte O. die Eltern des Opfers auf, um gemeinsam mit dem Vater eine Reparatur am entwendeten Fahrzeug vorzunehmen. Während der dreistündigen Wartezeit trank O. drei, von den anwesenden Kindern in der nahegelegenen Gastwirtschaft geholte Flaschen Bier. Danach wurde zwei Stunden lang repariert, dann noch für eine Stunde ferngesehen. Bei seiner Abfahrt fragte O. das 9-jährige Opfer, ob es noch für eine Spazierfahrt mitfahren wolle, was - bei deren Wissen - gegen den ausdrücklichen Wunsch der Eltern gewesen wäre. O. suchte im nächsten Ort eine ihm bekannte Gaststätte auf, trank ein Glas Bier und knobelte eine Runde, während das Mädchen eine Flasche Coca-Cola trank. Anschließend fuhr er mit ihm zu einem etwa 15 km entfernt liegenden Ort, um dort eine Bekannte aufzusuchen, deren Familienname und Adresse ihm jedoch entfallen waren. In diesem Ort ging O. allein in eine Gaststätte und trank zwei Glas Bier, ohne nach der Bekannten zu fragen. Danach fuhr er mit dem Mädchen in jene Richtung, die das Mädchen zu seiner Tante - O's ehemaliger Geliebten - bringen sollte. Während dieser Fahrt entschloß sich O., das Mädchen geschlechtlich zu mißbrauchen. Er forderte das Mädchen auf, sich zwischen seine Beine vor ihn zu setzen, damit er so den Wagen lenken könne; durch den körperlichen Kontakt wurde O. erregt. Deshalb parkte er das Fahrzeug auf einem ihm bekannten Waldweg.

Als er mit dem Mädchen geschlechtlich verkehren wollte, sträubte dieses sich heftig und schrie um Hilfe. Mit Gewalt entkleidete er das Mädchen, wobei er einige Kleidungsstücke zerriß. Da es ihm nicht gelang, sein Glied in die Scheide einzuführen, drosselte und würgte O. das Mädchen mit seiner Krawatte, um so dessen Widerstand zu brechen; er würgte, bis es sich nicht mehr bewegte. Dann drang er - erheblich verletzend - in die Scheide ein und kam zum Samenerguß. Anschließend zog er das Mädchen aus dem Fahrzeug und legte es ins Gras, holte aus dem Kofferraum des Fahrzeugs ein Messer und stach mehrmals auf das am Boden liegende Mädchen ein. Die Stiche führte er gezielt gegen lusterregende Zonen. Außerdem schnitt O. ein Büschel des schulterlangen Haares ab und verletzte das Mädchen mit dem glühenden Zigarettenanzünder des Fahrzeugs sowie mit einer brennenden Zigarette, was zeitlich nicht eingeordnet werden konnte. Dann versuchte O. zunächst, die Leiche in einen Jutesack zu stecken. Da dies nicht gelang, schleifte er sie zu einem nahegelegenen Bach.

Kleidungsstücke und den verschmierten Lammfellbezug des Beifahrersitzes packte er in den Kofferraum. Beim Wenden des Fahrzeuges blieb O. mit diesem stecken. In der Gaststätte eines ca. 3 km entfernt gelegenen Ortes bat er Leute um Hilfe, die er auch erhielt. Aber vergeblich mühten sich auch die beiden Gäste zusammen mit O., das festgefahrenen Fahrzeug wieder freizumachen. Als O. dann am darauffolgenden Vormittag sein Auto erreichen wollte, war die Leiche bereits entdeckt worden. O. wurde bei seiner Annäherung gesehen, konnte zuerst noch fliehen und wurde noch am Abend des Tages festgenommen.

Die Sektion der Leiche ergab im wesentlichen: In beiden Mundwinkeln Schnittverletzungen; Stichverletzungen an der Vorderseite des Halses und in der Drosselgrube; breit klaffende Eröffnung des rechten Oberbauchs; System von oberflächlichen seichten Schnittverletzungen vorwiegend im rechten Bauch; weitere Stichverletzungen im rechten Unterbauch und an der Innenseite des linken Oberschenkels. Kombinierte Stich- und Schnittverletzung von der erheblich zerstörten Scheide ausgehend, wobei der gesamte Damm bis zum After durchtrennt war. Stich- bzw. Schnittverletzung beider Schamlippen. Druckstellen, Kratzer und strangförmige Marke an der Vorderseite des Halses. Am Oberschenkel auf Brandwunde verdächtige, blasige Abhebung der Haut, weitere umschriebene, rundliche Vertrocknungsstellen an den Armen und am Brustkorb.

Für den Todeseintritt von Bedeutung waren die sicheren Zeichen der Strangulation. Die teils erheblichen Stich- und Schnittverletzungen sind vermutlich kurz nach der Strangulation erfolgt.

Gerichtsmedizinisches Gutachten: Das Mädchen Y (das Opfer) war körperlich gesund. Sie war mit 143 cm Körpergröße ungefähr 10 cm größer als der Durchschnitt der Mädchen von 9 Jahren. Die körperliche Reife war noch nicht eingetreten.

Das Mädchen wurde sowohl gewürgt als auch gedrosselt, wobei das Drosselwerkzeug nach der Drosselung wieder abgenommen wurde. Als Zeichen einer zu Lebzeiten erfolgten Strangulation war eine deutliche Stauung im Kopfbereich zu beobachten. Auch der Lungenbefund sprach für einen Erstickungstod.

Die schweren Stich- und Schnittverletzungen hatten kein Organ getroffen, dessen Verletzung mit dem Leben unvereinbar war. Getroffen wurden Luftröhre, Speiseröhre und Leber. Der Stich in den Unterbauch hatte eine Niere und die untere Hohlvene getroffen; verletzt wurden schließlich Scheide und Darm. Die Lebensbedrohung nach solchen Verletzungen liegt in der Gefahr der Verblutungen. Das Kind ist aber nicht verblutet.

Im Bereich der sehr erheblichen vielfachen Stichverletzungen, die gut durchblutete Organe getroffen haben, kam es nur zu einer Gewebsblutung als Zeichen vitaler Reaktion. Die Schnitt- und Stichverletzungen wurden somit entweder nur ganz kurze Zeit überlebt oder zu einem Zeitpunkt erhalten, als die Herzkraft schon fast erloschen war.

Der Gehirntod des Kindes war bereits eingetreten, als O. auf den Körper des Kindes einstach; die Stichverletzungen waren also nicht todesursächlich, sondern nur terminaler Akt nach erfolgter Strangulation.

Dem Kind sind auch Haare in der Stirnregion abgeschnitten und versengt worden. Die Brandblasen am rechten Arm, auf der Brust und nahe dem Gesäß sind anscheinend durch das Aufdrücken einer brennenden Zigarette entstanden, die größere blasige Abhebung am Oberschenkel durch den Zigarettenanzünder des Fahrzeugs. Ob diese Brandwunden zu Lebzeiten oder nach dem Tode des Kindes erst gesetzt wurden, ließ sich nicht erkennen.

Die Scheide wurde nicht nur durch Messerstiche oder -schnitte verletzt, sondern auch durch ein stumpfes Werkzeug übermäßig gedehnt und zerrissen. Diese Zerreißungen können sowohl durch die Finger als auch vom steifen männlichen Glied durch einen rücksichtslos und ungestüm erzwungenen Geschlechtsverkehr entstanden sein. Da hierbei also zwei Werkzeuge benutzt wurden, ist diese Phase des Verbrechens als zweizeitiger Akt anzusprechen.

Auch die Afteröffnung ist gedehnt und verletzt worden; die Anwesenheit von männlichen Samenzellen im Enddarm spricht dafür, daß O. sein Glied in die Afteröffnung einführte und in den Enddarm ejakulierte.

3.3.3. Fall III

Im Herbst des Jahres 1975 wurden der 19 Jahre alte D., der 21 Jahre alte H., die 21 Jahre alte C. und ihr 23

Jahre alter Bruder K. wegen gemeinschaftlichen Mordes angeklagt und von der großen Strafkammer des Landgerichts als Jugendkammer Anfang 1976 wegen dieser Tat verurteilt.

Die Vier hatten im Januar 1973 gemeinschaftlich einen 19-Jährigen mit insgesamt 33 Messerstichen getötet.

Vorstrafen:

D.: 1. Ermahnung wegen Körperverletzung
2. 1 Woche Dauerarrest wegen Vergehens gegen das Waffengesetz
3. Geldbuße und Ermahnung wegen Sachbeschädigung
4. Verwarnung wegen vorsätzlicher Körperverletzung
5. Geldbuße und Ermahnung wegen Fahrens ohne Führerschein
6. Einstellung des Verfahrens wegen Geringfügigkeit nach vorsätzlicher Körperverletzung
7. Geldbuße und Verwarnung wegen Fahrens ohne Fahrerlaubnis
8. 8 Monate Jugendstrafe (2 Jahre auf Bewährung) wegen Sachbeschädigung in mehreren Fällen.

H.: 1. DM 100.-- Geldbuße und Verwarnung wegen gemeinschaftlichen Diebstahls
2. Mehrere Straftaten (Körperverletzung und Sachbeschädigungen) wurden wegen der vorliegenden Tat nicht mehr verhandelt.

C.: Keine.

K.: DM 100.-- Geldbuße und Verwarnung wegen gemeinschaftlichen Diebstahls.

K. wurde in der Pfälzischen Nervenklinik Landeck im Frühjahr 1974, die übrigen Beschuldigten in der Justizvollzugsanstalt untersucht.

Familienvorgeschichten:

1. D. wurde Anfang 1956 ehelich geboren. Als er 3 Jahre alt war, wurde die Ehe seiner Eltern geschieden. D. und seine Schwester kamen in ein Kinderheim. Erst 1965, als D's Mutter den Vater von H. heiratete, wurden der nun 9-jährige D. und seine Schwester aus dem Heim entlassen und zogen in die relativ kleine Wohnung der Mutter und des Stiefvaters. Seit 1968 wohnt die Familie nicht mehr so beengt in einem Eigenheim. Seinen leiblichen Vater hat D. nie kennengelernt. Der arbeitslose, als arbeitsscheu eingestufte

Mann hat sich nie um seine Kinder gekümmert. Zu seinem Stiefvater entwickelte sich kein Kontakt.

2. H. wurde im Frühjahr 1954 ehelich geboren. Als er 6 Jahre alt war, wurde die Ehe der Eltern des H. geschieden. H. und seine Schwester kamen ebenfalls in ein Kinderheim und wurden dort 1965, nach Heirat des Vaters mit der Mutter von D., in deren Wohnung geholt. Aus dieser Ehe von Vater H. und Mutter D. gingen noch zwei Söhne hervor. H. lebte zeitweise wegen der beengten Wohnverhältnisse bei seiner Großmutter. 1971 zog er - wie zuvor sein Bruder - im Streit bei seinen Eltern aus und endgültig zu seiner Großmutter.

3. C. wurde im Frühjahr 1954, ihr Bruder K. Anfang 1952 ehelich geboren. C. und K. haben noch zwei jüngere Schwestern und zwei jüngere Brüder. Wegen drohender Verwahrlosung wurde das zuständige Stadtjugendamt als Pfleger bestellt; dieses brachte sie 1961 in einem Kinderheim unter. Erst 1965, nachdem die Eltern eine größere Wohnung bekommen hatten, zogen die beiden späteren Täter wieder zu diesen zurück. Der Vater war häufig arbeitslos und wechselte oft die Arbeitsstelle. Die Mutter arbeitete als Putzfrau und trank häufig viel Alkohol.

Die gesundheitliche Entwicklung von D. und H. war unauffällig.

C. und K. hingegen mußten wegen ihres verwahrlosten und körperlich nicht ausreichend entwickelten Zustandes aufgrund der hochgradigen Vernachlässigung durch die Eltern im Alter von 6 bzw. 8 Jahren in einem Heim untergebracht werden. Außerdem erlitt K. als Schüler eine Lungenerkrankung, die einen Aufenthalt von einem halben Jahr in einer Heilanstalt erzwang.

Schulische und soziale Entwicklung:

1. D. wurde 1962 vom Kinderheim aus eingeschult und besuchte bis 1970 die Volksschule; nach insgesamt zweimaligem Wiederholen wurde er aus der 7. Klasse mit schlechten Zeugnissen entlassen, was mehr auf seine gleichgültige Einstellung als auf mangelnde Intelligenz zurückzuführen war. In der Schule hatte D. stets Schwierigkeiten mit Mitschülern und Lehrern. Während der Schulzeit wird D. vom Jugendamt als erziehungsschwierig und später als schwer erziehbar geschildert. Eine Lehre konnte er wegen des schlechten Zeugnisses nicht antreten. In der Folgezeit wechselte er relativ häufig den Arbeitsplatz oder ihm wurde wegen eigenen Verschuldens die Stelle gekündigt. Im Alter von 15 Jahren löste er sich allmählich von der Familie und verbrachte seine Freizeit, mit der er nichts Vernünftiges anzufangen wußte, vorwiegend in Gaststätten. An Wochenenden war D. oft betrunken; er konnte am Abend 30 bis 35 Glas Bier verkraften, anschließend schlief er meist nicht zu Hause.

2. Auch der Stiefbruder H. wurde vom Kinderheim aus 1961 eingeschult. Nach zwei Nichtversetzungen wurde H. 1968 aus der siebten Klasse der Volksschule mit schlechten Zeugnissen entlassen, was auf H's mangelnde Intelligenz zurückzuführen war. Die anschließende Lehre mußte wegen Schwierigkeiten in der Berufsschule abgebrochen werden. Danach hatte er drei verschiedene Stellen als Arbeiter inne. Wie sein Stiefbruder trank er gern und viel Bier, wußte er wenig mit seiner Freizeit anzufangen, war er am Wochenende häufig betrunken. Freunde hatte H. nicht.

3. C. wurde wegen der geistigen und körperlichen Retardierung erst im Alter von 8 Jahren vom Kinderheim aus in die Volksschule eingeschult, mußte jedoch bald wegen mangelnder Intelligenz auf eine Sonderschule wechseln. Nach ihrem Abgang aus der 8. Klasse arbeitete sie über drei Jahre kontinuierlich in einer Firma, wechselte dann aber wegen zu geringen Verdienstes die Stelle. Sie begann schon relativ früh, Alkohol zu trinken, hielt sich über das Wochenende oft nächtelang in Lokalen auf, und kam dann oft betrunken nach Hause, wo sie - wie die anderen - bis zum Mittag ausschlief.

4. K. wurde zunächst in die Volksschule eingeschult. Nach seinem Aufenthalt in der Lungenheilanstalt wechselte er wegen mangelnder Intelligenz auf eine Sonderschule, aus der er nach der 8. Klasse entlassen wurde. Die anschließende Lehre brach K. nach 1 1/2 Jahren ab, da er von seinen Eltern aus mehr Geld verdienen sollte und an einen erfolgreichen Lehrabschluß wegen der schlechten Leistungen nicht zu denken war. Ab 1969 arbeitete er daraufhin in der Firma, in der auch seine Schwester ursprünglich war, als Arbeiter und verdiente damit genügend Geld. Im Alter von 16 Jahren fing auch K. an zu trinken, selten in der Woche, an Wochenenden jedoch bis zu ca. 20 Glas Bier am Abend.

Sexuelle Entwicklung:

1. Der bei der Tat 17-jährige D. hatte mit 14 Jahren den ersten Geschlechtsverkehr. Seine Beziehungen zum weiblichen Geschlecht blieben stets im körperlich-sexuellen Bereich. Zur Zeit der Tat ist D. mit der Schwester von C. und K. befreundet.

2. Der zur Tatzeit 19 Jahre alte H. hatte bisher keine Beziehungen zum weiblichen Geschlecht.

3. Die bei der Tat 19-jährige C. erhielt nach Rückkehr aus dem Heim in die Wohnung der Eltern ein gemeinsames Zimmer mit ihrer Schwester. Schon sehr früh kam es dabei zu heterosexuellen Betätigungen, die von den Eltern in keiner Weise auch nur überwacht wurden. C. scheiterte bei ihrer Suche nach Wärme und Konstanz eines männlichen Partners.

4. Der zum Tatzeitpunkt 21-jährige K. hat nur gelegentlich sexuellen Kontakt gehabt. Einige Monate vor der Tat lernte

er eine 15-Jährige kennen, mit der er sich heimlich verlobte, die er auch zu heiraten beabsichtigte und mit der er sexuellen Kontakt pflegte.

Körperlicher Befund:

1. D. hat eine sehr kräftige, deutlich athletische Gestalt mit breiten Händen bei leichter Akrozyanose. Körperlich war er als matur anzusehen.

2. H. zeigte eine eher leptosome Konstitution (175 cm groß, 75 kg schwer) mit Zeichen der Dysplasie. Auch er war körperlich als matur anzusehen.

3. C. war eine mittelgroße Heranwachsende (167 cm groß, 65 kg schwer) mit athletischen Einschlägen bei einer eher dysplastischen Konstitution. Den sekundären Geschlechtsmerkmalen nach war sie als matur einzustufen bei auffällig starker Entwicklung der Brust.

4. K. war mittelgroß, untersetzt, kräftig und in gutem körperlichen Allgemeinzustand.

Psychischer Status:

1. In D. wechselten ständig innere Anspannung und lässiges Sich-gehen-lassen einander ab. Er kommentierte alles um ihn herum mit scharfen, wenig gewählten, harten Äußerungen, meist in aggressiver Form. Ihm fehlten offenbar Selbststeuerung und Selbstverantwortung. Er konnte die normalerweise notwendige Distanz nicht finden. Stets drängte es ihn nach Anerkennung und Bewunderung. D. wurde als durchschnittlich begabt angesehen (IQ: 96); seine schulische Intelligenz galt als unterdurchschnittlich, seine Handlungsintelligenz und sein Allgemeinwissen als durchschnittlich. Die Tatsache der guten praktischen Veranlagung sprachen ebenso wie der neurologische Befund gegen das Vorliegen einer hirnorganischen Beeinträchtigung. Eine Geisteskrankheit lag auch nicht vor. Auffallend war die Gemütsarmut.

2. H. erschien außerordentlich nervös und gehemmt, sowie von starker motorischer Unruhe. Er sprach unsicher und mit zitternder Stimme. H. galt als unterdurchschnittlich begabt (IQ: 85); seine schulische Intelligenz war recht gering, außerordentlich wenig wußte er über allgemeine Regeln des sozialen Verhaltens. Seine Handlungsintelligenz wurde höher als die immer noch unterdurchschnittliche, verbale Intelligenz eingeschätzt. Auch nur einfache Aufgaben mit neuer Struktur zu lösen, blieb für ihn stets schwierig; zwei Probleme im Zusammenhang miteinander oder nebeneinander konnte er nie lösen. Bei Mißlingen resignierte er schnell, seine Fähigkeit zum Vorausplanen erschien stark eingeschränkt. Er hatte noch nicht die Stufe autonomen moralischen Verhaltens erreicht und orientierte deshalb sein Verhalten an Effekt und an der Bezugsgruppe. Es fanden sich bei ihm auch nur primitive Formen des Mitleids. Insgesamt erschien er offener und ehrlicher als die Mittäter.

3. C. tendelte ständig zwischen Bewegungsarmut und nervöser Labilität. Sie bediente sich stereotyp einfacher verbaler Formeln und konnte häufig das Gesagte nicht differenzieren. Ihre Intelligenz war erheblich unterdurchschnittlich (IQ: 80) und damit im Bereich lernbehinderter Jugendlicher. Es handelte sich um eine wenig differenzierte Persönlichkeit, die nur schwerfällig Erlebnisse aufnahm und verarbeitete. Ein autonomes moralisches Verhalten bestand nicht. C. war stark außenabhängig und manipulierbar. Ihre eigene Affektivität konnte sie nicht steuern, sie erschien als launisch und egozentrisch mit gelegentlicher Neigung zur Aggressivität.

4. K. zeigte sich als kontaktfähig und aussprachebereit. Sein Gedankenablauf wies keine Denkstörungen auf. Er erschien etwas bedrückt durch die Tat, aber kaum berührt. K. imponierte als eher gutmütiger und nachgiebiger Mensch, dessen charakterliche Schwäche im mangelnden eigenen Standpunkt bestand. Er unterlag übermäßig leicht dem Einfluß anderer und konnte einer rechtswidrigen Tat aus eigener Initiative nicht widerstehen. K's Intelligenz war an der Grenze zum leichten Schwachsinn (IQ: 75). Es handelte sich um eine stark minderbegabte, im Denken schwerfällige und passive Persönlichkeit von undifferenziertem und willensschwachen Charakter.

Verhältnis zum Opfer: Gar keins, allen unbekannt.

Die Tat: Nach einem der typischen Gaststättenbesuche, in deren Verlauf jeder etwa zwischen 15 und 30 Glas Bier getrunken hatte, verließen die Vier gemeinsam um 3.00 Uhr die Gaststätte. Auf der Straße begegnete ihnen der bis dahin unbekannte, 18-jährige Z. (das Opfer); C. rempelte ihn an, fragte ob er nicht grüßen könne. Z. grüßte daraufhin und gab jedem die Hand. C. versetzte ihm einen Faustschlag ins Gesicht, worauf Z. die Flucht ergriff. Als Z. drei Passanten um Hilfe bitten wollte, erreichten die Vier ihn wieder, stellten alles ganz harmlos dar, packten Z. am Arm und zogen ihn mit. Unterwegs zog H. seine schwarzen, mit Nieten versehenen Handschuhe an und schlug Z. ins Gesicht, dann schlugen auch die anderen zu. Unter Bedrohung mit einem Dolch wurde Z. weiterdirigiert; dieser leistete keine Gegenwehr, schrie nur einmal kurz um Hilfe, worauf H. ihm den Mund zuhielt, C. ihn schlug. Z. mußte sich auf eine Bank setzen, und die Vier schlugen gemeinsam mit den Fäusten wahllos auf ihn ein. Anschließend wurde Z. gewaltsam nackt ausgezogen. Auf Anregung von C. schnitt D. mit ihr zusammen dem Opfer die Haare teilweise ab. Als Z. sich wehrte, schlug ihm D. mit dem Knauf so heftig in den Mund, daß die Lippen aufplatzten und ein Zahn ausgeschlagen wurde. Dann kamen die Vier überein, mit Z. in den nicht weit entfernten Stadion-Park zu gehen, um ihn dort "fertig zu machen". Da angelangt fielen die Vier erneut über Z. her und schlugen solange auf

ihn ein, bis er zu Boden fiel. Dann traten sie ihm mit den Füßen auf den Kopf, bis er sich nicht mehr bewegte. Zum Ausschalten des Opfers als Zeugen sollte schließlich jeder einmal zustechen: Zunächst stach H., der seine Handschuhe trug, mit der linken Hand D's Messer bis zum Heft in den Rücken des Z.; dann übernahm K. linken Handschuh und Messer und stach ebenso heftig zu; nachdem C. mit dem rechten Handschuh und dem Messer Z. den dritten Stich versetzt hatte, übernahm D. rechten Handschuh und Messer und stach ein viertes Mal zu. H. stellte dann fest, daß Z. noch nicht tot war und versetzte ihm daraufhin weitere Stiche, anschließend stach D. noch mehrfach zu, bis die Vier mit Sicherheit annahmen, daß Z. tot sei. Dann gingen die Vier nach Hause, versteckten das Messer, säuberten sich von den Spuren und legten sich zu Bett, während D. mit seiner Freundin schlief. Am Abend des Tages wurden die Vier einzeln festgenommen.

Die Sektion der Leiche des 18 Jahre alten Mannes ergab im wesentlichen: Unterblutungen im Bereich des Gesichts, der Stirn, der Lippen und Verlust zweier Zähne, sowie auf der vorderen Körperseite insgesamt 28 glattrandige Verletzungen, von denen 18 bis in den Brustkorb eindringen, am Rücken 4 Verletzungen gleicher Art, von denen 2 in den Brustkorb eingedrungen waren. Außerdem lagen vielfältige Unterblutungen an den oberen und unteren Gliedmaßen, eine stichartige Verletzung am rechten Oberarm und einige kratzerartige Verletzungen an der Hand und am Brustkorb vor. Der Tod trat infolge Verblutens in die Brusthöhle beim Verletzen der Lunge und des Herzens ein. Die Verletzungen waren als Stichverletzungen anzusehen, wobei mit ungewöhnlicher Gewalt zugestochen worden sein mußte. Vermutlich hatte der Körper beim Zustechen gelegen.

Ein schriftliches abschließendes gerichtsmedizinisches Gutachten wurde nicht erstellt.

3.4. Motivation und Tatablauf bei Tötungsdelikten mit multipler Gewaltanwendung

3.4.1. Die ausführlich dargelegten Fälle

Im folgenden Abschnitt werden die in 3.3. ausführlich dargelegten Fälle auf ihre Motivation und auf den Tatablauf hin besprochen. Als Unterlagen dafür dienten die gerichtsmedizinischen und gerichtspsychiatrischen Gutachten. Damit verknüpft wurden eigene Erkenntnisse, die aus der Kenntnis aller Fakten und aus der Beschäftigung mit dem Thema gewonnen wurden.

3.4.1.1. Fall I

Bevor auf die Motivation eingegangen wird, muß noch einmal festgestellt werden, daß sich bei H. kein Hinweis auf eine Geisteskrankheit oder auf einen hirnorganischen Defekt fand. Wie sich bei der eingehenden psychiatrischen Untersuchung ergab, verfolgte H. bei der Tat keine sexuellen Absichten. Schon bei seiner allerersten Vernehmung hatte er zu seinem Motiv angegeben, er habe nur mal einen Menschen töten wollen. Erst nach seiner Konfrontation mit dem gerichtsmedizinischen Gutachten machte H. das für ihn ungemein peinliche Geständnis der sexuellen Motivation, gab aber nicht eine direkte sexuelle Absicht zu.

Er befand sich aber nach dem Onanieren im Zustand einer sexuellen Erregung und kam so dabei auf die Idee, sich seiner Tante sexuell zu nähern. Nicht ganz war H. sich sicher, in welcher Form er nach dem Zustechen sich an seiner Tante vergreifen wollte. Schon vor dem ersten Stechen sei er beim Eintreten ins Zimmer in Panik geraten und habe daraufhin zugestochen. Als dann seine Tante schrie, sei seine Panikstimmung noch vermehrt worden, und er habe weiter auf seine Tante eingestochen. Da sie sich lebhaft wehrte, habe er zwischendurch mit ihr auch kurze Zeit gerungen. Als es dann an der Haustür klingelte, hörte H. auf zuzustechen. Für das Warum des häufigen Zustechens gab H. stets nur seine "wahnsinnige Angst" an.

So ist diese Tat insgesamt als ein Ventil des stark affektbesetzten Insuffizienzerlebens zu verstehen, das bei H. gerade auf dem sexuellen Gebiet besonders stark ausgeprägt war. Die Tat präsentiert sich also als geradlinige Fortsetzung der aggressiven Kompensationsreaktionen. Hatte H. diese aber bis zum Zeitpunkt der Tat in Selbstaggressionen (inklusive eines ernstgemeinten, und von den Eltern unbemerkt gebliebenen Selbstmordversuchs) abreagiert, so richtete sich diesmal der besonders stark aufgeladene Affekt gegen einen andern.

H. war sich offenbar der Strafbarkeit seines Tuns bewußt, doch wurde psychiatrischerseits bezweifelt, ob er in der Lage war, sich einsichtsgemäß zu verhalten. H. erinnerte sich stets an alle wesentlichen Details des Tathergangs und machte auch keine "Erinnerungslücken" geltend, weshalb unter diesem Aspekt keine Minderung der Zurechnungsfähigkeit anzunehmen war.

3.4.1.2. Fall II

Im Fall II hat O. in seinen ersten polizeilichen und richterlichen Vernehmungen glaubwürdige Aussagen über den Tathergang gemacht, wobei er sich an spezielle Details nicht erinnerte. Die Aussagen erschienen deshalb als glaubwürdig, weil sie mit dem Tatbefund übereinstimmten: Er gab an, er wollte das Mädchen sexuell mißbrauchen, dieses habe sich gewehrt und um den Widerstand zu brechen, habe er es gewürgt. Gestochen habe er dann, um die Leiche zu vernichten, was ihm gerichtsmedizinisch widerlegt werden konnte.

Es fand sich bei O. kein Hinweis auf eine Geisteskrankheit oder auf einen hirnorganischen Defekt. Auch eine Sexualdeviation oder eine sexuelle Perversion lag nicht vor. Wie bereits im gerichtsmedizinischen Gutachten dargestellt, können Drosseln und Würgen sowohl Vorbereitung der Notzucht oder auch dessen sexueller Vollzug sein. So war O's Angabe, er habe Y. gewürgt, um ihre Gegenwehr zu unterbinden, nicht zu widerlegen. Dagegen besteht an der sexuellen Komponente des Stechens und Schneidens in diesem Fall kein Zweifel. Die beiden aufgeschlitzten Mundwinkel, die Stiche in die Scheide und deren brutale Erweiterung, sowie das Aufschneiden des Unterbauchs sind für den sogenannten Lustmörder sehr charakteristische Stereotypen. Auf gar keinen Fall kann man O's Angaben glauben, er habe die Leiche unkenntlich machen oder zerstückeln wollen, er habe aufgrund einer furchtbaren Wut wahllos auf die Leiche eingestochen. Diese Angaben von O., Jahre nach der Tat,

brauchen keine bewußte Lüge darzustellen; vielleicht deutete er nur nachträglich sein Verhalten um, um sich nicht mehr dazu bekennen zu müssen: Es handelte sich somit um einen notwendigen Verdrängungsmechanismus, um dadurch von der Brutalität der Tat Abstand gewinnen zu können.

Vermutlich erlebte O. eine sexuelle Versagenssituation, in der er in Aggression verfiel. Die Verletzungen mit der Zigarette und dem Zigarettenanzünder sind - auch aufgrund des mikroskopischen Befundes - eher zu Lebzeiten entstanden. Entweder wollte O. durch dieses Quälen sich das Kind gefügig machen oder sich an den Schmerzen und der Angst des Kindes erregen. Insgesamt ist der Befund charakteristisch für eine ungewöhnliche Aggressivität. Für die Tat selbst bestanden bei O. keine Erinnerungslücken, auch wenn er sich gelegentlich darauf berief.

Relevant erschien die Frage, ob die Wirkung des gewonnenen Alkohols (geschätzte BAK zwischen 1,5 ‰ und 1,8 ‰) bei der gleichzeitigen, starken sexuellen Erregung nicht nur ein abnormes Verhalten, sondern eine psychotische Reizantwortung auslöste. Bei der Beantwortung dürfen nicht Abscheulichkeit und Grausamkeit der Tat, sondern allein der erkennbare Abriß in der Tat, die Unterbrechung des Erlebniszusammenhangs, der Verlust der Sinnkontinuität entscheidend sein für das Vorliegen einer krankhaften Geistesstörung. Bei O. aber war der Tatablauf als Konsequenz des vorangegangenen Geschehens erklärbar, wenn dies auch für den sogenannten gesunden Menschenverstand nicht unbedingt zwingend erscheint.

Aufgrund einer längeren sexuellen Karenz befand sich O. zur Tatzeit vermutlich in einem Zustand sexueller Frustration und war auf der Suche nach einem neuen Sexualobjekt. Zu Beginn des Tatgeschehens hätte O. gewiß seine Wünsche nach sexueller Befriedigung noch unterdrücken können. Zum

Zeitpunkt der gewaltsamen Durchsetzung des Vorsatzes, mit dem Kind geschlechtlich zu verkehren, befand er sich in einem starken Zustand affektiver und emotionaler, sicherlich sexueller Erregung, der sich aus verschiedenen, eventuell neurotischen Komplexen speiste. So geriet er in einen psychopathologischen Zustand, der seine Hemmfähigkeit erheblich beeinträchtigte. Am ehesten muß man wohl von einer progressiven Perversion sprechen.

3.4.1.3. Fall III

Bei keinem der vier Täter in Fall III fand sich ein Hinweis auf eine Geisteskrankheit oder einen hirnor-ganischen Defekt. Gleichzeitig muß noch einmal daran erinnert werden, daß alle Vier aus denkbar schlechten asozialen Verhältnissen mit primitiven Lebensgewohnheiten stammten.

Kurz muß auf die Struktur der Gruppe eingegangen werden: Es handelte sich aufgrund der familiären Bindungen um sogenannte erweiterte Primärgruppen mit einer indirekten Paarbeziehung (D und Schwester von C.). Die Mitglieder der Gruppe erhielten praktisch nur innerhalb ihrer Gruppe die gewünschte Anerkennung und Bewunderung. Das aggressive Verhalten der Gruppe entsprach den Verhaltensneigungen jedes einzelnen. Dominierend in der Gruppe wie auch bei der Tat selbst war D., der jüngste und zugleich intelligenteste und aggressivste. Dies kommt bei der Schilderung des Tatablaus nicht genügend zum Ausdruck, da die Raffung eine Konzentration auf das Wesentliche verlangt. Impulse und Handlungsanstöße gingen meist von D., in der Anfangsphase auch von C. aus. Und gerade der Mitläufer, der wohl prognostisch günstigste H. scheint von D. manches Mal zur Rolle des Ersten angestachelt und angetrieben worden zu sein, wenn H. auch in der allerletzten Phase völlig selbständig die Initiative ergreift.

Ratlos und erschreckt stand die Öffentlichkeit vor dem "Motivlosen" der Tat: Gaben die Vier doch bei der Vernehmung

an, es habe sich halt so ergeben, daß sie den Unbekannten getötet hätten. Sie konnten sich bis in die letzten Details an alles erinnern, und erst bei den psychiatrisch-psychologischen Untersuchungen dachten sie an Selbstschutzbehauptungen. Angst sei bei ihnen zwar auch aufgetaucht, das aber erst nach der Tat.

Man muß sich die häufigen gemeinschaftlichen verbalen Aggressionsäußerungen, in die sie sich bis zur Ekstase hineinsteigern konnten, vor Augen halten, um zu verstehen, wieso die Vier bei der Durchführung der Tat kaum mehr der Worte bedurften, sie sich schweigend fast von Anbeginn an wohl über das Ziel der Tat einig waren.

Die Täter hatten das ursprüngliche Ziel ihrer Aggression, eine gewünschte Prügelei in einer Gaststätte, nicht realisieren können. Dies empfanden die schon unter "normalem" Alkoholeinfluß stehenden Vier als frustrierend, was sich aggressionssteigernd auswirkte. Betrunkene im Sinne der verminderten Zurechnungsfähigkeit war gewiß keiner; auch vermochten sich alle Vier an das Geschehen lückenlos zu erinnern. So kam es zu einem gewissen Aktionsstau zusammen mit einem Aktionsbedürfnis. Das gemeinsame und abwechselnde Verprügeln des Z. diente jedem Einzelnen der Gruppe als Beispiel für aggressives und brutales Verhalten, wodurch gewiß ein Prozeß gegenseitiger Stimulation erreicht wurde.

Rätselhaft und motivlos erscheint demnach das Tatgeschehen lediglich, wenn es isoliert oder wenn der brutale Aspekt betrachtet wird. Bei allen Tätern zeigte sich eine Entwicklung, die auf nicht vorhandenen Wertvorstellungen und Leitbildern gründete, durch zumeist geringgradige Intelligenz und völlige Gemütsarmut gekennzeichnet war, und mit ihren kriminogenen Charaktereigenschaften in einen Tatablauf mündeten, bei dem wohl weniger die Angst als die progressive Stimulation und Perversion Leitmotiv des Handelns war. Es handelte sich hier um seelische Normvarianten, die nichts Quantitatives, sondern nur etwas Intensitativ-Abnormes darstellten, wobei die teilweisen Intelligenz-

schwächen keine Beeinträchtigung der Verantwortlichkeit bedeuteten.

3.4.1.4. Allgemeine Aspekte in den drei Einzelfällen

Insgesamt läßt sich anhand der drei Einzelfälle festhalten: Eine sexuell motivierte Tat mit Zeichen großer Angst bei heftigem Aggressionsstau führte zu einer Vielzahl von Messerstichen insbesondere auch in den Genitalbereich. Eine ursprünglich sexuell motivierte Tat eines psychopathologischen Täters zeigte Züge einer progressiven Perversion mit einer Vielfalt von Tötungsarten, die teilweise eindeutig sexuell betont, sonst aber sadistisch gefärbt waren. Eine motivlose Tat gegen einen bis dahin Unbekannten zeigte bei vorhandenem Aggressionsstau innerhalb der Tätergruppe einen nur einmaligen Wechsel der Tötungsart, die jedesmal für sich allein exzessiv und tödlich waren. Die aus diesen Fällen für Tatabläufe allgemein hinausführenden Aspekte werden insgesamt im Abschnitt 3.5 betrachtet.

3.4.2 Zu Motivation und Tatablauf allgemein

Im folgenden wird anhand des gesamten eigenen Materials Spezifisches zu Dynamik und Rhythmik des Geschehens anhand der Tatmotive aufgesucht werden. Es stellt sich dabei die Frage nach gerichtsmedizinischen Kriterien am Opfer, die einen möglichen Schluß auf den Täter und seine Motivation zulassen oder nicht zulassen.

3.4.2.1. Raubmord

In diese Rubrik fallen acht Tötungsdelikte im eigenen Material, die um einer zu erwartenden Beute willen begangen wurden.

So wurde in einem der Fälle der 65-jährige Händler H. von

zwei Tätern in seiner Wohnung überfallen und ausgeraubt. Durch einen dritten Beteiligten, der aufgrund homosexueller Beziehungen das Opfer gut kannte, wußten die Zwei von dem zu erwartenden Schmuck im Wert von ca. DM 20 000.--, der später von ihnen für ca. DM 3 000.-- veräußert wurde. Als das Opfer von der primären Betäubung mit Äther aufwachte und zu schreien begann, wurde er von den beiden Tätern zunächst mit Fäusten gegen den Kopf geschlagen, dann wurde ihm eine Flasche auf dem Schädel zertrümmert, er wurde gewürgt und weiterhin geschlagen, und schließlich wurde H. durch ein Kissen auf sein Gesicht erstickt.

In typischer Weise handelte es sich hier um relativ geringe Beute (AMELUNXEN), wobei in den anderen Fällen diese noch erheblich geringer war. Das Opfer war relativ alt und einem an der Tat Beteiligten gut bekannt. Nicht nur in diesem Fall, sondern insgesamt fünf Opfer eines Raubmordes im eigenen Material wurden durch multiple stumpfe Gewalt gegen den Kopf, eines dieser Opfer durch zusätzliches Schießen und Stechen getötet; ein Opfer wurde durch Kopf- und Brustschüsse, eines durch mehrere Stiche in Hals und Brust sowie durch Würgen, das letzte Opfer durch eine Vielzahl von Stichen (37) in Rumpf und Extremitäten getötet. Außer in dem beschriebenen wurde noch in zwei weiteren Fällen das Opfer durch mehrere Täter getötet.

Fragt man nach einem typischen Tötungsmittel, einer typischen Reihenfolge verschiedener Tötungsarten, so läßt sich ein derartiges Muster nicht angeben. Auffällig erscheint das häufige primäre Ziel des Angriffs - der Kopf, der in sechs der acht Fälle zuerst getroffen wurde, sowie das relativ häufige Einsetzen verschiedener Tötungsarten. Bei der Motivation für die Tat stach insbesondere die Angst vor Tatentdeckung hervor. Aus dieser Angst heraus hat der jeweilige Täter, ob er eine Tötung zuvor in Kauf genommen hatte oder nicht, das für ihn Nächstliegende getan, das erstbeste Mittel ergriffen, um das Opfer zum Schweigen zu bringen, - deshalb der Angriff gegen den Kopf. Falls

dieser Angriff nicht ausreichte, wurde die Tötungsart gewechselt, - deshalb die häufigen Wechsel der Tötungsarten.

3.4.2.2. Tötung nach Streit

Die meisten der hier rubrizierten Fälle entstanden nach Streitereien unter Bekannten; der Streit entzündete sich in Wirtshäusern oder in Wohnungen von Bekannten.

An sich stellt der Streit kaum ein einleuchtendes Motiv für ein Tötungsdelikt dar, meist war der Grund auch denkbar banal; aber aufgrund des fast stets genossenen Alkohols war der Wortstreit oder begonnene Raufhandel Ursache und auslösendes Moment für multiple Anwendung von Gewalt, die den Tod des Opfers herbeiführte. In diese Gruppe fallen nur Männer als Opfer. Zwar ist der Ablauf vor der Tötung einiger Ehefrauen ähnlich strukturiert, dies soll aber wegen der Bedeutung der Ehefrauen als Opfer gesondert betrachtet werden.

Insgesamt konnten 18 Fälle des eigenen Materials so eingeordnet werden. Meistens wurde das Opfer durch multiple Anwendung von stumpfer Gewalt (11-mal) getötet, in zwei weiteren in Kombination mit Stechen. Vier Opfer wurden allein durch Stiche und die übrigen drei durch Schüsse getötet. Die stumpfe Gewalt wurde immer und in vielen Fällen ausschließlich gegen Gesicht und Schädel gerichtet, beim Stechen wurde der Thorax, insbesondere die Brust als Angriffsziel bevorzugt; beim Schießen wurde stets die Brust, in einem Fall auch der Kopf, in einem weiteren auch der Bauch getroffen.

Die typischen Tötungsmittel sind bei einem meist aus nichtigem Anlaß und sehr häufig unter Alkoholeinwirkung entstandenen Streit danach entweder die Fäuste oder ein gerade zufällig griffbereit liegender Stock, seltener wird gestochen oder geschossen. Primäres Angriffsziel für Hiebe und Schläge

war stets der Kopf, für Stiche und Schüsse die großflächigere und damit ein besseres Ziel bietende Brust. In der Mehrzahl der Fälle wurde die Tötungsart nicht gewechselt. War der Anlaß auch banal, so war der Affekt beim Täter groß genug, daß er zur Motivation für die dann explosive Tatbegehung ausreichte. Die Tötungsart wird meist nicht gewechselt, weil der Täter nur nach Entladung seines Affekts sucht.

3.4.2.3. Sexualdelikt

Insgesamt acht Fälle im eigenen Material waren als Opfer einer sexuell motivierten Tat zu betrachten. Der vorher beschriebene Fall I wurde ebenso hierzugezählt wie der Fall II. Die übrigen sechs Fälle lassen sich nach der Klassifikation von BERG unter "Tötungen zur Ermöglichung eines Sexualdelikts" einordnen, wobei - wegen der auch für BERG fließenden Grenze - "Gewaltakte mit Todesfolge zur Erzwingung eines Sexualdelikts" miteinbezogen wurden.

In einem typischen Fall hat der 25-jährige verheiratete R. die 49-jährige G. während eines Jahrmarkts kennengelernt, mit der Frau den Abend verbracht, mit ihr getanzt und Zärtlichkeiten ausgetauscht. Gemeinsam suchten sie gegen 3.00 Uhr die Wohnung der G. auf. Hier rückten sich die beiden auf dem Sofa näher. Als R. ihr Genitale berühren wollte, verweigerte die G. sich ihm. R. hat dem Opfer daraufhin einige Faustschläge ins Gesicht versetzt und dann gewürgt, wobei beide gemeinsam vom Sofa auf den Boden rutschten. Danach erfolgten weitere multiple stumpfe Gewaltanwendungen gegen Kopf, Brust und Bauch sowie sexuelle Manipulationen am Genitale. Nach der sexuellen Triebentladung brachte R. dem noch lebenden Opfer 32 Stichverletzungen im Bereich der linken Brust mit einem zufällig entdeckten Brieföffner bei.

Wie in diesem Fall wurde in sieben der acht Fälle das Opfer gewürgt, davon fünfmal zusätzlich gedrosselt; wie im kurz beschriebenen Fall wurde in vier weiteren Fällen das

Opfer mit Fäusten geschlagen und/oder mit Füßen getreten. Fast immer konnte wie im geschilderten Fall ein Übersprung vom Sexual- zum Aggressionsdelikt beobachtet werden, wobei die Aggression sich dann geradezu explosiv entlud.

In den meisten Fällen ließ schon die Auffindungssituation des Opfers auf ein Sexualdelikt schließen. Entscheidende Hinweise für das Vorliegen eines derartigen Verbrechens lieferte stets das gerichtsmedizinische Gutachten, sei es durch Nachweis von Spermien in der Scheide, durch Hinweise für gewaltsames Manipulieren an Scheide und/oder After, durch die Stichführung im Bereich von Brust bzw. Unterleib oder sei es durch Hinweise für Würgen und Drosseln in Kombination mit einem der vorgenannten Punkte. Dabei sind Würgen und Drosseln des Halses als sexuelles Äquivalent anzusehen. Ziel des Angriffs waren fast immer der Hals, häufig auch die Brust und/oder der Kopf, sowie gelegentlich die Geschlechtsteile.

Danach war bei Sexualdelikten die typische Tötungsart Würgen und Drosseln, häufig kombiniert mit Schlagen oder Stechen. Bei Begehung der Tat erfolgte ein Übersprung vom Sexualdelikt zum Aggressionsdelikt, - deshalb die häufige Kombination der Tötungsarten, bei denen Würgen und Drosseln noch sexuell motiviert sind, beim Schlagen oder Stechen aber die Aggression in den Vordergrund gerückt ist. Primäres Angriffsziel war fast stets der Hals, nach dem Übersprung zur aggressiv bedingten Tat waren anschließend meist Kopf oder Brust das Ziel des Angriffs.

3.4.2.4. Eifersucht

Insgesamt zwölf Fälle im eigenen Material waren durch Eifersucht motivierte Taten; in sechs Fällen war eine Frau Opfer der Tat, in den übrigen sechs ein Mann. Im Sinne von HENTIG's (1956) handelt es sich dabei um eine

typische Form des Konfliktmordes. In sieben der zwölf Fälle beging ein Ausländer ein Tötungsdelikt aus Eifersucht, wie insgesamt eine so motivierte Tat eher der südländischen Mentalität entspricht.

So drang der 39-jährige verheiratete Ausländer B. in die Wohnung seiner in Scheidung und von ihm getrennt lebenden deutschen Ehefrau ein. Er erreichte seine Frau auf dem Balkon und stach mehrfach mit gezücktem Messer auf sie ein, ohne sie dabei lebensgefährlich zu verletzen. Als der dazugekommene Liebhaber der Frau mit einem Totschläger B. traf, stach dieser auf den Liebhaber ein und tötete ihn mit insgesamt 39 Stichen. Keiner der Stiche, deren Mehrzahl den Rumpf trafen, konnten als tödlich bezeichnet werden.

Wie im geschilderten Fall stellten die Ausländer den größten Anteil der Eifersuchtstäter im eigenen Material dar. Wie in diesem Fall wurden die Opfer meist allein durch Stechen - oder allein durch Schießen - getötet. Wie geschildert war auch sonst das hauptsächliche Ziel des Angriffs der Rumpf des Opfers.

Nachdem das spezielle Problem des Ausländers als Täter bereits im Abschnitt 3.2.9. behandelt wurde, soll hier nur eine Unterscheidung nach männlichen und weiblichen Opfern erfolgen. Dabei muß für die weiblichen Opfer berücksichtigt werden, daß die Täter bis zum Tatzeitpunkt - tatsächlich oder gewünscht - eine starke persönliche Bindung zum Opfer hatten, während die männlichen Opfer stets als Mitwerber um eine Frau erschienen. So sind die Tötungsdelikte unterschiedlich gefärbt: Die Männer wurden allein durch Stechen oder allein durch Schießen, in einem Fall durch einen Schuß und anschließendes Stechen getötet. Hauptsächliches Angriffsziel bei den Männern war der Rumpf. Offenbar hatte der gesteigerte Aggressionstrieb zu einem Affektstau geführt, der Täter aber keinen Zweikampf zum Überprüfen der körperlichen Stärke gesucht, sondern zur

sicher erscheinenden Faustfeuerwaffe oder zum Messer gegriffen und das Opfer durch eine Vielzahl von Schüssen oder Stichen getötet. Dadurch konnte der Affektstau in genügendem Maße abgebaut werden. Die Frauen hingegen wurden häufiger durch eine Kombination verschiedener Tötungsarten getötet. Auffällig war in einigen Fällen das Würgen des weiblichen Opfers. Wenn man bei diesen Eifersuchtstaten auch nicht von Sexualdelikten reden kann, so deutet sich im Würgen des weiblichen Opfers dennoch ein sexuell mitbestimmtes Motiv für die Tatbegehung an, dann aber bricht die Aggression durch, und das Opfer wird durch multiples Stechen, Schlagen oder Schießen getötet. Hauptangriffsziel ist auch bei den weiblichen Opfern stets der Rumpf.

Insgesamt fiel bei den Taten aus Eifersucht der relativ häufige Schußwaffengebrauch insbesondere gegenüber den Männern auf. Meist wurde nur eine einzige Tötungsart eingesetzt; allein die Frauen als Opfer wurden teilweise auch gewürgt. Hauptangriffsziel war stets der Rumpf. Offenbar führte die durch Eifersucht gesteigerte Aggression zu einem Affektstau, der allein durch häufiges Schießen oder Stechen entladen werden konnte. Als Ziel der Handlung wurde unbewußt der Körper als solcher gewählt, da entweder der betreffende Körper sich dem Täter versagte oder versagen wollte (bei Frauen als Opfer) oder weil dem betreffenden Körper die Gunst bei einer ebenfalls begehrten Frau nicht gönnt wurde (bei Männern als Opfer).

3.4.2.5. Tötung des Ehegatten

Die Tötung des Ehegatten stellt keines der Motive dar, wie sie bisher betrachtet wurden, sondern bedeutet nur die Feststellung der Tötung eines Menschen, zu dem eine ganz besondere Beziehung besteht. Das Motiv der Tat selbst erscheint häufig relativ banal, meist steht als Anlaß für die Tatbegehung ein Streit. In vielen Fällen war die Ehe bis zu diesem Zeitpunkt schon längst nicht mehr harmonisch,

stritten oder zankten sich die Partner sogar in der Öffentlichkeit. In einigen Fällen gingen bereits mehrfache Gewalttätigkeiten voraus. Aber selbst in Fällen, wo derartige Tötlichkeiten bereits zum Einreichen der Scheidung führten, kehrte der eine Partner zum anderen zurück. In einem letzten Streit wurde er dann getötet.

So erlag die 29-jährige, in Scheidung lebende A. einer Vielzahl von Schlägen, die ihr ihr 37-jähriger Mann zugefügt hatte. Der Täter galt als gewalttätig und wurde deswegen bereits von seiner ersten Frau geschieden. Da auch die jetzige Ehefrau immer wieder von ihrem Mann nach Alkoholgenuß geschlagen worden war, hatte diese bereits zum zweitenmal die Scheidung eingereicht.

Eines Tages hat A. seine in der Wohnung festgehaltene Frau wiederum heftig geschlagen. Er trat und schlug so lange und so intensiv mit Handkanten und Fäusten sowie mit seinen Schuhen, daß die bis dahin aus Angst abwartende Frau dann nichts mehr zu ihrer Selbstrettung unternehmen konnte. Schläge und Tritte hatten die Frau an Kopf, Hals und Schulter, in Bauch und Rücken, aber auch an Händen, Armen und Beinen unzählbar häufig getroffen. Einzeln und selbst in ihrer Gesamtheit waren die Schläge an sich nicht tödlich; sie führten aber einerseits durch massiven Blutverlust zu einem Schockzustand, andererseits im Stadium der Bewußtlosigkeit zu einer Aspirationspneumonie, woran die Frau verstarb.

So wie in diesem Fall wurde in 16 der 18 Fälle eine Frau Opfer ihres Ehemanns. Auf dieses Phänomen wie auch auf das Besondere der Frau als Täter, die in den übrigen beiden Fällen ihren Mann töteten, wurde bereits in den Abschnitten 3.2.5. und 3.2.6.1. ausführlich eingegangen. Wie im geschilderten Fall ließ sich häufig der eigentliche Anlaß für den Tatablauf nicht mehr rekonstruieren. Wie hier so wurde in 15 der 18 Fälle von Tötung eines

Ehepartners nur eine einzige Tötungsart gewählt und ebenso erschienen auch in anderen Fällen gerade bei der Tötung des Ehepartners die Anzahl der Schläge, Stiche bzw. Schüsse relativ besonders hoch. Nur zwei der 18 Opfer wurden zusätzlich gewürgt. Als Hauptangriffsziel bei der Tatbegehung fiel an erster Stelle die Brust und an zweiter der Kopf auf. In den Abschnitten 3.2.5. und 3.2.8. wurde bereits auf die auffällige Altersstruktur der Ehefrauen als Opfer eingegangen. Danach waren insbesondere Ehefrauen im Alter zwischen 40 und 49 Jahren - vermutlich aufgrund klimakterisch bedingter Verhaltensänderungen - und zwischen 20 und 29 Jahren - entsprechend der allgemeinen Erwartungshäufigkeit - besonders häufig das Opfer von Tötungsdelikten mit multipler Gewaltanwendung.

Die typischen Tötungsmittel waren danach bei der Tötung eines Ehepartners das alleinige und besonders intensive Erschlagen, das Erstechen oder das Abfeuern relativ vieler Patronen auf das Opfer. Primäres Angriffsziel waren Brust und Kopf, nicht aber eher sexuell betonte Stellen. Offenbar hatte sich im Verlauf der Zeit beim jeweiligen Täter der Affekt derart angestaut, daß bei der plötzlichen explosiven Entladung der Aggression die motorische Innervation erst aufgrund körperlicher Ermüdungserscheinungen erlahmte.

3.5. Schlußfolgerungen zur Dynamik des Geschehens bei Tötungsdelikten mit multipler Gewaltanwendung

Im folgenden sollen gewonnene und nachvollzogene Erkenntnisse zum äußeren und inneren Tatablauf bei Tötungsdelikten mit Zeichen multipler Anwendung von Gewalt dargestellt werden. Es handelt sich hierbei um induktive Schlüsse, die aufgrund einer entsprechend großen Zahl von Einzelfällen erarbeitet wurden. Eine derartige Kasuistik sollte mit gewissem Vorbehalt betrachtet werden,

da zwar eine bekannte Motivation den Gesamtzusammenhang verständlich machen, das 'Weshalb' der Tat aber nicht erklären kann (MERGEN 1978). Dennoch sollen einige erklärende und klärende Hypothesen zur Dynamik des Geschehens aufgestellt werden.

Ausgangspunkt für die eigenen Betrachtungen soll dabei die Phänomenologie der Opfersituation darstellen. Am Opfer lassen sich aus Art und Anordnung der Verletzungen Rückschlüsse auf den Täter, seine Intention wie auch die Intensität des Handelns schließen, so daß von der Handschrift des Täters am Opfer gesprochen werden kann. Als mögliche Einteilung der Verletzungen der Opfer nach bestimmten Kriterien bieten sich drei Kategorien an:

1. Zum Tod führende Verletzungen, die durch vielfache Anwendung ein und desselben Tötungsmittels entstanden,
2. Verletzungen eines Opfers durch verschiedene Tötungsmittel und 3. Verletzungen eines Opfers durch mehrere Täter.

Für jede dieser drei Kategorien wurde in den ausführlichen Fallbeschreibungen des eigenen Materials ein Fall geschildert, Motivation und Tatablauf ausführlich dargelegt. Auch die anderen, nur kurz berichteten Fälle lassen sich hier eingruppieren.

Bei der Betrachtung des Falles I fällt des Täters große affektive Gestimmtheit auf. Die Tat ist zwar sexuell getönt, das Verhalten und der Ablauf der Tat sprechen aber hauptsächlich für gleichzeitig vorliegenden Affekt und Angst. Der Täter sticht auf das Opfer ein, es kommt zu einer rhythmischen motorischen Innervation, die ihn immer wieder zustechen läßt, bis das Klingeln an der Haustür ihn wieder ins klare Bewußtsein zurückruft. Offenbar hatte der lang angestaute Affekt auf tiefere Zentren des Gehirns so eingewirkt, daß der Körper nur eine rhythmische Entladung durch gleichförmige motorische Handlungen vollziehen konnte. Man könnte geneigt sein, von einer Pathorhythmie im Tatablauf zu sprechen, wenn

STUMPFL (1975) diesen Begriff nicht bereits in anderem Sinn gebraucht hätte.

In sehr ähnlicher Weise wie in Fall I sind die meisten der getöteten Ehepartner, der nach einem Streit Getöteten und der männlichen Opfer eines Eifersuchtsdelikts aufgrund eines gesteigerten Affekts bei einer aggressiven Grundgestimmtheit des Täters durch eine Vielzahl von Stichen oder Hieben getötet worden. So scheint im Insgesamt der Wirkmöglichkeiten der nicht-sexuell bestimmte Affekt zu einem ursprünglichen motorischen Ausbruch zu führen, der sich von subcortikalen Zentren gesteuert in rhythmischen motorischen Innervationen entlädt.

Im Fall II handelt es sich um die Tat eines Menschen mit psychopathologischen Zügen, wobei der Tatablauf Zeichen einer progressiven Perversion offenbart. Vom Aufbau und prinzipiellen Ablauf der Tat her stellt sie ein typisches Sexueldelikt dar. Aus einem überstarken sexuellen Impuls heraus versucht der Täter, sich das Opfer gefügig zu machen. Der angesprochene Sexualtrieb wird dann plötzlich durch einen gesteigerten Aggressionstrieb abgelöst. Immer wieder neue Einfälle lassen den Täter qualitativ und quantitativ unterschiedlich gewichtige Teilziele zur Aggressionsabfuhr und nur noch zeitweise eine sexuelle Triebbefriedigung suchen. Die Beurteilung der Frage nach Beteiligung cortikaler Zentren müssen unentschieden bleiben, da die bei späteren Vernehmungen angegebenen Erinnerungslücken durchaus glaubwürdig erscheinen, um mit Hilfe eines Verdrängungsmechanismus das auch für den Täter selbst unglaublich Grausame der Tat von sich schieben zu können und nicht wieder bewußt werden zu lassen. In der Tat selbst läßt sich keine Rhythmik, kein eindeutiger Verlauf des Handlungsgeschehens erkennen; typisch erscheint hingegen das Aufschaukeln verschiedener Triebe, die zu einem exzessiven Ausbruch verschiedener aggressiver Handlungsweisen führt.

Ähnlich wie im Fall II werden die meisten Opfer von Sexualdelikten sowie die weiblichen Opfer von Eifersuchtsdelikten von sexuell stimulierten und aggressiv gestimmten Tätern durch Anwendung verschiedener Mittel getötet. Eine vorliegende typische Impulskette mit charakteristischer Handlungsabfolge hat sich nicht finden lassen. Der Täter scheint nach erfolgter Frustration eher den situativen Möglichkeiten folgend, seinen vom Sexuellen zum Aggressiven übersprungenen Trieb freien Lauf gelassen zu haben. Offen für jeden Einfall, der zur Destruktion des Opfers führt, wurde das augenblicklich gerade erreichbare Mittel zur Durchsetzung des aggressiven Willens gewählt. Bestand vor der Tat bereits ein lang angestauter Affekt, so ließ sich dies manchmal an dem nach dem Wechsel des Tötungsmittels vom Würgen oder Drosseln zu einer Hieb- oder Stichwaffe an der dann erfolgenden explosiven Entladung erkennen, die bereits oben beschrieben wurde.

Bei der Betrachtung des Falles III fällt neben der Brutalität der Tatausführung durch die vier Täter das Motivlose der Tat an sich auf. BAUER stellt den in dieser Arbeit beschriebenen Fall als ein typisches motivloses Gewaltdelikt der heutigen Zeit dar. PETERSOHN hingegen weist auf die in dieser Arbeit an anderer Stelle (3.4.1.2.) aufgezeigte aggressive Grundstimmung der Täter und deren innere Motivation zur Tat hin. Die Tötung des aus dem gleichen sozioökonomischen Umfeld stammenden Opfers wird aus der stark aggressiven Grundgestimmtheit und dem erheblichen Aktionsbedürfnis der Täter bei gleichzeitiger demütiger Unterwürfigkeit des Opfers eher erklärlich. Die Tat selbst erscheint mehr von gruppendynamischen Prozessen innerhalb der Gruppe bestimmt. Die bis dahin nur verbalisierten Aggressionen werden am als geeignet befundenen Opfer realisiert, wobei die beobachtbare phasenhafte Eskalation des Geschehens auf Interaktionen der

Gruppenmitglieder zurückzuführen ist. Die stimulierten und 'sich austoben' könnenden Gruppenmitglieder geraten schließlich in einen Ekstase-ähnlichen Zustand, der, nun äußerlich fast völlig ruhig, zu einer rituell anmutenden Tötung des Opfers führt. Das anschließende, vielfache Einstechen auf das am Boden liegende Opfer durch den Anführer der Gruppe spricht für die Stärke des vorhandenen Affekts, der sich in rhythmischen muskulären Innervationen entlädt.

So finden sich bei kritischer Würdigung aller Aspekte aus Literatur und eigenen Fällen als Auslöser für ein Tötungsdelikt mit Zeichen exzessiver Gewaltanwendung Übergroßer Affekt oder sexuelle Frustration, aber auch starke Angst, progressive Perversion, sadistische oder allgemein psychopathologische Persönlichkeitsmerkmale. Dabei führt offenbar der angestaute Affekt gekoppelt mit einer erheblichen aggressiven Grundstimmung zu einer ungezügelten wiederholten Anwendung eines Tötungsmittels aufgrund rhythmischer muskulärer Innervation bei eingeschränktem Bewußtseinszustand. In Fällen sexueller Frustration bei gleichzeitig vorliegender starker aggressiver Gestimmtheit kann es zu einem Übersprungsphänomen kommen: Nach dem vergeblichen Versuch, seine sexuelle Triebbefriedigung durchzusetzen, gewinnt plötzlich die Aggressivität im Täter die Oberhand, und der weitere Verlauf der Tat entspricht dem des Übergroßen Affekts. Psychopathologische Täter lassen sich bei der Tatbegehung situativ leiten und beziehen ihre destruktiven Einfälle aus Reaktionen des Opfers oder äußeren Begleitumständen, weshalb der eigentliche Tatablauf nicht eindeutig, nicht unbedingt logisch oder nachvollziehbar erscheint.

4. Zusammenfassung

Anhand von 110 Sektionsprotokollen des Instituts für Rechtsmedizin der Johannes Gutenberg-Universität Mainz aus den Jahren 1965 bis 1974 wurden die Besonderheiten der Opfer mit Zeichen multipler Gewaltanwendung erarbeitet.

Insgesamt zeigte sich als Hinweis auf die Zunahme von Gewalt und Brutalität eine Tendenz zum Anwachsen derartiger Tötungsdelikte. Im untersuchten Kollektiv überwogen männliche Opfer, besonders aus der Altersgruppe der 20- bis 30-Jährigen, was durch die relativ große Aggressivität und körperliche Kraft dieser Opfer mitbedingt erscheint. Im Gesamtkollektiv waren vergleichsweise relativ wenige Säuglinge und Greise als Opfer, was für die geringen Körperkräfte dieser Altersgruppen spricht, die mit einem einzigen Hieb oder Stich getötet werden können. Bei den weiblichen Opfern fiel die relativ große Zahl der 40- bis 49-jährigen, meist mit dem Täter verheirateten Opfer auf; offenbar führt insbesondere die Zeit des Klimakteriums zu derartig starken Konflikten, daß sie nur durch Töten des bisherigen Partners als lösbar erblickt werden. Fast alle Einzeltäter waren männlichen Geschlechts, nur drei Frauen töteten durch multiple Anwendung von Gewalt, in zwei Fällen ihren Ehemann, in einem einen Säugling; da Frauen insgesamt rund 20 % aller Tötungsdelikte begehen, wird aus der noch erheblich geringeren Häufigkeit der Täterinnen im eigenen Material geschlossen, daß Frauen offenbar mit größerer Überlegung ein Tötungsdelikt planen und dieses konsequenter als Männer durchführen. In Übereinstimmung mit der Literatur fand sich in der eigenen Arbeit eine Häufung der Delikte am Wochenende.

Als primäre Todesursache wurden - nach Häufigkeit -
1. Stechen/Schneiden, 2. Schlagen/Treten, 3. Schießen

und 4. Strangulieren gefunden. Primär erschossen wurden insbesondere die 20- bis 39-Jährigen, weil der Täter zum körperlich kräftigen Opfer einen größtmöglichen Abstand suchte. Die über 60-Jährigen wurden meistens durch stumpfe Gewalt getötet, da sie sich des Täters gar nicht erwehren konnten. Die unter 20-Jährigen wurden häufig stranguliert, weil sie dem Täter in jeder Beziehung unterlegen waren.

Selten war das Opfer dem Täter vor der Tat unbekannt, meist handelte es sich sogar um Tötung eines nahen Verwandten: Das eindeutig gefährdetste Kollektiv stellten die Ehegatten dar, die Opfer eines starken, nicht sexuell betonten, aggressiven Delikts wurden.

Ausländer begingen - wie es dem Bundesdurchschnitt entspricht - rund 17 % der Tötungsdelikte des eigenen Materials. Abgesehen von wenigen, von US-Soldaten begangenen Fällen, fiel bei dem relativ großen Anteil der Täter aus Mittelmeerländern im eigenen Kollektiv das häufige Töten eigener Landsleute, der bisherigen deutschen Geliebten oder deutschen Ehefrau auf. Die Taten entstehen aus der besonderen ghettohaften Situation der Ausländer heraus und richten sich gegen die eigene Gruppe. Sehr viele dieser ausländischen Täter waren durch Eifersucht zur Tat motiviert und töteten ihr Opfer mit einer Stichwaffe, wie es der Mentalität der Mittelmeervölker entspricht.

Eine ausführliche Darstellung der Kriminogenese des Tatablaufs dreier Fälle, sowie deren gerichtsmedizinischen und gerichtspsychiatrischen Beurteilungen anhand der Gerichtsakten führten zur Schilderung von Motivation und Tatablauf dieser drei typischen Fälle. Anhand der übrigen Protokolle, ausführlicher gerichtsmedizinischer Gutachten, Zurechnungsfähigkeitsgutachten und einzelner anderer Ge-

richtsakten wurden allgemeine Aspekte zum Tatablauf eines Raubmordes, einer Tötung nach Streit, eines Sexualdelikts, einer Eifersuchtstat und der Tötung des Ehegatten erarbeitet.

Als Hypothesen für die Dynamik des Geschehens bei Tötungsdelikten mit exzessiver Anwendung von Gewalt wurde postuliert: Übergroßer angestauter Affekt oder sexuelle Frustration oder eine psychopathologische Grundstruktur des Täters können zu derartigen Handlungen führen. Dabei entlädt sich der Affekt in rhythmischer motorischer Innervation. Nach vergeblichem sexuellen Triebentladungsversuch mit körperlichem Durchsetzwillen kann plötzlich primär die Aggressivität des Täters angesprochen werden und dieser wie im Affekt handeln. Täter mit Zeichen einer psychopathologischen Haltung scheinen am ehesten eine Vielzahl verschiedener Tötungsmittel aufgrund situativer oder destruktiver Einfälle zu verwenden.

Verzeichnis der Tabellen

1	Zahl der Fälle von Tötungen Mainz 1965 - 1974 ..	3
2	Altersverteilung der Opfer nach Geschlecht	4
3	Altersverteilung männlicher Opfer und Geschlecht bzw. Anzahl der Täter	5
3 a	Auszug: Männliche ausländische Opfer	5
3 b	Auszug: Männliche deutsche Opfer und aus- ländische Täter	5
4	Altersverteilung der weiblichen Opfer und Geschlecht bzw. Anzahl der Täter	6
4 a	Auszug: Weibliche ausländische Opfer und aus- ländische Täter	6
4 b	Auszug: Weibliche deutsche Opfer und aus- ländische Täter	6
5	Einteilung der Opfer nach Todesursache und Einteilung der Tätergruppe	7
6	Beziehung weibliches Opfer - männlicher Einzel- täter	8
7	Beziehung männliches Opfer - männlicher Einzel- täter	9
8	Opfer je Monat	9
9	Opfer je Wochentag	10
10	Prüfung der Tötungsdelikte Mainz 1965 - 1974 auf Gleichverteilung	24
11	Vergleich der Tötungsdelikte BRD und Mainz 1965 - 1974	25
12	Prüfung der Tötungsdelikte BRD und Mainz 1965 - 1974 auf Gleichverteilung	26
13	Altersverteilung der Opfer bei Brückner	27
13 a	Altersverteilung der Opfer bei Dotzauer	29
14	Prüfung der Altersverteilung männlicher Opfer bei Dotzauer und im eigenen Material auf Gleichverteilung	30
15	Prüfung der Altersverteilung weiblicher Opfer bei Dotzauer und im eigenen Material auf Gleichverteilung	33
16	Anzahl der Opfer nach Anzahl der Täter im eigenen Material	35

16 a	Prüfung der Anzahl der Täter bei Dotzauer und im eigenen Material auf Gleichverteilung	36
17	Prüfung der Verteilung weiblicher/männlicher Einzeltäter bei Dotzauer und im eigenen Material auf Gleichverteilung	39
18	Anzahl der Opfer im eigenen Material nach ursächlichen Tötungsmitteln	40
18 a	Prüfung der Todesursache bei Dotzauer und im eigenen Material auf Gleichverteilung	40
18 b	Prüfung der Todesursache bei Roberson und im eigenen Material auf Gleichverteilung	41
19	Alter der Opfer und Todesursache im eigenen Material	42
19 a	Prüfung der Opfer (20 - 39 Jahre), durch Schüsse verstorben, auf Gleichverteilung	42
19 b	Prüfung der Opfer (60 Jahre), durch stumpfe Gewalt verstorben, auf Gleichverteilung	43
19 c	Prüfung der Opfer (20 Jahre), durch Strangulation gestorben, auf Gleichverteilung	45
20	Primäre Todesursache und Jahr des Delikts im eigenen Material	46
20 a	Prüfung der Opfer durch Erschießen (Jahre 1965 - 1969) auf Gleichverteilung	47
21	Einzeltäter-Opfer-Beziehung bei Brückner und im eigenen Material	49
21 a	Prüfung der Häufigkeit der Ehegatten als Opfer bei Brückner und im eigenen Material auf Gleichverteilung	49
22	Prüfung der Tötungsdelikte je Monat auf Gleichverteilung	56
23	Prüfung der Tötungsdelikte je Wochentag auf Gleichverteilung	57

L i t e r a t u r v e r z e i c h n i s

AMELUNXEN, Clemens: Das Opfer der Straftat. Ein Beitrag zur Viktimologie. Kriminalistik Verlag, Hamburg 1970.

AUERBACH, Marc: Frauen morden selten aber zielbewußt. Deutscher Forschungsdienst, J. 21, Nr. 25, S. 3 - 5, Bad Godesberg 1974.

BAUER, Günter: Gewaltkriminalität. In: Handwörterbuch Kriminologie. Herausgeber: Sievertz, Rudolf. 2. Aufl., Ergänzungsband, 1. Lieferung, Walter de Gruyter & Co, Berlin 1977.

BERG, Steffen P.: Das Sexualverbrechen. Erscheinungsformen und Kriminalistik der Sittlichkeitsdelikte. Kriminalistik, Verlag für Kriminalistische Fachliteratur, Hamburg 1963.

BJERRE, Andreas: Zur Psychologie des Mordes. Kriminalpsychologische Studien. In: Acta et Commentationes Universitatis Dorpatensis. Band VI, 2, Dorpat 1925.

BOOR, Wolfgang de: Über motivisch unklare Delikte. Ein Beitrag zur Strafrechtsreform. Springer Verlag, Berlin-Göttingen-Heidelberg 1959.

BOOR, Wolfgang de: Bewußtsein und Bewußtseinsstörungen. Springer Verlag, Berlin-Heidelberg-New York 1966.

BRÜCKNER, Günther: Zur Kriminologie des Mordes. Kriminalistik, Verlag für kriminalistische Fachliteratur, Hamburg 1961.

BSCHOR, Friedrich, C. ROSE: Formen menschlicher Aggressivität. In: Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform, 54. Jahrgang, Heft 2, Carl Heymanns Verlag KG, Köln-Berlin-Bonn-München 1971.

BÜRGER-PRINZ, Hans: Motiv und Motivation. In: Schriftenreihe wissenschaftlicher Studien II, Carl Holler Verlag, Hamburg 1950.

DETTENBORN, Harry, Hans-H. FRÜHLICH: Psychologische Probleme der Täterpersönlichkeit. 2. Aufl., VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin 1974.

DOTZAUER, Günther, Klaus JAROSCH: Tötungsdelikte. In: Schriftenreihe des Bundeskriminalamtes. Herausgeber: Bundeskriminalamt Wiesbaden 1971/1-3.

GHYSBRECHT, Paul: Psychologische Dynamik des Mordes. Europäische Verlagsanstalt, Wetzlar 1967.

GRÜBER, Hans-Bernd: Kriminalität der Gastarbeiter. Zusammenhang zwischen kulturellem Konflikt und Kriminalität. Untersuchung in der Freien und Hansestadt Hamburg für die Jahre 1964/1965. Dissertation der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Hamburg, Hamburg 1969.

HADDENBROCK, Siegfried: Strafrechtliche Handlungsfähigkeit und "Schuldfähigkeit" (Verantwortlichkeit); auch Schuldformen. In: Handbuch der forensischen Psychiatrie II, S. 863 - 946, Herausgeber: Göppinger, H., H. Witter, Springer Verlag, Berlin-Heidelberg-New York 1972.

HALLERMANN, Wilhelm: Affekt, Triebdynamik und Schuldfähigkeit. Deutsche Zeitschrift für die gesamte gerichtliche Medizin, Band 53, S. 219 - 229, Springer Verlag, Berlin-Göttingen-Heidelberg 1963.

HALLERMANN, Wilhelm: Forensische Beurteilung von Aggressionsdelikten. In: Beiträge zur gerichtlichen Medizin, Band 27, S. 101 - 112, Verlag Franz Deuticke, Wien 1970.

HASSENSTEIN, B.: Das spezifisch Menschliche nach den Resultaten der Verhaltensforschung. In: Neue Anthropologie, Band 2, Biologische Anthropologie, Zweiter Teil, S. 60 - 97, Thieme Verlag, Stuttgart 1972.

HENTIG, Hans von: Zur Psychologie der Einzeldelikte. Band II. Der Mord. J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 1956.

HENTIG, Hans von: Das Verbrechen. Band I. Der kriminelle Mensch im Kräftespiel von Zeit und Raum. Springer Verlag, Berlin-Göttingen-Heidelberg 1961.

HENTIG, Hans von: Das Verbrechen. Band II. Der Delinquent im Griff der Umweltkräfte. Springer Verlag, Berlin-Göttingen-Heidelberg 1962.

HENTIG, Hans von: Sexuelle Akte nach und vor dem Morde. In: Deutsche Zeitschrift für gerichtliche Medizin 53, S. 211 - 218. Springer Verlag, Berlin-Göttingen-Heidelberg 1963.

HENTIG, Hans von: Der modus operandi bei Verwandten. In: Archiv für Kriminologie, 139. Band, 5. und 6. Heft, S. 131 - 143. Verlag für polizeiliches Fachschrifttum, Georg Schmidt-Römhild, Lübeck 1967.

HOLTZENDORFF, Franz von: Die Psychologie des Mordes. In: Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge, S. 525 - 572, Herausgeber: Virchow, R., F. von Holtzendorff, C.G. Lüderitz'sche Verlagsbuchhandlung, Berlin 1875.

IMMICH, Herbert: Medizinische Statistik. F.K. Schattauer Verlag, Stuttgart-New York 1974.

JAROSCH, Klaus: Zur Psychopathologie einzelner Deliktformen. In: Psychiatrie, Neurologie und Medizinische Psychologie, 12. Jahrgang, Heft 6, S. 266 - 274. S. Hirzel Verlag, Leipzig 1960.

KEUPP, Lutz: Beziehungen zwischen Aggressivität und Sexualität im Bereich delinquenten Verhaltens. Dissertation. Wilhelm Goldmann Verlag, München 1971.

KRAUSS, August: Die Psychologie des Verbrechens. Ein Beitrag zur Erfahrungsseelenkunde. Verlag der H. Laupp'schen Buchhandlung, Tübingen 1884.

KRETSCHMER, Ernst: Medizinische Psychologie. 12. Aufl., Georg Thieme Verlag, Stuttgart 1963.

LOMBROSO, Cesare: Der Verbrecher. Deutsche Bearbeitung von M.G. Fraenkel. Erster Band, 2. Abdruck, Verlagsanstalt und Druckerei A.G., Hamburg 1894.

LORENZ, Konrad: Das sogenannte Böse. Zur Naturgeschichte der Aggression. Borotha-Schoeler, Wien 1963.

LORENZ, Konrad: Über tierisches und menschliches Verhalten. Band II. Piper, München 1965.

LULLIES, Stefan: Das Problem der Tötungshemmung beim Mörder. Zur Psychologie des Mordes. In: Schriften zum Strafrecht, Band 12. Duncker & Humblot, Berlin 1971.

LUTHE, R.: Zur Psychopathologie und Kriminalität des infantil-egozentrischen Charakters. In: Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform, Band 54, Heft 6, S. 303 - 309. Carl Heymanns Verlag, Köln 1971.

MEČIŘ, Jan: Homicidal Behaviour among Persons under the Age of Nineteen. In: Acta Universitatis Carolinae Medica Monographia 70-1975, Univerzita Karlova Praha 1977, CSSR.

MERGEN, Armand: Tat und Täter. Das Verbrechen in der Gesellschaft. Wilhelm Goldmann Verlag, München 1971.

MERGEN, Armand: Krankheit und Verbrechen. Wilhelm Goldmann Verlag, München 1972.

MERGEN, Armand: Die Kriminologie. 2. Aufl. Verlag Franz Vahlen GMBH, Berlin 1978.

MIDDENDORFF, Wolf: Soziologie des Verbrechens. Eugen Diederichs Verlag, Düsseldorf/Köln 1959.

MITSCHERLICH, Alexander: Die Idee des Friedens und die menschliche Aggressivität. Vier Versuche. Bibliothek Suhrkamp, Frankfurt 1969.

NANN, Eberhard: Die Kriminalität der italienischen Gastarbeiter im Spiegel der Ausländerkriminalität. Kriminalistik Verlag, Hamburg 1967.

PETERSOHN, Franz: Der motivlose Mord. In: Bonner, K.H., M. de Boor, Petersohn: Der irrational motivierte Mord. Heft 6 der Schriftenreihe für internationale Konfliktforschung (im Druck).

RASCH, Wilfried: Tötung des Intimpartners. In: Beiträge zur Sexualforschung, Heft 31. Ferdinand Enke Verlag, Stuttgart 1964.

ROBERSON, Clifford Eugene: Patterns of Victim Involvement in Criminal Homicide: A Case Study of San Francisco, Cal. Dissertation, Order No 76 - 20, 972, United States International University 1976.

SACHS, Lothar: Angewandte Statistik. 4. Aufl. Springer Verlag, Berlin-Heidelberg-New York 1974.

SCHIPKOWENSKY, Nikola: Über jugendliche Liebesmörder. In: Acta Paedopsychiatrica - The International Journal of Child Psychiatry, Vol. 41 Fasc. 4/5, S. 187 - 202, Schwabe & Co-Verlag, Basel/Stuttgart 1974.

SCHNEIDER, Hans-Joachim: Viktimologie. Wissenschaft vom Verbrechensopfer. J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), Uni Taschenbücher 447, Tübingen 1975.

SEELIG, Ernst, Karl WEINDLER: Die Typen der Kriminellen. In: Grazer Kriminologische Schriften. Herausgeber: Kriminologisches Institut der Universität Graz, Berlin 1949.

SELG, Herbert: Menschliche Aggressivität. Verlag für Psychologie Dr. C.J. Hogrefe, Göttingen-Toronto-Zürich 1974.

STEIGLEDER, E.: Mörder und Totschläger. Ferdinand Enke Verlag, Stuttgart 1968.

STAAK, Michael: Tötungsdelikte aus situationsbedingtem Affekt. In: Beiträge zur gerichtlichen Medizin, Band 27, S. 144 - 146. Verlag Franz Deuticke, Wien 1970.

STUMPFL, Friedrich: Motiv und Schuld. Eine psychiatrische Studie über den Handlungsaufbau bei kriminellem Verhalten. Verlag Franz Deuticke, Wien 1961.

STUMPF, Friedrich: Kriminalität. Pathorhythmie. Wahn. Psychosomatisch-dynamische Strukturgesetzmäßigkeiten menschlicher Handlungen in Konfliktsituationen. Springer Verlag, Berlin-Heidelberg-New York 1975.

TRUBE-BECKER, Elisabeth: Tötungsdelikte durch die Mutter. In: Beiträge zur gerichtlichen Medizin, Band 27, S. 166 - 174. Verlag Franz Deuticke, Wien 1970.

TRUBE-BECKER, Elisabeth: Die Kriminalität der Frau. In: Beiträge zur gerichtlichen Medizin, Band 29, S. 42 - 54. Verlag Franz Deuticke, Wien 1972.

WITTER, Hermann: Die Beurteilung Erwachsener im Strafrecht. In: Handbuch der forensischen Psychiatrie II, S. 966 - 1094. Herausgeber: Göppinger, H., H. Witter. Springer Verlag, Berlin-Heidelberg-New York 1972.

WOLFGANG, Marvin E.: Patterns of Criminal Homicide. University of Pennsylvania Press, Philadelphia 1958.

WOLFGANG, Marvin E.: Family Violence and Criminal Behavior. Bulletin. American Academy of Psychiatry and the Law. Vol. 4 (4), S. 316 - 327, Pittsburgh 1976.

ZIEHEN, V.: Psychiatrie und Verhaltensforschung. In: Psychiatrie heute, Psychiatrie und ihre Grenzgebiete. Schriftenreihe der Bayerischen Landesärztekammer (Hrsg.), Heft 1, S. 125 - 154, München 1963.

Fall I: Az: Koblenz 14 Kls 2/67 jug.

Fall II: Az: Koblenz 6 Ks 1/72

Fall III: Az: Koblenz 14 Ks 1/75 jug.

LEBENS LAUF

Geburtsdatum: 05. Mai 1940

Geburtsort: Kettwig / Ruhr

Eltern: Erich und Catherine Hardt

Stand: Verheiratet seit dem 06.12.1972 mit
Studienrätin Madeleine Hardt, geb.
Schwantge
Sohn Nils Eric, geb. am 23.08.1976
Tochter Nadine, geb. am 19.09.1978

Schulbesuch: 1947 - 1950 Volksschule in Kettwig
1950 - 1951 Höhere Schule in Kettwig
1951 - 1960 Staatliches Neusprachliches
Einhard-Gymnasium in Aachen
März 1960 Reifeprüfung

Bundeswehr: 1960 eingezogen, später freiwillig als
Offizier auf Zeit, ausgeschieden 1970

Studiengang: 1970 - 1977 Studium der Medizin an der
Johannes Gutenberg-Universität in Mainz
für 11 Semester mit 3 Semestern Unter-
brechung aus persönlichen Gründen
Naturwissenschaftliche Vorprüfung:
04.10.1971
Ärztliche Vorprüfung: 01.10.1974
Medizinisches Staatsexamen: 17.11.1977

Medizinalassistent: 01.01. bis 30.04.1978
Städtische Kliniken Wiesbaden,
Abteilung für Innere Medizin I

01.05. bis 31.08.1978
St. Hildegardis-Krankenhaus Mainz,
Abteilung für Innere

seit 01.09.1978
St. Hildegardis-Krankenhaus Mainz,
Abteilung für Chirurgie

